

Bezugspreis.

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wort und Bild“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Fremdwelt“, „Feuilleton“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Führerwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 21. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertikalkonto: Berlin 37 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 69; Diskonto-Gesellschaft, Treppentritte Lindenstr. 3.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareilzeile 80 Pfennig. Reklamzeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des Freitagabends Wort 25 Pfennig (außer zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellungsprobe des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Reklamzeile Reihe 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Reihe 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Ausschub abgelehnt!

Letzte Rettungsmöglichkeit für Sacco und Vanzetti: Begnadigung durch Gouverneur Fuller.

New York, 20. August.

Der oberste Gerichtshof hat den Ausschub der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti endgültig abgelehnt.

Die Hinrichtung wird erfolgen, falls Gouverneur Fuller Sacco und Vanzetti nicht begnadigt.

Ein Formfehler.

Washington, 20. August.

Die Verteidiger Saccos und Vanzettis konnten heute das Revisionsgesuch dem Obersten Bundesgericht nicht einreichen, da die Gerichtsbeamten erklärten, das Gesuch habe wegen Fehlers der Prozeduren nicht die vorgeschriebene Fassung.

Coolidge lehnt Eingreifen ab.

New York, 20. August. (TL.)

Präsident Coolidge hat erklärt, er beabsichtige nicht, sich in die Angelegenheit Sacco-Vanzetti einzumischen, da es Sache des Gouverneurs Fuller sei, ob er die beiden Verurteilten begnadigen wolle. Sowohl bei Coolidge wie bei Fuller liegen zahlreiche Petitionen vor. Auch die Presse lehnt sich in ihrer Mehrheit für die Umwandlung der Todesstrafe in Zuchthausstrafe ein; Fuller sei hierzu berechtigt.

Hilfegesuch an den Papst und Mussolini.

Rom, 20. August.

Die Bostoner Korrespondentin des „Manchester Guardian“ und einer andere Dame des Hilfskomitees für Sacco und Vanzetti sind nach kurzem Aufenthalt in Torre Maggiore, wo sie dem Vater Saccos einen Brief seines Sohnes überbrachten, nach Rom weitergereist, um den Papst und Mussolini zu einer Intervention in letzter Stunde zu bewegen. Man beurteilt die Aussichten dieses Schrittes sehr pessimistisch.

Die englischen Arbeiter an Fuller.

London, 20. August.

Der Generatrat des Gewerkschaftskongresses und die Arbeiterpartei haben an Gouverneur Fuller ein Telegramm geschickt, in dem sie um Gnade für Sacco und Vanzetti ersuchen. Dem Ansehen Amerikas, so heißt es in dem Telegramm, würde durch die Begnadigung kein Abbruch geschehen.

Keine prozentuale Truppenverminderung? Die Rheinlandbesatzung wird nicht wesentlich kleiner.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Zur Frage der Herabsetzung der Rheinlandbesatzung sagt der „Temps“, daß man eine Herabsetzung der Truppen von 70 000 auf 60 000 Mann prinzipiell ins Auge gefaßt habe. Das bleibe aber noch weit hinter der deutschen Forderung zurück. Da aber zwischen den englischen und französischen Interessen am Rhein grundlegende Unterschiede beständen, könnte man von französischer Seite einen bestimmten Prozentsatz für die Herabsetzung nicht anwenden.

Das „Journal des Débats“ bestätigt, daß Frankreich eine Herabsetzung um 5000 Mann in London vorgeschlagen habe. Die französische Regierung habe diesem Vorschlag hinzugefügt, daß, falls Deutschland eine größere Herabsetzung wünsche — vielleicht 10 000 bis 12 000 Mann — England die englischen Besatzungstruppen um den noch fehlenden Rest herabsetzen möge.

Sozialisten und Evehla-Regierung.

Die tschechischen Genossen bleiben in der Opposition.

Prag, 20. August. (Eigenbericht.)

In der Meldung eines Prager Blattes über den bevorstehenden Eintritt der tschechischen Nationalsozialisten in die Regierung war auch behauptet worden, daß die tschechische Sozialdemokratie bald in die Regierung eintreten werde. Dazu schreibt in dem Ostrauer Organ der tschechischen Sozialdemokratie Abg. Genosse Běhynje:

Niemand von uns denkt an den Eintritt in die Regierung. Wir befinden uns mitten im Kampf gegen die Regierung des Unternehmertums und wir wollen diesen Kampf mit demokratischen Mitteln durchführen. Nach der einmütigen Auffassung in unserer Partei muß die Regierung des Unternehmertums gestürzt werden, damit der Weg zu einer neuen

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts mit den gleichen Unterschriften wurde an die amerikanische Botschaft gerichtet.

Ein verspäteter Vorschlag.

Amsterdam, 20. August.

Im Amsterdamer Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist ein Telegramm des amerikanischen Sacco- und Vanzetti-Komitees eingegangen, in dem der Internationale Gewerkschaftsbund aufgefordert wird, zugunsten einer bedingungslosen Begnadigung Saccos und Vanzettis einen Proteststreik zu organisieren, der die ganze Welt umfassen soll.

Selbst wenn der Vorstand des IGB, auf dringliche Einberufung noch bis Montag zur Beschlußfassung zusammentreten könnte, so wäre, ganz abgesehen von der technischen Durchführung, ein Beschluß nicht mehr ausführbar, da die Hinrichtung — besser der Justizmord — in der Nacht vom Montag auf Dienstag vollzogen werden soll. Im übrigen haben sowohl der Pariser Kongress wie die dem IGB angeschlossenen Organisationen rechtzeitig und nachdrücklich Protest erhoben.

Die Schwester Vanzettis besucht ihn.

Boston, 20. August.

Der Schwester Vanzettis, Luigia Vanzetti, wurde heute von der Gefängnisverwaltung ein einstündiger Besuch bei dem Bruder gestattet. Entgegen dem Brauch erhielt Vanzetti die Erlaubnis, aus seiner Zelle herauszukommen, um mit seiner Schwester in einem Stur zusammenzutreffen. Bruder und Schwester umarmten einander und küßten sich. Sie sprachen sehr lebhaft miteinander. Luigia Vanzetti lehnte es nach ihrem Besuch ab, irgend etwas zu erzählen.

Massenverhaftungen und Attentatsmeldungen.

New York, 20. August. (TL.)

Nach Meldungen aus Chicago ist dort ein neues Bombenattentat verübt worden. Drei Häuser sind beschädigt worden. Gestört wurde niemand. In der Nähe von Boston sind mehrere Radikale verhaftet worden, die angeblich ein Attentat planten. In einem Wald bei Boston soll die Polizei 400 Pfund Dynamit gefunden haben. Aus zahlreichen amerikanischen Städten kommen Meldungen über Massenverhaftungen.

Die Polizeikräfte in New York sind auf 14 000 Mann verstärkt worden. Ungewöhnlich starke Polizeiwachen sind vor dem Totenhäus in Boston aufgestellt.

(gezeiten) Sozialdemokratie geöffnet wird. Die Schaffung eines linken Blocks und eine feste Annäherung an die deutsche Sozialdemokratie hat für die Sozialisten, Demokraten und fortschrittlichen Bundesgenossen einen größeren Wert als die zweifelhafte Rache in einer Bürgerregierung.

Tschechischer Spionageprozeß.

Schwere Strafen für angebliche Ausbahrung zugunsten einer reichsdeutschen Organisation!

Prag, 20. August. (Eigenbericht.)

Vor einem Dreirichterssenat hatte sich der deutsche Student der Philosophie Karl Spinka wegen Spionage zu verantworten. Er soll zugunsten „einer reichsdeutschen Organisation“ in Falkenau und Pilsen Spionagedienste getrieben und dem Chef der Nachrichtenengruppe Brestau, Hauptmann Griehl, Nachrichten über geheim zu haltende Dinge der tschechischen Armee zur Verfügung gestellt haben. Gleichzeitig angeklagt war der Vater des Studenten und sein Freund Casanova. Nach zehnstündiger Verhandlung wurde Spinka zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt, der Vater des Studenten wurde freigesprochen. Der Bankbeamte Casanova erhielt 3 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungsfrist verübt sind.

Deutscher Protest in Kowno.

Wegen der Rechtsbrüche im Memelland.

Der deutsche Gesandte in Kowno hat bei der litauischen Regierung Vorstellungen erhoben. Es handelt sich um die Verstöße der drei im Memelland regierenden Instanzen Gouverneur, Kriegskommandant und das ohne Vertrauen des Landtags regierende Landesdirektorium gegen das Memelstatut sowie gegen die Senfverordnungen des Ministerpräsidenten Woldeparas. Sobald das Ergebnis dieser Aktion vorliegt, wird sich die Reichsregierung über eventuelle weitere Schritte schlüssig werden.

Jenseits des Ozeans.

Volk und Presse in Amerika.

Noch immer beherrscht das Schicksal Saccos und Vanzettis die öffentliche Meinung in allen Kulturländern. Gespannt horcht man über den Ozean, ob nicht doch ein letzter Augenblick unmöglich mache, was nun schon mehrfach als ganz unvermeidlich und unabwendbar ausgegeben war. Ob nicht doch noch ein Akt der Gnade eine Tötung verhindere, die von Millionen als Justizmord empfunden würde. Amerika — dieses Land, das nach Goethe keine verfallenen Schlösser und keine Bofalte hat, dies Land ohne Sentimentalitäten und von vermeintlich unbegrenzten Möglichkeiten, dies Land der Pinkertons und Trusts, ohne Sozialgefesse, aber mit modernem Sektengeist erfüllt, dies Amerika ist Gegenstand der Aufmerksamkeit aller, die noch an ein Recht glauben wollen.

Zweifellos verbindet Europa mit Amerika nicht nur die Schiffsahrt, das Kabel, die Aetherwellen, die vollendeten und geplanten Ozeanflüge. Zweifellos leben im Volke der Vereinigten Staaten Ueberlieferungen aller europäischer Völker. Und doch ist auch dieser neue Kontinent noch immer ein großes Geheimnis für alle, die auf dem alten leben. Gelegentliche Studienreisen können nur ein schwaches Bild vom Volkscharakter geben, der unter besonderen und eigenümlichen Verhältnissen ganz selbständig und ohne Rücksicht auf frühere Verbindlichkeiten gewachsen ist. Selbst ein umfangreiches Schrifttum vermag nicht alles zu erklären, was dem „Greenhorn“ auf amerikanischem Boden fremd und unverständlich erscheint. Selbst die Gewisheit, daß alte bodenständige Demokratie auf dem weiten Gebiet vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean heimisch ist, eine Demokratie ohne sozialen Rebenktion, aber mit stark kapitalistischer Note, selbst diese Gewisheit läßt ein großes Fragezeichen angesichts der seltsamen Verirrungen, wie wir sie in dem berühmten „Affensproß“ und in der Justiztragedie von Boston erleben.

Dieser Tage hatte Berlin zahlreiche amerikanische Gäste, die gekommen waren, um deutsche Verhältnisse in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Hinsicht zu studieren. Auf Veranstaltung der Carnegie-Stiftung hat eine große Zahl amerikanischer Journalisten das alte Europa und auch Deutschland aufgesucht. Sie wollen hier sehen, hören und erleben, um später die so gewonnenen Eindrücke in irgendeiner Form in ihrer Heimat wieder aufleben lassen zu können. Wenn Gäste ins Haus kommen, pflegt man sie freundlich zu begrüßen. Auch diese amerikanischen Gäste sind hier und an anderen Orten offiziell und inoffiziell begrüßt, bewirtet, unterrichtet worden. Sie haben sicher mancherlei gesehen und erfahren, wenn sie auch so wenig wie andere Gäste in die Elendsquartiere der Großstadt geführt wurden, die ihnen deutlicher als die schönsten Reden zeigen würden, wie schwer das deutsche Volk noch immer unter den Folgen des Weltkrieges zu leiden hat. Aber sie haben Industriewerke besichtigt und den arbeitssamen Willen gespürt, aus den Trümmern wieder ein neues Leben zu erwecken.

Bei den Begrüßungsansprachen ist der großen Aufgabe der Presse gedacht worden, das Verständnis und die Verständigung unter den Völkern zu begründen und zu vertiefen. Auch die hemmungslosesten Nationalisten stimmen zu, wenn von solcher Pflicht in festlicher Rede gesprochen wird. Pflegen aber kurz darauf selbst zu vergessen, was sie soeben gehört und begeistert unterstrichen hatten. . . .

Die amerikanische Presse, deren Abgesandte diese Studienreise durch Europa unternehmen, ist, in ihrer Gesamtheit gesehen, selbst für alle europäische Journalisten noch ein fast unbekanntes Sonderland. Ihre Art ist von der unserer deutschen Blätter ganz wechensverschieden. Zwar greift die „Amerikanisierung“ auch schon und in oft recht bedenklichen Formen auf das Gebiet der deutschen Presse über, zwar sucht man auch hier schon das äußere Bild der amerikanischen Zeitungen nachzuahmen, aber bisher sind das vereinzelte Versuche, die an dem Kern des Amerikanismus im Zeitungsweesen nicht herankommen.

In Amerika wuchs das Zeitungsweesen mit dem einwandernden und siedelnden Volke selbst. Aus dem Gemisch der zusammenströmenden Völkerschichten, aus ihren sich neugestaltenden Interessentreiben und Kulturstrufen erstand auch die besondere Form des amerikanischen Journalismus, die heute von jener anderer Länder so völlig absteht. Während in Deutschland und dem größten Teile Europas an eine selbständige und freie Presse noch gar nicht gedacht werden konnte, während der Absolutismus die Zuchtlinie der Zensur über jedem Druckerhause schwang, erkämpften sich die primitiven Druckerzeugnisse in den Siedlungsstätten Neu-Englands eine so hervorragende Bedeutung, daß man nicht ohne Grund den Satz aussprechen konnte, die Journalisten hätten die Unabhängigkeit Amerikas von England erstritten, sie hätten dem

aus allen Winkeln Europas zusammengewürfelten amerikanischen Volke den Willen zur Einheit und zur Freiheit nicht nur, sondern auch die einheitliche Verfassung geschaffen.

Es ist nicht ohne Reiz, eine Geschichte dieses aus sich selbst gewordenen Zeitungswesens zu lesen, wie sie in seinem ausgezeichneten Buche „Der amerikanische Journalismus“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) der bekannte Zeitungswissenschaftler Dr. Emil Dovifat auf Grund umfangreicher Spezialstudien niedergelegt hat. Von den primitiven Versuchen einer Nachrichtenvermittlung in Prärie und Urwald bis zu den Millionenauflagen der heutigen Großstadtblätter Amerikas ist ein langer Weg. Auf ihm spiegelt sich die ganze ungeheure Entwicklung des ehemaligen Koloniallandes zu einem der bedeutendsten Industrie- und Handelsstaaten der Welt getreulich wider. Die amerikanische Presse von heute ist zweifellos von ungeheurem Einfluß auf die Psyche des amerikanischen Volkes, um so mehr, als kaum irgendwo sonst die kapitalistische Konzentration so stark in die Erscheinung tritt, als gerade in den großen Zeitungstrüben der „neuen Welt“. Umfaßt doch allein der Konzern der Hearst-Presse nicht weniger als 9 Morgenblätter, 11 Abendzeitungen, 13 Sonntagsausgaben und 7 Zeitschriften mit insgesamt fast 11 Millionen verbürgter Auflage, wovon auf die Tageszeitungen nicht weniger als über acht Millionen entfallen!

Diese ungeheure Zusammenballung von Organen der öffentlichen Meinung in den Händen oft skrupelloser Geschäftsmacher drückt auch dem Gesicht der amerikanischen Presse ihren Stempel auf. Rücksichtslose Reportage, die den berühmtesten „Detektives“ erfolgreiche Konkurrenz macht, Anpassung an die Instinkte der Zeitungskäufer, Rührigkeit, Muckerei und Sensationshascherei wirken zusammen und ergänzen einander, um die Leser zu fesseln und dadurch den Profit des Zeitungsunternehmers zu erhöhen. Das, was Dovifat in anderem Zusammenhang als „Gefinnungspress“ bezeichnet, die Partei- oder Weltanschauungspress, wie wir sie in Europa, vor allem in Deutschland noch kennen, ist in Amerika nur sehr bedingt zu finden. Der Typus der amerikanischen Presse ist das Sensationsblatt, das auf die Massen spekuliert, ihren verschiedenartigsten Interessen in irgendeiner Form entgegenkommt und auf sie den ganzen technischen Apparat redaktionell und geschäftlich einstellt.

Im ganzen gesehen, ist diese amerikanische Zeitungsmethode nicht nach dem Geschmack des deutschen Lesers. Das heißt natürlich nicht, daß wir nicht auch manches Vortreffliche von ihr lernen könnten. Besonders die technische Konzentration der Kräfte, die Ausgestaltung und grandiose Zusammenfassung des Nachrichtendienstes, die Steigerung der Aktualität sind Dinge, die selbst bei den bescheideneren Verbreitungsmöglichkeiten auch in Deutschland nützlich angewandt werden könnten.

Das Wichtigere und Befremdliche aber ist in Deutschland das Vorhandensein einer starken sozialdemokratischen Presse. Schon durch ihre bloße Existenz, durch ihre Verbundenheit mit den breiten Schichten der nach sozialer Befreiung strebenden Proletariat bietet sie ein unendlich wertvolles Gegengewicht gegen die rücksichtslosen Erwerbsinstinkte der kapitalistischen, halb oder ganz „amerikanisierten“ Zeitungsunternehmen. Sie zu stärken, ihr den festen Rückhalt zu geben, ist eine Aufgabe, die im wohlverstandenen Interesse der arbeitenden Volksklassen selbst liegt. Denn wenn in Amerika der Sozialismus noch immer als ein Fremdkörper im breiten Volksbewußtsein erscheint, wenn dort die Justiztragödie von Boston mit ihrer siebenjährigen Folter möglich wurde, so ist das nicht zuletzt zurückzuführen auf den überragenden Einfluß einer sentimentalistischen, sensationslüsternen Geschäftspresse, die den Geschmack der Leser verdirbt und ihren politischen Verstand umdüstert.

Gesler, Reichswehr und Verfassungsfeier.

Hessen protestiert.

Das provokatorische Auftreten des Gießener Reichswehrkommandeurs bei der dortigen Verfassungsfeier — er hatte mit seiner Kapelle Demonstration den Saal verlassen — hat bekanntlich die Billigung des Reichswehrministers Dr. Gessler gefunden. Erst jetzt wird bekannt, daß der heftige Staatspräsident Genosse Ulrich auf Grund der polizeiamtlichen Berichte beim Reichswehrministerium ersichtlich gegen das Auftreten des Reichswehrkommandanten Protest eingelegt hat. Die Teilnehmer an der Verfassungsfeier mußten mit Recht den Eindruck gewinnen, daß eine bewußte Störung des Festaktes vorlag, die im Anschluß an die Kritik des Redners am monarchischen System erfolgte und daher als Herausforderung der Republikaner angesehen werden mußte. Die der heftigen Regierung nahe stehende „Darmstädter Zeitung“ schreibt dazu:

„Es ist bedauerlich, daß das Reichswehrministerium seine Stellungnahme bekanntgegeben hat, bevor es sich mit der hessischen Landesregierung in Verbindung setzte; denn der Reichswehrkommandeur in Gießen ist zugleich Landeskommandant in Hessen. Die heftige Regierung, die eine ausgesprochen republikanische ist, könnte doch die Frage stellen, ob sie sich mit einem Landeskommandanten in Hessen zusammenarbeiten vermag, der eine Feier zur Ehre der republikanischen Staatsverfassung in der geschehenen Weise gestört hat. Denn darum handelt es sich letzten Endes.“

Ob die Festrede zu beanstanden war oder nicht, war nicht Sache des Reichswehrkommandeurs, sondern des Reichswehrministers der Verfassungsfeier. Nach der Mitteilung des Reichswehrministeriums an die Presse könnte es den Anschein haben, als ob der Gießener Reichswehrkommandeur die Verfassungsfeier verlassen habe infolge einer abprechenden Redewendung über den Reichspräsidenten und der Kritik an Mitgliedern der Reichsregierung. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß nach dem Bericht des Gießener Polizeiamts der Reichswehrkommandeur und seine Offiziere die Verfassungsfeier verlassen und auch die bei der Feier mitwirkende Reichswehrkapelle zum Weggang veranlaßt hat, als der Festredner das frühere monarchische Regime und seine Fürsten, insbesondere die Hohenzollern, behandelt hat. Darum auch wurde der Auszug der Reichswehrangehörigen aus dem Theater in Gießen zu einer Provokation der Republikaner. Es ist tief bedauerlich, daß das Reichswehrministerium der deutschen Republik an dieser Seite der Angelegenheit vorübergegangen ist.

Die Reichsregierung aber sollte sich dessen bewußt sein, daß ihr ohnehin geringer Kredit bei allen republikanischen Parteien durch eine derartige Haltung der Reichswehr nicht gerade gestärkt wird. In keinem Fall wird es den Bestrebungen nach einer Vereinheitlichung des Reiches förderlich sein, wenn Reichswehrangehörige geschmacklose Demonstrationen im Geiste von Potsdam gerade in Gegenden veranstalten, in denen demokratisches Empfinden seit Menschenalter heimisch ist und auf monarchistische Kundgebungen schärfer reagiert als anderwärts.

Der Gessler wird verbrannt!

Die Deutschnationalen kündigen ihm die Freundschaft.

Die Deutschnationalen können sich immer noch nicht fassen. Erstens dieser Flaggenentzug, zweitens daß Gessler ihn erlassen hat! In ihrer Aufregung steckt ein erhebliches Stück von getränkter Vertrauenslosigkeit Gessler gegenüber. Sie hatten ihn fest gebunden geglaubt, pfeifenweich gegen jedes deutschnationale Räuspern, und nun diese Enttäuschung! Getränkte Liebe erklärt die Heftigkeit ihres Zornes.

Sie stellen ihm geharnischte Kriegserklärungen zu. Man liest in der „Deutschen Tageszeitung“:

„Wir denken nicht daran, unser Urteil über das Verhalten des Reichswehrministers auch nur im min-

desten zu ändern, sondern wir wiederholen, daß sein Vorgehen nach unserer Auffassung einen Verstoß gegen die Regierungslinien darstellt, daß es verfassungsrechtlich bezüglich des Punktes 3 seiner Verordnung höchst angreifbar erscheint, und daß Herr Gessler eine Mißachtung schwerwiegender Inponderabilien bewiesen hat, die ihm gegenüber aufs äußerste bedenklich stimmen muß. Sein Verhalten in der Flaggenfrage steht, gerade was die Beachtung der Regierungslinien betrifft, in direktem Gegensatz zu dem der deutschnationalen Minister, und wir sind nach wie vor der Meinung, daß eine derartige Divergenz des Vorgehens von Kabinettsmitgliedern in einer so subtilen und hochpolitischen Frage, wie es die der alten und neuen Farben ist, nicht dazu beitragen kann, eine gedeihliche Zusammenarbeit innerhalb der Reichsregierung zu fördern.“

Also fort mit Gessler! Wie wäre es mit einem deutschnationalen Mißtrauensvotum gegen Gessler im Reichstag? Oder noch besser: mit einem ganz kleinen, harmlosen gesellschaftlichen Boykott, wie ihn die Herren gegen alle jene zu verhängen belieben, die den Staat ernsthaft bejahen?

Bayerische Dusch für die Deutschnationalen.

Der „Bayerische Kurier“, das Organ der bayerischen Volkspartei, schreibt gegen die deutschnationale Entrüstung über den Flaggenentzug:

„Ist den Angehörigen der Wehrmacht die politische Betätigung als solche verboten, dann muß sie auch verboten sein, wenn sie im Dienste bestimmter Parteien erfolgt, mögen diese jetzt noch so sehr als die eigentlichen Hüter der nationalen Wehrmacht ausfallen. Denn Ueberparteilichkeit ist nicht Parteimonopol. Und dieser Erkenntnis wird sich auf die Dauer auch die Deutschnationale Partei nicht verschließen können, so schwer ihr auch eine solche Einsicht durch ihre Geschichte, ihre Tradition und ihren Machtdrang gemacht wird. Wenn der Staat als Metzherr von seinen Metzparteien verlangt, daß die mißweife überlassenen Räumlichkeiten nicht zu einer öffentlichen Demonstration gegen den gegenwärtigen Staat verwendet werden, so liegt darin wohl keine unbefugte Beschränkung der politischen Meinungsfreiheit. Und jedenfalls wären in dem Falle, daß das alte Symbol noch die verfassungsmäßige Geltung hätte, gerade unsere Reichsparteien die ersten, die eine solche Forderung stellen.“

Die Rahr-Farben.

Der ehemalige Presseschef des Herrn von Rahr hat in einer Münchener Zeitung ganz im Ernst vorgeschlagen, an Stelle von Schwarzrotgold als neue Reichsfarben Schwarzweißblau zu setzen. Für verdeckte Partikularisten hat der Gedanke etwas für sich. Schwarzweiß und blauweiß, und von Reichseinheit und Großdeutschland keine Spur. Ein verteuft schlauer weißblauer Gedanke! Aber daß die ganz echten Weißblauen sich ihre Farben mit den Farben der Saupreizen verwechseln wollen — pfui Teufel, wer hätte das gedacht! Oder soll das Schwarzweißblau andeuten, daß Herr von Rahr und die Seinen sowieso schwarz sind?

Verlängerung der Pachtordnung.

Nur der Fischereipachtvertrag wird aufgehoben.

Amlich wird mitgeteilt: Durch eine demnächst in der Gesetzsammlung erscheinende Verordnung der zuständigen preussischen Minister vom 18. August ist die Geltungsdauer der „Preussischen Pachtordnung 1925“ bis zum 30. September 1929 verlängert worden. Der Pachtvertrag für Fischereipachtverträge wird aufgehoben. Dagegen sind andere Pachtverträge, die in der Zeit vom 1. März 1924 bis 30. September 1925 abgeschlossen sind und bisher nicht unter die Pachtordnung fielen, nunmehr grundsätzlich unter Pachtvertrag gestellt. Anträge auf Abänderung einer Vertragsbestimmung aus solchen Verträgen müssen, wenn das Pachtjahr am 30. Juni 1927 abgelaufen ist, bis zum 31. August 1927 bei dem zuständigen Pachteinigungsamt eingehen.

Der Juryfreien zweiter Teil.

Vor einem Vierteljahr wurde im Roobier Glaspalast zugleich mit der des „Kartells“ die Ausstellung der Juryfreien eröffnet. In dessen Folge kam gleich damals, daß die Räume nicht für alle Eindrücke gereicht hätten und daß eine Ergänzung notwendig werde. Jetzt haben die Leiter der Juryfreien die ganze Schau umgestellt und laden zur Besichtigung des neu hinzugekommenen ein. Vieles vom Alten ist hängengeblieben, aber es findet sich genug Interessantes in dem Nachhinein.

Im Mittelpunkt steht Jonkel Adler, ein junger Maler, der das Judentum des Ostens uns im ersten Erlebnis schildert, in großen Tafeln voll ruhiger Gehaltenheit, in der Form leicht noch an Chagall und dem französischen Spätimpressionismus orientiert, aber selbständig in der Auffassung und von ergreifender Geistigkeit. Beides zu vereinen gelingt ihm: geschlossene Bildwirkung und ein Inhalt voll von Gemütswerten. Man kann diesen aus etwacher „Einstellung“ ablehnen, Gestaltungsgeist und Zukunft wird man dem Künstler nicht absprechen können. Es wäre zu wünschen, daß er von maßgebenden Stellen tatkräftig (materiell) unterstützt würde.

Eine so gefestigte, sich von jeder Umgebung abhebende Persönlichkeit findet man sonst kaum. Wir wollen nicht die alten Klagen wiederholen, die in dieser Flut überflüssiger Bilder, wenn irgendwo, am Tage wären: warum eigentlich sozial kostbare Zeit, Arbeit und Farbe um ein Nichts und weniger noch verthan werde. Die Menschen, die mit einem Talent oder dem Glauben an ein solches behaftet sind, lassen sich nun einmal um keinen Preis überzeugen; aber sie dürfen nicht auch noch verlangen, daß man sie so ernst nimmt wie sie sich selber. Daß den Augen so zahlreicher Kritiker und Kunsthändler ein Genie unter der unbekanntesten Masse entgegen könne, ist heute nicht mehr zu glauben. Die Offenheit ist groß genug, Spreu vom Weizen zu sondern; was die Kritik nicht vermag, ist allerdings, den von ihr Bewerteten klingende Anerkennung zu verschaffen. Das freilich ist des Pudels Kern, aber leider fehlt es nicht in unserer Macht, daran zu rühren. Es sind auch heute noch Künstler verhungert, denen es an der verdienten Aufmunterung in der Presse nicht gefehlt hat.

Das Eigentümliche an der zweiten Garnitur der Juryfreien ist das Vorherrschen des im eigentlichen Sinne Malerischen; während die Männer der vorigen „Sachlichkeit“ eigentlich nur durch Aderstrich und kalte, wunderbar liebliche Figurenbilder vertreten werden. Man vermerkt vor allem den sehr begabten Düsseldorfler Adolf de Haer mit prägnanten Linien und Bildnissen, in der wie Aquarell gleich leicht gezeichnet, den milden B. Domagala, aus dessen Werk sich wohl noch ein guter Jahrgang desittieren wird, Hans Uhl mit einem sehr fein detaillierten großen Alt einer Liegenden in liberalen Tönen, und Leo Michelson mit großen Porträts und Porträtagruppen, die noch zu lebhaft und wohllos in der Farbe, aber trotzdem im Ausdruck sind. Paula Orbanfeld herab mit immer neuen märchenblauen Bildern. Es scheint, denkt man an ihre Arbeiten, daß poetische Verklärung des Alltäglichen, rein aus Farbe und Empfindung heraus, sich zu den malenden Frauen gelüftet hat. Ein wenig tiefer, näher der Wirklichkeit, wie sie mit breiten und sanften Farbenflächen gefolgt werden kann, sehen O. Geigenberger, Fritz Winkler —

dessen milde Tiere und Landschaften nicht ganz an die von Heinrich Schwarz heranreichen — und Heintz Dehme. Kurt v. Reudels Landschaften verraten ein härteres Temperament, in Auftrag und Farbenpracht; J. K. Kullers Mädchen gestalten gute Schöpfung durch Hofer und Mut zum eigenen Scherlebens („Bühnen“). Eine Gruppe, die viel in der Zukunft verspricht, bilden Max Kaus, Kerschbaum und D. Herbig, die aus dem Bräutigam hervorgegangen sind; die neueröffnete Galerie Ferd. Köller zeigt von ihnen, namentlich von Kaus, in ihren geschmackvoll und hell von Voelzig eingerichteten Räumen am Schöneberger Ufer eine noch überzeugendere Auswahl.

Von gleichem Charakter guter malerischer Tradition sind als Landschaftler zu nennen Herm. Sandtuhl mit stillen schönen Waldbildern, Alfred Gauth und D. Ruffinger. Sphärit der Empfindung und Sauberkeit der malerischen Technik macht ihre Landschaften zu erfreulichen Arbeiten eines niemals verlassenden, niemals veraltenden Realismus.

Die aus farbigen Stoffresten zusammengesetzten Figurentapette von E. Tripotius aus Helsingfors verdienen einen besonderen Platz; ihre kunstgewerbliche Technik ist bildmäßigem Wollen untergeordnet, in ähnlichem Maße etwa wie die schönen Webereien von Johanna Schüh-Wolff.

Auch bei den Skulpturen gibt es einige bemerkenswerte Neuerungen. Der große „Frauenbrunnen“ von Cornelia Paczka gehört freilich in Gesamtanlage wie in Stil der Reihe einer organischen Auffassung an, rührt aber durch naive Liebenswürdigkeit. Man möchte ihm schon eine gute Aufstellung in einem Schloßhof gönnen. Der stehende Frauenakt von H. J. Stein und die Hegerköpfe von Sophie Wolff haben plastisches Leben. Vor allem ist der lebensgroße Frauenakt einer „Erstreckten“ von Paul Berger zu nennen als eines der seltenen Beispiele, die äußerste Vitalität und Bewegtheit der Erscheinung in eine ganz bildhauerische Form zwingen. Die Idee einer übernatürlichen Monumentalskulptur liegt auf seiner Linie und der von Eugen Hoffmann, gleich ihm in Dresden, von dem Berger vielleicht angeregt ist. Sinnlichkeit von größter Intensität erscheint hier gebündelt von einem ganz eigenartigen Gefühl für plastischen Ausdruck. Nimmt man alles in allem, so steht hier wohl das vollendetste Kunstwerk der Juryfreien Schau vor uns.

Dr. Paul F. Schmidt.

Der „Organisationsplan“ der Volksbühne. Auf zahlreiche Anfragen gibt die Zeitung der Volksbühne E. A. bekannt: der Verein unterhält auch im neuen Spieljahr Abendabteilungen, „Gemischte“ und „Nachmittagsabteilungen“. Bei sich einer Abendabteilung anschließt, erhält lediglich Abendvorstellungen; die Mitglieder der „Gemischten“ Abteilung erhalten in der Regel sieben Vorstellungen an Abenden und fünf an Sonntagnachmittagen; die Mitglieder der Nachmittagsabteilungen haben sämtliche Vorstellungen bis auf zwei Opernaufführungen an Sonntagnachmittagen. Jedes Mitglied wird vier- bis fünfmal ins Theater am Bülowplatz geführt, zweimal ins Theater am Schiffbauerdamm, zweimal in die Oper am Platz der Republik und drei- bis viermal in Aufführungen, die sich auf das Schiller- und Thalia-Theater verteilen. Die neugegründeten Sonderabteilungen erhalten nur Abendvorstellungen, aber unter Vorbehalt der Aufführungen in der Oper und im Schiller-Theater. Der Verein kommt fünfmal in Vorstellungen der Piscator-Bühne.

Deutsche Literatur auf Island. Das kleine Volk der Isländer, das eine so starke Liebe zur deutschen Kunst hegt, hat auch das Studium der deutschen Dichtung nicht ganz vernachlässigt. Das zeigen die Mitteilungen von Dr. Alexander Johannesson, dem Verfasser einer isländischen Goethe-Biographie, im neuen Jahrgang des Deutsch-Nordischen Jahrbuches. Die größte Tat in der Aneignung deutschen Schrifttums ist die Faust-Übersetzung des isländischen Staatsmannes und Dichters Bjarni Jonsson fra Bogi, an der er viele Jahre gearbeitet hat. Sie ist nach Johannessons Urteil inhaltlich und sprachlich gleich vollendet und sucht die ursprünglichen Rhythmen wiederzugeben, ohne gegen die Gehege der isländischen Reimkunst zu verstoßen. Um dies Werk zu ermöglichen, hatte die isländische Regierung viele Jahre hindurch dem Uebersetzer einen jährlichen Beitrag von 1200 Kronen bewilligt. Außerdem gibt es Uebersetzungen deutscher Theaterstücke und deutscher Gedichte ins Isländische. Besonders beliebt ist eine Auswahl von Gedichten Goethes, Schillers und Heines. Der Dichter Gudmundur Gudmundsson hat Island mit Gedichten moderner deutscher Lyriker, wie Richard Dehmel und Rainer Maria Rilke, bekannt gemacht. „Wir sind ein zu wenig zahlreiches Volk für eine Uebersetzungstätigkeit größeren Stils“, sagte Johannesson. „Die Verbreitung der deutschen Sprache ist der einzige Weg, um die deutsche Literatur weiteren Kreisen in Island zugänglich zu machen. Bezeichnenderweise wurde bisher kein einziges philosophisches Werk ins Isländische überetzt. Mit Ausnahme von Richardes Zarathustra, der vielleicht einen größeren Bekanntheit finden könnte, wäre eine Uebersetzung deutscher philosophischer Werke für den isländischen Buchhandel ein zu kostspieliges Unterfangen.“

Eine Jugendwoche wird von der Volkshochschule Eisenach in den Tagen vom 6. bis 11. September veranstaltet. Während an den ersten Tagen nur die Abende durch Vorträge und einen musikalischen Feierabend ausgefüllt sind, finden am Sonnabend, dem 10., nachmittags Hans-Sachs-Spiele hinter der Georgentirche und abends ein Festabend statt. Am Sonntag, dem 11., wird die Woche durch ein Fest der Eisenacher Jugend auf dem Hirschberge (dem Vornachberge des „Lannhäuser“) abgeschlossen, bei dem auch die Russtantengilde Gatha mitwirkt.

Eine muskypädagogische Woche in Immenau. Die Volkshochschule Thüringen veranstaltet vom 25. bis 30. September eine muskypädagogische Woche, die Bach, Beethoven und Bruckner gewidmet sein wird. Ihre besondere Bedeutung erhält diese Veranstaltung dadurch, daß es gelungen ist, den hervorragenden Musikpädagogen August Halm dafür zu gewinnen. Während dieser Musikwoche werden Konzerte veranstaltet, sowie Wanderungen in die Umgegend, bei denen eine ländliche Lustgemeinde besucht werden soll.

Die Piscator-Bühne. Theater am Schiffbauerdamm, hat folgende Truppen zur Aufführung erworben: Bela Balazs: „Auf der Straße“; A. R. Kloss: „Der letzte Kaiser“; Bert Brecht: „Weigen“; H. Rindt: „Marsch“; A. Döhl, bearbeitet von Prod und Brimmann: „Der brave Soldat Schwejk“; Wilh. Herzog: „Nacht um den Elbenturm“; Franz Jerwa: „Schlachter“; Leo Janáček: „Generalzeit“; Petla Joffe: „Lena“; Anton Erbe: „Etwas ein Malen“; Eudamon: „1917“; Ernst Toller: „Hoplita, wir leben“; Wlady Ioffe: „Kaspar“ und „Miro“; Alfred Döblin: „Denkerleben“. Dem Theater ist ein Studio angegliedert, das der Schöpfung neuer Kräfte dienen soll.

Die Kammer des 11. Mai.

Poincaré's Aufstufungspläne.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Als vor einigen Monaten die Rechtspreffe begann, die Notwendigkeit einer Kammerauflösung nachzuweisen, hat die Linke diesen Feldzug keineswegs ernst genommen. In der Tat war er damals auch nicht ernst zu nehmen. Inzwischen haben sich jedoch gewisse Veränderungen in der innerpolitischen Situation vollzogen und die Möglichkeit einer Auflösung der Kammer vor Ablauf ihres bis zum Mai 1928 dauernden Mandats muß heute ins Auge gefaßt werden. Dreierlei Gründe veranlassen die Rechte, sich mit besonderem Eifer dafür einzusetzen. Einmal hofft sie dadurch im Lande den Eindruck zu erwecken, als ob die „Kammer vom 11. Mai“ nicht mehr lebensfähig wäre, ferner gedenkt sie auf diese Weise am sichersten unter der Leitung des Kabinetts Poincaré in den Wahlkampf zu ziehen und schließlich nimmt man auf der Rechten an, daß der „stabilisierte Frank“ nun so größere Propagandadienste zu leisten vermöge, je schneller es zum Wahlkampf kommt, d. h. ehe alle wirtschaftlichen Folgen der Stabilisierung fühlbar werden.

In früheren Monaten stieß die Rechte, sobald sie sich für eine Kammerauflösung einsetzte, stets auf den Widerstand Poincaré's. Heute ist es Poincaré, der die Eventualität einer Auflösung der „Kammer vom 11. Mai“ zustimmen würde. Heute geht das Gerücht, daß Doumergue keineswegs mehr so abgeneigt ist, Poincaré zu folgen, falls er im Senat den Antrag zur Auflösung der Kammer stellt. Früher war auch eine erdrückende Mehrheit im Senat gegen die Auflösung, aber heute, da das Kreiswahlrecht wieder eingeführt ist, gibt es viele Senatoren, die sich für die Auflösung einsetzen.

Andererseits gibt es allerdings auch Leute, die behaupten, Poincaré habe die ganze Kampagne nur in Szene gesetzt, um die Kammer zu beschwichtigen und sie zu veranlassen, das Budget für 1928 ohne gründliche Prüfung, so wie es vom Finanzminister eingebracht wurde, gutzuheißen. Schon in der vorangegangenen Legislaturperiode hatte Poincaré ein zweijähriges Budget annehmen lassen, um Zeit zu gewinnen. Seine heutige Absicht rechtfertigt er damit, daß das Budget in vollstem Gleichgewicht und dieses Gleichgewicht aufrechtzuerhalten oberste Pflicht des Finanzministers sei. Eine Gefahr hierfür sieht er aber darin, daß die Abgeordneten wenige Monate vor den Neuwahlen geneigt sein könnten, aus Gründen des Wählerlängs große Ausgaben zu bewilligen, ohne auch für die notwendigen Einnahmen zu sorgen. Um die sich daraus ergebenden gefährlichen Folgen für den Frank zu vermeiden, gibt es nach der Ansicht Poincaré's nur zwei Auswege: Entweder die Kammer läßt den Budgetentwurf unberührt, oder sie muß heimgeschickt werden, ehe sie den Entwurf umwerfen könnte. Auf der Linken erklärt man mit gutem Recht, daß mit derartigen Plänen

eine Verfassungsfrage von weittragender Bedeutung

aufgeworfen wird. Diese Auffassung wird durch die Haltung der Rechtspreffe vollumfänglich gerechtfertigt.

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialisten, deren parlamentarischer Führer Leon Blum zuerst auf den Ernst der von Poincaré gehegten Pläne hingewiesen hat, sich vor einer Auflösung und vor einem plötzlichen Kampf nicht fürchten. Aber schließlich wird das Leben der „Kammer vom 11. Mai“ von der Haltung der Radikalsozialisten abhängen. Gegen ihren Willen und den ihrer Minister dürften Doumergue und Poincaré die Auflösung kaum erreichen. Die ganze Ideologie der Radikalsozialisten richtet sich zweifellos gegen den Auflösungsgeanken und je eifriger sich die Rechte dafür einsetzt, desto stärker dürfte bis auf weiteres der Widerstand auf der Linken werden. Sollten allerdings auch die Radikalsozialisten eines Tages — was an sich erstaunlich wäre — Vorteile in einer Auflösung der Kammer erblicken, dann dürfte es statt im Mai 1928 schon im Oktober oder November 1927 in Frankreich zum Wahlkampf und dadurch zur Entscheidung über das gegenwärtige Regime kommen.

Schulfreiheit in Deutschland und Polen.

Ein lehrreicher Vergleich.

Der Zeitungsdienst des Deutschen Lehrervereins zieht einen interessanten Vergleich zwischen der in Keudells Reichsschulgesetz vorgesehenen geistlichen Schulaufsicht und der Regelung in Polen. Es heißt da:

Der Keudellsche Reichsschulgesetzentwurf hat im wesentlichen die Bestimmungen des bayerischen Konkordats in sich aufgenommen, jedenfalls geht er über den Kirchensynodal, den der bayerische Staat mit der päpstlichen evangelischen Kirche abgeschlossen hat, erheblich hinaus. Was der katholischen Kirche in diesem Entwurfe zugestanden wird, gewährt ihr nicht einmal der polnische Staat. Nach Art. 13 des polnischen Konkordats vom 10. Februar 1925 darf der katholischen Jugend allerdings nur ein Religionsunterricht erteilt werden durch Lehrer, die von den Bischöfen dazu ermächtigt sind, aber die Beaufsichtigung durch die zuständigen Kirchenbehörden erstreckt sich nur auf den Inhalt des Unterrichts und die Moralität des Lehrers. Kein Wort ist die Rede davon, daß die Kirche auch in den weltlichen Unterricht hineinzureden hat, daß sie wohl gar bei den Lehrplänen, den Lehrbüchern bestimmend mitwirken hat. Es ist gewiß kein Ruhm für Deutschland, daß es in der Schulfrage der katholischen Kirche weiter entgegenkommt als der polnische katholische Staat.

Der Vergleich ist besonders von Wert, da ja in Polen das katholische Element weitaus überwiegt, was man von Deutschland nicht sagen kann.

Thüringens Geizlichkeit für die Simultonschule.

Der Landeskirchenrat der thüringischen evangelischen Kirche hat den Reichsinnenminister um Abänderung des Schulgesetzentwurfes in dem Sinne ersucht, daß dem Thüringer Land die Gemeinschaftsschule erhalten bleibt.

Es gibt also auch außerhalb des Zentrums und außerhalb Südwestdeutschlands kirchliche Kreise, die dem Keudellschen Plan mit denkbar scharfer Ablehnung gegenüberstehen. Das ist ein Grund mehr für alle Anhänger eines freiheitlichen Schulwesens, das traurige Kompromiß des Rechtsblocks im Reich entschieden zu bekämpfen.

Die Wasserkatastrophen.

Auch in Armenien.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist auch Sowjet-Armenien von großen Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Nach einer Mitteilung der armenischen Regierung sind 67 Menschen in den Fluten umgekommen. 2000 Pferde sind ertrunken.

Der Lehrer am Kreuz.

Passionsweg eines Erziehers an Konfessionschulen.

Aus der Provinz Grenzmark wird uns geschrieben:

Vor einigen Wochen brachten fast alle Berliner und Provinzzeitungen lange Berichte über den unter sonderbarsten Umständen erfolgten Freitod des Lehrers Willi Rihmann, Berlin-Karlshorst. Die einzige Zeitung, die nach den sozialen Hintergründen dieser Tat fragte, war der „Vorwärts“. Der gesamte bürgerliche Blätterwald, der so jäh aufrauschte, ist ebenso schnell verstummt. Weshalb? Nun, wenn hinter die Beweggründe zur Tat dieses Lehrers geleuchtet wird, so gewinnt die Haltung gewisser Schulräte, die für diesen Fall verantwortlich gemacht werden müssen, eine zum mindesten recht eigenartige Beleuchtung. Zum näheren Verständnis des Falles sei daher kurz der Lebenslauf dieses Opfers der sozialen Reaktion dargestellt.

Willi Rihmann war das einzige Kind einer Berliner Beamtenfamilie. Nach Bestehen der üblichen Prüfungen wurde er im Weltkriege schwer verwundet. Trotzdem mußte er bis zum 27. Lebensjahre auf Anstellung warten und erhielt diese erst auf eine Eingabe an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Oktober 1925 im Regierungsbezirk Schneidemühl. Er wurde mit der peritretungsweligen Verwaltung einer Lehrerstelle an der Schule in Obrawalde, Kreis Meseritz, beauftragt, die er bis 1. April 1926 vermalte. Hier hatte er sich als geschickter und freundlicher Lehrer bald das Vertrauen der Gemeinde sowohl als auch der ihm anvertrauten Jugend erworben. Der Vorsitzende des Elternbeirats, Landesinspektor Libor, widmete ihm für seine treue Arbeit einen Nachruf in der Meseritzer Kreiszeitung und beklagte sich bitter darüber, daß die Schneidemühler Regierung den fähigen Lehrer nach Pottlich, Kreis Flatow, versetzte.

Ursache der Versetzung war eine Eingabe des Superintendenten Lohwasser

in Meseritz, der den katholischen Lehrer von der paritätischen Schule durchaus versetzt wissen wollte. Die Gemeinde hatte sich gegen jede Versetzung ausgesprochen. In Pottlich arbeitete Rihmann ebenfalls zur vollen Zufriedenheit, bis er nach kurzer Zeit, am 1. Juli 1926, nach Glumen, Kreis Flatow, versetzt wurde.

Rihmann war seit 2½ Jahren mit einer Protestantin verlobt. Seine Mutter wandte sich an den zuständigen Geistlichen, den Propst von Domanstki in Jorkzema, daß er mit allen Mitteln die Heirat mit der Protestantin verhindern solle. Von Domanstki erreichte, daß die Gemeinde sich gegen diesen Lehrer zur Wehr setzte. Da auch die Kinder in passiver Resistenz verharrten, konnte R. überhaupt nicht unterrichten und bat die Regierung in Schneidemühl um weitere Instruktionen. Der Regierungs- und Schulrat Reske erklärte ihm, daß er auszuharren habe.

Rihmann bekam in Glumen kein Essen.

So mußte der schwerkriegerbeschädigte Lehrer stundenlange Radtouren machen, um sich überhaupt zu ernähren zu können. Seine Kriegsverletzung blüete infolge der Anstrengungen fortwährend. Da entschloß er sich zur Heirat, um wenigstens seine Ernährung sicherzustellen. Der Pfarrer Domanstki weigerte sich, die Trauung zu vollziehen. Um allem Streit aus dem Wege zu gehen, trat die Braut zum Katholizismus über. Nunmehr wurde Rihmann kirchlich getraut.

Schon in Obrawalde hatte Rihmann sich zur 2. Lehrprüfung gemeldet. Am 11. Januar 1927 sollte Rihmann plötzlich die Prüfung ablegen. Eine widersinnigere Anordnung als diese kann man sich kaum denken. Wie kann ein Lehrer, dessen Schüler den größten Teil der Zeit in passiver Resistenz verharrt hatten, etwas leisten? Wie kann ein Lehrer, der als Großstädter keine Übung vom Unterricht an zweisprachigen Schulen hat — Glumen ist durchweg polnisch — nach so kurzer Tätigkeit zur Prüfung zugelassen werden? Ist das alles dem zuständigen Dezenten, dem deutschen nationalen Regierungs- und Schulrat Reske nicht bekannt gewesen? Ergebnis der Prüfung: der schwerkriegerbeschädigte, verheiratete Lehrer Rihmann fällt bei der Prüfung durch, obgleich er als ein durchaus befähigter Lehrer galt.

Und nun kommt das geradezu grauenvolle Ende: Rihmann wird aus seiner Stelle entlassen

und der Regierung Oppeln überwiesen. Oppeln stellt ihn nicht ein. Er ist gezwungen, mit seiner Frau nach Berlin zu den Schwiegereltern zu gehen. Diesen liegt er stellungs- und beschäftigungslos mit seiner Frau im Hause. Alle Bemühungen, irgendwelche Arbeit zu bekommen, schlagen fehl. Auf eine Eingabe an den Zentrumsa- bgeordneten Gottwaldt ist bis heute keine Antwort erfolgt.

Wiener Polizeischwindel entlarvt.

Grundlose Massenverhaftungen.

Ununterbrochen verhaftet die Wiener Polizei seit den zwei blutigen Julitagen Arbeiter in Masse wegen Teilnahme an wirklich vorgekommenen, oft aber nur behaupteter Ausschreitungen. Die Wiener Polizei hat zwar mit ihrem Vorgehen am 15. Juli die schärfste Kritik z. B. reichsdeutscher Polizeischleute herausgefordert, ihr technischer Apparat ist unter einem süddeutschen Polizeischmann im „Berliner Tageblatt“ unter Widerlegung aller Beschönigungen des Präsidenten Schober als höchst rückständig nachgewiesen worden — aber mit ihrem Epichel- und Denunziantenwesen scheint die Schöberische Polizeidirektion ihren noch kaiserlich-königlichen Vorgängern nicht das Geringste nachgeben. Diesem und der Durchforschung aller in den Zeitungen erschienenen Photographien verdankt die Polizei die Objekte ihrer Verhaftungswut. Selbst wo die Beschuldigung nur zu einer Uebertretung eines Strafparagrafen ausreicht, werden die armen Teufel, oft genug nach Mißhandlungen und meist erst nach der äußersten Frist von 48 Stunden, dem Gericht „eingeliefert“, das dann noch oft genug die Untersuchungshaft verhängt, obwohl sie bei Uebertretungen gar nicht verhängt werden darf. Und die Polizei veröffentlichen fast täglich Listen mit voller Namensnennung der Festgenommenen und der Beschuldigung, die gleich schon als erwiesen hingestellt wird! Nicht wenige der Verhafteten aber, bei denen es selbst zur Einlieferung an das Gericht nicht reicht, werden aus Grund des Polizeistrafrechts gleich verdonnert und das Berufsrecht an den Landeshauptmann von Wien — unseren Genossen Bürgermeister Seiz — wird ihnen durch die Drohung, dann noch weiterdrummen zu müssen, abgelöst. Diese Mißbräuche haben die Sozialdemokratische Partei zu dem öffentlichen Aufruf veranlaßt, alle derartigen Uebergriffe scharf dem zuständigen Bezirkspartei- sekretariat zu melden.

Während aber die Verhaftungsreihe weitergeht, stellen sich die ersten Verhaftungen, die unter ganz schweren und tamtamhaft verlautbarten Beschuldigungen erfolgten, als grundlos heraus.

ebenso auf ein Gesuch an den Minister und den Vorsitzenden des Bundes der Junglehrer. Am 1. Juni fuhr Frau Rihmann nach Schneidemühl zum Regierungsrat Reske und bat um eine Unterredung. Der Frau gegenüber äußerte sich Reske außerordentlich verlegend und herabsehend über ihren Gatten.

Schluß: Am 14. Juni erhängte sich Rihmann in einem Anfall geistiger Umnachtung. Man fand ihn in einer Stellung, die an die eines Getreuzigten erinnerte!

Der vorliegende Bericht, der uns von unbeteiligter Seite zugeht, veranlaßt uns, umgehend nähere Erkundigungen anzustellen, die geradezu erschütternde Einzelheiten persönlichen Leidens zu Tage fördern:

Willi Rihmann war eine von jenen idealen und in sich gefehrten Naturen, die in der Beamtenschaft nicht allein einen formalen Lehrer, sondern viel mehr einen Erzieherberuf erblickten. So hatte er als Junglehrer auch an allen Stellen, wo er praktisch tätig war, schöne Erfolge zu verzeichnen. Nicht allein auf dem Lande, sondern auch in Charlottenburg, wo er seine ersten praktischen Jahre tätig war, lautete das Urteil seiner Vorgesetzten sehr günstig für ihn. Nichts kennzeichnet den Menschen und den Lehrer Rihmann besser, als der Nachruf des Elternbeiratsvorsitzenden, Landesinspektor Libor in Obrawalde: „Mit ihm hat bei den Kindern und uns Eltern die Sonne ihren Einzug gehalten!“

Und diesem begeisterten jungen Lehrer, der Kinderherzen mit Sonne füllte, wurde die sonnigste Zeit dieses Daseins, die Besetzungszeit und die jungen Ehejahre zur Hölle gemacht. In diesen nervenzerrüttenden Monaten, in denen der schwerkriegerbeschädigte Lehrer gegen eine aufgeheizte Gemeinde stand, in denen ihm seine eigene Mutter in ihrem Fanatismus schrieb, er „könne im Rinnslein verrecken oder im Irrenhaus enden“, fand dieser Mann noch die Energie, sich auf sein Examen vorzubereiten. Dieses Examen, das Rihmann im Januar 1927 dann nicht bestand, ist eine Angelegenheit für sich. Am Sonntag erst erhielt er die Aufforderung, sich am Dienstag zum Examen zu stellen. Es blieb ihm somit gar keine Zeit, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Wie ist diese Ueberrumpelung möglich gewesen? Waren dem Dezenten und Prüfungskommissar in Schneidemühl, dem deutschen nationalen Regierungsrat Reske nicht die haarsträubenden Zustände bekannt, unter denen Rihmann in Glumen zu leiden hatte? Wie ist es weiter möglich, daß Rihmann am 31. Januar abends, als er sich gerade auf den nächsten Schultag vorbereitete, erfahren mußte, daß er keine Stunde mehr zu geben habe und entlassen sei? Ist eine zehnstündige Kündigungsfrist überhaupt denkbar?

Was nun folgte, ist eine einzige Leidenszeit. Rihmann mußte Glumen verlassen. Es ist bezeichnend für ihn und seine Erzieherberuflichkeit, daß, trotz der vorangegangenen Hege gegen ihn, die Kinder anderthalb Stunden Weg in der Januarfröhe machten, um von ihrem Lehrer noch Abschied zu nehmen. Man hatte den Entlassenen nach Oppeln überwiesen. Aber Oppeln stellte ihn mit der merkwürdigen Begründung nicht ein, daß die dortigen Regierungsstellen annähernd, er würde mit monatlich 150 M. einen Posten in Oberschlesien nicht übernehmen. Aber mit 100 M. — teilweise sogar nur mit 75 M. — Fortbildungszuschuß mußte der Entlassene in Berlin leben! Alle seine Versuche, anderweitig Arbeit zu bekommen, scheiterten. Da zerbrach er innerlich. Auch seine junge Frau, die ihn mit allen Kräften zu retten suchte, vermochte ihn nicht mehr zu retten. In einem dunklen Moment, in dem ihm sein klares Bewußtsein verließ, schied er freiwillig aus dem Leben.

Religiöser Fanatismus und dürre Bürokratismus haben hier zusammengewirkt mit dem Erfolge, daß ein vielversprechender Mensch aus Verzweiflung sich selbst vernichten mußte!

Der Fall Rihmann darf nicht vergessen werden: Er leuchtet nicht nur in das Glend unserer Junglehrerschaft hinein, er zeigt unter Scheinwerferlicht die

Zukunft unserer Lehrer und Schulen.

wenn Keudells Reichsschulgesetz die Konfessionschule in Deutschland wieder zur Regel machen und den Domanstki aller Konfessionen entscheidenden Einfluß auf das Schulwesen einräumen könnte.

Der Leidensweg dieses Junglehrers, der dem religiösen Fanatismus zum Opfer fiel, könnte, wenn sich die Wünsche der Reaktion erfüllen sollten, dahin führen, daß jede Entwicklung der Schule unterbunden und unzählige Pädagogen von Formal den gleichen Kreuzesweg geschickt würden!

Wir haben schon mitgeteilt, daß das Verfahren gegen Fiala, der „den ersten Schuß auf die Polizei“ abgefeuert haben sollte, eingeleitet werden mußte, weil ihm überhaupt nicht das Geringste nachgewiesen werden kann. Und nun wird folgendes bekannt:

Als am Nachmittag des 16. Juli jenes blutige Zusammenstoß bei der Polizeiwachstube in Hernals (Wien XVII) war, bei dem wieder mehrere Todesopfer fielen und viele Menschen verwundet wurden, meldete die Polizei, sie habe einen dort wohnenden Straßenbahnmotorführer verhaftet, weil er einen Gendarmen erschossen habe. Nebenbei bemerkt: was brauchten die über 7000 Wiener Polizisten noch durch Gendarmen verstärkt werden? Ebenso nebenbei sollte natürlich diese Beschuldigung gegen einen Angestellten des roten Wien — die Straßenbahn ist seit Jahrzehnten gemeindlich — auch die verhaftete rote Rathauswehrkraft treffen. Jener Straßenbahner sah mit seinen Quartierleuten beim Mittagessen, als draußen Schüsse fielen. Sie wagten nicht ans Fenster zu gehen. Als es aber ganz in der Nähe krachte, schritt der Straßenbahner doch, möglichst gedeckt, zum Fenster, um es zu schließen. Darauf begann eine so wilde Beschädigung der Wohnung, die im ersten und einzigen Stock eines alten Häuschens liegt, daß halbe Ziegelsteine aus der Mauer gerieten, Bilder zerstört und die Infassen in höchste Todesangst versetzt wurden. Fortwährend im Sturmangriff wurde der Straßenbahner herausgeholt. Auf der Polizei ist er dann von einem jungen Wachmann, vielleicht einem der schiefreudigen bayerischen Polizeischüler, mit einem Faustschlag gegen den Kopf begrüßt worden, der ihn taumeln ließ. Folgte Untersuchungshaft und — längst ist der Mann wieder in Freiheit und außer Verfolgung, weil nichts gegen ihn vorliegt!

So und ähnlich liegt es in vielen Fällen, wegen derer nicht nur Erwachsene, nein auch Duzende junger Burden und Mädchen verhaftet wurden und zum Teil im Landgericht sitzen.

Man begrifft danach sehr gut, daß die Polizeidirektion den Fragebogen des Gemeinderatsausschusses nicht hat beantwortet. Aber die Gerichtsverhandlungen werden schon Klarheit bringen.

Gewerkschaftsfest und Kommunisten.

Wie die KPD. Anschluss sucht.

Jeder einzelne organisierte Arbeiter ist überzeugt, daß die Demonstration der freien Gewerkschaften am 28. August zur Stärkung und Verbreiterung des Gewerkschaftsgedankens dienen soll. In dieser Beziehung ist auch sicherlich kein Unterschied zwischen sozialdemokratisch und kommunistisch orientierten Gewerkschaften. Es kommt doch hierbei in erster Linie darauf an, auf die große Masse der Unorganisierten, die für den Fortschritt der Arbeiterklasse ein gewisses Hemmnis darstellt, einzuwirken und sie für den Gewerkschaftsgedanken wiederzufinden, nachdem viele, angeleitet durch die parteipolitischen Reibereien und die kommunistische Unzulänglichkeit, fahnenstüchtig geworden waren. Also es sollte alles darauf abgestellt sein, die Kundgebung zu einer machtvollen und vor allen Dingen einheitlichen zu machen und jede parteipolitische Tendenz beiseite zu lassen.

Was aber tut die Leitung der KPD.? Sie hat die Parole ausgegeben, daß für den 28. August 1927 der gesamte Parteiapparat aufzubieten ist, alle übrigen Veranstaltungen haben auszufallen. Die Absicht geht dahin, die ganze Situation zu beherrschen, im Gegensatz zu der Demonstration im Vorjahr. Eine Woche vor dem 28. August soll die Angelegenheit in der „Roten Fahne“ ganz besonders behandelt werden. Wie man sich die Sache denkt, geht aus einem sieben Seiten umfassenden Schreibmaschinenzirkular an die Parteimitglieder hervor, worin diese „Arbeiterpartei“ zu dem Gewerkschaftsfest „Stellung“ nimmt.

Wir geben nachstehend einige Proben aus den „KPD.-Thesen“. Es heißt da gleich eingangs: „Der Zweck der Veranstaltung scheint lediglich der zu sein, die Massen des Ortsausschusses des ADGB, und des UFA-Ortsartikels zu füllen.“ Weiter wird gesagt, daß der 28. August benutzt werden soll, um breiteste „Aufklärungspropaganda“ über die Partier Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu entfalten, das heißt, eine Hrke gegen die Amsterdamer Gewerkschaftsführer. Dann werden eine Reihe Beschlüsse, die die Berliner Bezirksleitung der KPD. für die diesjährige Gewerkschaftsdemonstration gefaßt hat, wiedergegeben. Es heißt da unter anderem, daß am Freitag und Sonnabend vor dem Demonstrationstag Werbeumzüge vor den Großbetrieben und in den Arbeiterquartieren arrangiert werden sollen, daß der Rote Frontkämpferbund sich aktiv zu beteiligen hat, daß die unorganisierten Arbeiter aufgefordert werden sollen, sich ihrer jeweiligen Industriegruppe anzuschließen, ebenso die Hausfrauen.

Auch soll unter den sozialdemokratischen und parteilosen Arbeitern für „unsere Gewerkschaftsidee“ (nämlich die der KPD.) Propaganda gemacht werden. Zwei Flugblätter sollen herausgegeben werden, das eine in einer Auflage von 100 000 und das zweite in einer Auflage von 50 000 Stück. In dem Schriftsatz werden dann noch Vorschläge zu Inschriften für Transparente und Plakate gemacht. Es sind genau 77 Parolen hierfür ausgegeben.

Bemerkenswert ist es, daß die Kommunisten dabei so gut wie vollkommen ihre politische Farbe zu verbergen suchen und nur sozusagen indirekt für sich Reklame machen. Man schwingt sich höchstens zu folgenden Losungen auf: „Der Völkerverbund ist ein Bund der Kriegsbeher.“ „Wir stehen treu zu Sowjetrußland.“ „Trotz Paris — für die Gewerkschaftseinheit mit den Russen und den Kolonialvölkern.“ Den russischen Gewerkschaftseinschlag bemerkt man insbesondere an folgender Losung: „Jeder Betrieb ein Verband, gegen den Trust, den Industrieverband.“ Dann heißt es:

„Die radikalen Losungen sind dort in den Vordergrund zu drängen, wo unser Einfluß in den Zügen überwiegend ist. Sie müssen auf Vorder- und Rückseite des Plakats und des Transparents so zusammengestellt

werden, daß die reaktionären Gewerkschaftsführer es schwierig haben, unsere Plakate zu entfernen.“

Dann wird schließlich die Hoffnung ausgesprochen, daß „durch politisches Auftreten unserer Genossen“ der Einfluß der KPD. gestärkt wird.

Zum Schluß wird gesagt, die Demonstrationen sollen von unseren Genossen benutzt werden, um unsere Literatur zu verbreiten, für den „Kampf“ zu werben und für den Kampffonds Gelder zu sammeln.“

So sieht also die „Gewerkschaftsarbeit“ der Kommunisten aus. Nicht eine Stärkung der wirtschaftlichen Macht der Arbeiterklasse, sondern Propaganda für eine politische Partei. Was es mit der gewerkschaftlichen Einstellung der KPD. auf sich hat, ist in der letzten Zeit im „Vorwärts“ durch die Hinweise auf die feinerzeitige Spaltungsarbeit in den Gewerkschaften durch die KPD. gebrandmarkt worden. Die „Rote Fahne“ tut immer so, als wolle sie mit den Sonderorganisationen nichts zu tun haben. In ihrer Nummer vom 18. August ist auf der ersten Seite in großer Aufmachung zu lesen, daß die feinerzeitig ausgeschlossenen Industrieverbandsführer Schumacher und Kaiser, sowie Roder und Souchy von der freien Arbeiterunion als Redner bei einer Protestkundgebung für Sacco und Vanzetti vorgesehen sind. Also Arm in Arm mit den Gewerkschaftspalmen und Schädlingen. So sieht die Gewerkschaftsarbeit der Kommunisten aus. Wir danken dafür.

Wir haben bereits gesagt, daß die Mitglieder der freien Gewerkschaften es selbstverständlich ablehnen, Staffage zu bilden für kommunistische Propaganda und nicht hinter Roten Frontkämpfern und kommunistischer Jazzmusik hermarschieren. Die freien Gewerkschaften organisieren die Kundgebung, um für sich Propaganda zu machen, und nicht, um sich ihre Kundgebung durch kommunistische Ausbringlichkeiten verkaufen zu lassen. Sie werden dafür sorgen, daß der 28. August nicht unter kommunistischen Störungen leidet und eine wuchtige Demonstration für die freien Gewerkschaften wird.

Angestellte der Groß-Berliner Metallindustrie!

Den Anregungen der Mitglieder aus den Betrieben folgend hat das UFA-Metallkartell beschlossen, die zurzeit geltenden Gehaltsätze zum nächst zulässigen Termin, d. h. Ultimo September d. J., aufzufütigen.

In der zweiten Septemberhälfte wird eine UFA-Funktionärerversammlung stattfinden, die sich mit der Aufstellung der Forderungen zu beschäftigen hat.

UFA-Metallkartell. Günther, Lange, Rothe.

Zweierlei Maß.

Bei der Unterstützung der Beamten.

Das Antwortschreiben des preussischen Finanzministers auf die Vorschläge der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zur Beamtenunterstützungssaktion ist in der Beamtenchaft mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden; denn bei der praktischen Handhabung der Unterstützungsanordnung hat sich herausgestellt, daß bei den Zentralbehörden den Gruppen I bis IV ohne Antrag, bei den Provinzialbehörden dagegen den Gruppen bis IV nur auf Antrag Unterstützungen gezahlt worden sind. Bei den Beamten bis zur Gruppe IV besteht angehts der Bestimmungen für solche Anträge die Gefahr, daß die Mehrzahl der Gesuche unter den Tisch fällt. Die Beamten der preussischen Ministerien werden günstiger behandelt als die Beamten der nachgeordneten Provinzialbehörden. Dies konnte aber doch unumgänglich der Zweck der Uebung sein; jedenfalls war es nicht die Absicht derer, die sich im Parlament und in der Staatsregierung, in Anlehnung an die sozialdemokratischen Vorschläge für die Unterstützungsaktion, eingesetzt haben.

Auch die Erklärung des Reichsfinanzministers, daß er sich in der Beamtenunterstützungsaktion dem Vorgehen Sachse, durch das allen Beamten Beihilfen in bestimmten Hundertteilen gewährt werden, nicht anschließen könne, sondern die Unterstützung von Fall zu Fall für das Richtige halte, muß in den Kreisen der Beamtenchaft Befremden hervorrufen. Der Gnadenakt der oberen Instanzen soll besser sein als eine gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Mittel? Nur Aberglaube kann das glauben.

Bundestag des ADG.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund veranstaltet in der Zeit vom 12. bis 14. September 1927 im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, Berlin, seinen zweiten Bundeskongress.

Glänzender Aufstieg im Steinarbeiterverband.

Zunahme 40 Proz. seit 1924.

Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, die Industrieorganisation für alle in der weitestzweckigsten Natursteinindustrie (Granit, Basalt, Marmor, Kalkstein, Sandstein usw.) und im Steinstrahnenbau beschäftigten Arbeiter hat eine erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen. Seit 1924, dem Jahre der Verschmelzung mit dem Verband der Steinleger und oerm. Berufsgenossen, stieg die Mitgliederzahl der unter der Bezeichnung „Steinarbeiter“ zusammengeführten Steinbrucharbeiter, Steinmehrer, Steinschleifer, Steinbildhauer usw., die teils im, teils für das Grabmalgewerbe, im oder für das Baugewerbe (Hoch-, Brücken- und Steinstrahnenbau) sowie im Kunstgewerbe und anderen Zweigen der Steinindustrie beschäftigt sind, von 37 442 auf 49 888 oder um 33,2 Proz., die der Reichsleitung der Steinleger usw. angehörende Mitgliedschaft von 6485 auf 11 610 oder 79 Proz. Die Gesamtmitgliederzahl der Mitgliedschaft der vereinigten Verbände beträgt seit 1924 17 576 Mitglieder gleich 40 Proz. Die Steigerung des letzten halben Jahres beträgt 7009 Mitglieder oder 12,8 Proz. Insgesamt zählte der Verband am Schluß des 2. Quartals d. J. 61 498 Mitglieder gegen 43 922 im Jahre 1924.

Auf dem kürzlich in Frankfurt a. M. stattgefundenen Verbandstages wurden auch die Voraussetzungen für die weitere ideelle und finanzielle Stärkung des Verbandes geschaffen, so daß auch fernerhin mit einer günstigen Entwicklung des Verbandes und entsprechenden organisatorischen Erfolgen zu rechnen ist.

Unveränderte Lage in der Rheinschiffahrt.

Köln, 20. August. (Wfb.)

Die Lage in der Rheinschiffahrt hat sich seit gestern nicht verändert. Der Streik hat auf den Mittel- und Niederrhein nicht übergriffen und bleibt auf den Oberrhein beschränkt.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Sonntag, Kullerspielplatz in Heilsberg (Jugendgelände). — Morgen, Montag, Zusammenkunft der Gruppenleitungen um 19½ Uhr im Jugendheim des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Pflanzstr. 33-35, 1. Portal, 2. Tr. Vortrag: „Die Gewerkschaften als Kulturfaktor.“ Referent: Redige Erich (Fiala vom UFA-Ortsartikell). Zutritt nur gegen Vorweisung der Funktionärkarte und des Verbandsbuches.

Jugendgruppe des UFA. Morgen, Montag, 19½ Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: **UFA-Ortsartikell:** Jugendheim Reichberger Str. 36, Heilsberg, 19½ Uhr. Wir beteiligen uns am Abendessen im Ortsbüro. — **Kerben:** Jugendheim Schule Dönsiger Str. 21, Aussprache über „Jugend und Arbeit“ (Beigell). — **Tempelhof:** Jugendheim Schule Gernantstr. 4-6, Linden-Abend. — **Ad 19 Uhr** Spielen auf dem Spielplatz im Friedrichshain, Eingang Birchowstraße. **Rasenspiele, Ballschläge, Fußball.**

Achtung, Arbeiter bei den Steinereinstellungsbearbeitern! Am Montag 17½ Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Canal 11, eine gemeinsame Betriebsversammlung der Firmen Hugo A. Singer und Heilmann Steinmühle statt. Tagesordnung: Verhandlung über den Abschluß eines Tarifvertrages. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. **Druckers Gesamtverband. Der Vorstand.**

Verantwortlich für Politik: Richard Bernstein; Wirtschaft: V. Salernus; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Gaforn; Revillaten; R. D. Fisher; Soziales und Konflikte: Fritz Karst; Anzeigen: H. Glöck; Amlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen. „Aus der Film-Welt“ und „Unterhaltung und Wissen“.



Preiswerte Herbst-Kleider

<p>9.75 Filzhut zweifarbige</p> <p>5.90 Kappe aus Silina</p> <p>7.50 Filzhut Phantasie u. Band</p>	<p>7.50 Kleid karierte Waschkaunseide, mit Lackgürtel 3.90</p> <p>Kleid bedruckter Wollkreppe mit farbiger Garnitur 8.50</p> <p>Jumperbluse Crêpe de Chine, reine Seide, mit langen Aermeln 12.50</p> <p>KLEIDERSTOFFE</p> <p>Ein Posten Reinwoll. Tuchstoffe in Karos u. Streifenmuster Außergewöhnl. Angebot 1.90</p> <p>Reinw. Ulsterstoffe für Übergangsmittel, feiche Muster und Farben, 140 cm 5.90</p> <p>Veloutine Wollseide der neue Stoff für Gesellschaftskleider, aparte Farb. 7.50</p> <p>Schattenrips reine Wollseide, Kleiderware, in 40 neuen Farben 4.25</p> <p>Sportflanelle für Hemden und Blusen 0.90</p>	<p>13.50 Kleid Popeline, reine Wollseide, mit farbiger Weste</p> <p>39.00 Kleid vorzüglicher Veloutine mit farbigem Kragen</p> <p>28.00 Ulster aus engl. kariertem Stoff</p> <p>39.00 Herbstmantel matter Stoff, mit grauem Pelzkragen</p> <p>ZUR EINSEGNUNG</p> <p>Crêpe de Chine schwarz, weiß und farbig, reine Seide, ca. 100 cm 4.90</p> <p>Kleidertaft 5.90 reines, schwarz, ca. 85 cm</p> <p>Sakko-Anzug blau u. Melton, 1 u. 3teilig, Gr. 36-42 29.50</p> <p>Sakko-Anzug dunkelblau Melton oder Cheviot, einreilig 39.50</p> <p>Regenschirm für Damen, 12 teilig, farb. Halbseide mit bunter Kante 7.90</p>	<p>14.50 Sport-Anzug für Knaben, farbig (Steigerung 1.20), Größe 4 für ca. 6 Jahre</p> <p>18.00 Kieler Anzug dunkelblauer guter Melton-Cheviot, für ca. 2 Jahre, (Steiger. 1.00) Größe 0</p> <p>6.70 Windjacke imprägniert, Größe 1-9 für ca. 9-11 Jahre</p> <p>4.90 Kleiderduchesse reines, schwarz, ca. 65 cm</p> <p>6.50 Lindener Köpersamt schwarz und farbig, 70 cm</p> <p>25.75 Stilkleid schwarz Crêpe de Chine, Länge 90, 95, 100 cm</p> <p>39.00 Kleid vorzüglicher Lindener Köper-Namig, Aermel, Lg. 90/95/100 cm</p> <p>0.35, 0.75, 0.95 Spitzentücher Stück</p>	<p>6.40 Kinderkleid fraise, Waschkaun, lange Aermel, Länge 45 u. 50 cm</p> <p>9.50 Mädchenkleid rot Popeline, mit langen Aermeln, (Steig. 1.25), Länge 60 cm</p> <p>10.75 Mädchenkleid marine Wollstoff, farbig garniert, lange Aermel, (Steig. 1.25), Länge 60 cm</p> <p>SEIDENSTOFFE</p> <p>6.60 Satin Riche elegante glänzende Seide mit K'seide, in leuchtenden Farben, ca. 90 cm</p> <p>7.80 Crêpe Georgette neueste Saisonfarben, ca. 100 cm</p> <p>13.50 Bordüren Crêpe de Chine, schwarz u. farbig Fond, ca. 130 cm</p> <p>2.95 Façonné Kunstseide, für Jacken- und Mantelfutter, 85 cm</p> <p>2.10 Ratiné-Flanelle vorzügliche Qualität für Morgenröcke und Matineen</p>
--	--	--	---	--

Durch Kollermässigung u. direkten Orient-Einkauf Perser-Teppiche u. Brücken besonders preiswert!

Dünge elektrisch!

Unweit des Ortes Alt-Ollende bei Adershof liegt das etwa drei Morgen große Versuchsfeld des Ingenieurs Kurt Frißche, auf dem mit der elektrischen Düngung Erfolge erzielt worden sind, die wie ein unsahbares Wunder anmuten würden, wenn sie dem Beschauer nicht sichtbar vor Augen ständen. Auf einem Boden, wie man ihn sich sandiger in der „Märkischen Streulandbüchse“ nicht vorstellen kann, und der von den Landwirten zur siebten Klasse gerechnet wird, ist durch die „Elektrokultur“ eine Vegetation hervorgerufen worden, durch die sich das Versuchsfeld aus der umliegenden Sandwüste wie ein Märchenland heraushebt. Die Geschichte des Versuchsfeldes stellt sich aber als ein Märchen der Wirklichkeit dar, dem sehr prosaische Vorgänge zugrunde liegen. Der Erfindung selbst begegnete man überall mit dem größten Mißtrauen, und es war die harte Arbeit eines Jahrzehnts nötig, um in der Öffentlichkeit wenigstens eine teilweise Anerkennung zu erringen, der sich gegenwärtig auch die offiziellen staatlichen Stellen anschließen. Hierbei macht Deutschland eine untrübliche Ausnahme, obwohl private Landwirtschaften in Sachsen, Schlesien, Bayern und Württemberg schon in großartigem Maße Apparate für die elektrische Düngung angekauft haben. Ausländische Staaten, wie Amerika, England, Italien, Dänemark und Jugoslawien sind bereits über ihr theoretisches Interesse an der „Elektrokultur“ hinausgegangen und haben praktische Versuche unternommen, bei denen der Erfolg auch nicht ausgeblieben ist.

Doppelte Ernte.

Es besteht heute die Gewissheit, daß die elektrische Düngung sich auch im ganz großen Maßstab bewährt und auf dem Gebiete der Landwirtschaft Folgen nach sich ziehen wird, deren Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Zwischen der „Elektrokultur“ und der künstlichen Düngung (hinter der bekanntlich riesenhafte Industrieunternehmungen stehen) wird ein Krieg auf Leben und Tod entbrennen. Die durch die elektrische Düngung hervorgerufene wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge, die Möglichkeit der Anpflanzung von Kulturen (z. B. Mais und Sojabohnen), die bisher in unserem Klima nicht gediehen, die bereits in den Bereich der Möglichkeit gerückte Tatsache einer doppelten Ernte im Jahr auf einem Acker, werden auf dem landwirtschaftlichen Markt eine Revolution der Preise hervorrufen, zu der sich eine völlige Umwandlung der Ein- und Ausführzahlen für gewisse Produkte gesellen wird. Diesen Gedankengängen kann man sich nicht verschließen, wenn man das Versuchsfeld in Alt-Ollende einer Besichtigung unterzogen hat.

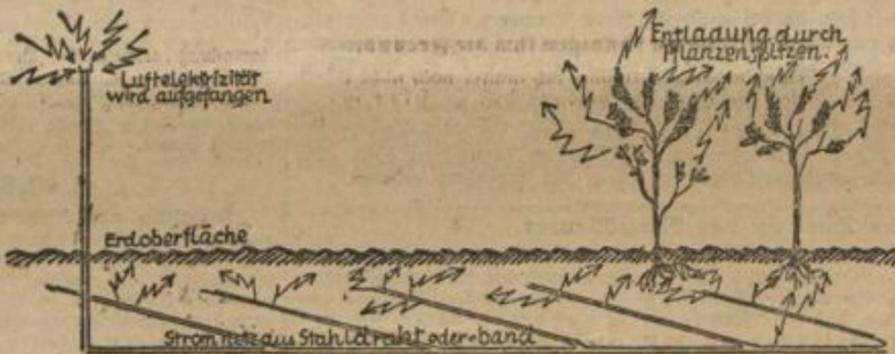
Das neue Verfahren.

Die elektrische Düngung war vor wenigen Jahren noch ein Verfahren, bei welchem künstlich erzeugter elektrischer Strom dem Boden zugeführt wurde. Infolge der hohen Stromkosten, der unumständlichen Anlagen und der völligen Unmöglichkeit, größere Flächen zu behandeln, blieben die Arbeiten im Vorstadium stehen. Das neue Verfahren des Ingenieurs Frißche besteht darin,

daß in das bereits vorhandene magnetisch elektrische Stromfeld der Erde ein künstliches magnet-elektrisches Feld eingebaut wird. Dieses künstliche Strahlenfeld besteht aus Eisen- oder Stahl Draht oder -Band, das nehmformig verlegt und das in bestimmten Abständen durch Magnete läuft bzw. an bestimmten Stellen magnetisiert ist. Die Speisung dieses Netzes erfolgt durch Luftelektrizität, die mit Magnetscheiben oder Stäben, die sich auf etwa acht Meter hohen Masten befinden, aufgefangen wird. Die neueren Auffangvorrichtungen haben keine Spitzen, da diese ebenfalls in gewissen Zeiten, besonders nach Regen oder Schneefall, Elektrizität ausströmen, was für das behandelte Feld nachteilig wirkt, da die Entladung des Bodens durch die Spitzen der Blüten, Blätter und Zweige der Pflanzen stattfinden soll. Eine weitere Stärkung des magnet-elektrischen Feldes wird dadurch erzielt, daß an beliebig vielen Punkten das Draht- oder Bandnetz in tiefere Schichten des Bodens verlegt wird, so daß die dort vorhandenen starken ertelektrischen Ströme durch diese Ableiter in den Bereich der Hauptleitung und somit in die unmittelbare Nähe der Pflanzwurzeln kommen. Das gesamte Netz wird etwa zehn Zentimeter tiefer gelegt als gepflügt wird, so daß es jahrelang ungestört liegen bleiben kann. Etwa vier bis fünf Monate nach der Anlage (die zwölf Jahre vorhält) bildet sich im Boden ein Strahlenfeld mit einem dauernden Stromfluß. Durch die Saugnapfen der Pflanzen wird dieser elektrische Strom aufgenommen und dann durch den Pflanzenstamm, der ein guter Stromleiter ist, durch die Pflanze geführt; die Elektrizität entweicht durch die Spitzen in die Atmosphäre. Der Stromfluß fördert und beschleunigt die Aufschließung der Nährsalze im Boden und befähigt die Pflanze, Stickstoff und Kohlenstoff im gesteigerten Maße aus der Luft zu nehmen. Das Gelände der Versuchsanstalt in Alt-Ollende besteht zu drei Fünfteln aus dem elektrisch gedüngten Versuchsfeld und zu zwei Fünfteln aus dem sogenannten Kontrollfeld, das nicht elektrisch gedüngt ist. Die Versuchsernte ist seit dem 14. April 1927 teilweise mit dem neueren Verfahren behandelt worden. Versuchs- und Kontrollfeld sind durch einen zwei Meter breiten Gang getrennt. Infolge der Ausstrahlung vom Versuchsfeld her geht die elektrifizierende Wirkung über auch auf das Kontrollfeld über und drang in diesem Jahre über fünf Meter vor.

Was erreicht wurde.

Angesaut wurde: Sommerroggen, Gerste, Weizen, Zuckerrüben, Mais, Sojabohnen, Kartoffeln und Hafer. Die letzte Düngung des Sandbodens hat mit Stallmist (Pferde- und Kuhdung mit Sägespänen) im Februar 1925 stattgefunden. Kunstdünger fand



absolut keine Verwendung, was auch die Gutachten von hervorragenden Sachverständigen, die das Feld durch wiederholte Bodenanalysen kontrolliert haben, bestätigen. Auf dem Boden in Alt-Ollende ist bisher nur der Anbau von Kartoffeln und Roggen möglich gewesen, wobei noch reichlich Stalldung und Kunstdünger verwendet werden mußte, um eine Rentabilität zu erzielen. Zuckerrüben und Weizen brauchen sogar Bodenklasse eins und zwei. Der Anbau von Sojabohnen kam wegen des Klimas hier gar nicht in Frage. Durch die „Elektrokultur“ wird die Vegetationsperiode verlängert und die Reife beschleunigt. Im Vorjahre waren die Sojabohnen Ende September reif und werden trotz des ungünstigen Wetters auch in diesem Jahre wieder ausreifen. Das beste Resultat ist aber mit dem Getreide erzielt worden. Das Wintergetreide (Roggen, Weizen, Gerste) wurde am 15. November 1926 ausgesät. Am 9. Juli 1927 wurden Roggen und Gerste geerntet, die Schläge sofort umgepflügt und am 12. Juli auf dem Winterroggen Schlag Sommerroggen und am 15. Juli auf dem Gerstenschlag Sommergerste gesät. Die Reife der neuen Aussaat ist für Ende September zu erwarten. Schon jetzt stehen die dunkelgrünen Halme handhoch über dem Boden. Durch die elektrische Düngung ist also eine zweimalige Ernte von Getreide (Roggen und Gerste) in einem Jahr auf einem Acker möglich!

Ein prachtvolles Bild bieten auch der angebaute Mais, die Zuckerrüben und die Sojabohnen. Letztere sind ein wichtiges Futtermittel, das bis jetzt — hauptsächlich aus der Manufaktur — eingeführt werden muß. Die Zuckerrüben, die nur auf bestem und reichlich gedüngtem Boden gedeihen, stehen hier in üppigem Wachstum und die Erträge an Kraut und Zuckergehalt überragen den Durchschnitt aller sonstigen Ernten. Die Sojabohnen hatten eine herrliche Blüte und reifen einem guten Fruchtstand entgegen. Der Unterschied zwischen Versuchs- und Kontrollfeld ist ein in die Augen springender. Hier Leppigkeit und reicher Fruchtansatz — dort kümmerliches Hinvegetieren. Die Kosten der „Elektrokultur“ sind im Endeffekt geringere als jene, die für die künstliche Düngung aufgebracht werden müssen. Im Hinblick auf alle Vorteile, die durch die elektrische Düngung geboten werden, und im besonderen Hinblick auf die fortschreitende Industrialisierung erscheint die „Elektrokultur“ als das Gebot unserer Zeit, das langsam aber unauflöslich seiner Erfüllung nahegebracht wird.

Koennecke möchte starten

— aber das Wetter läßt es nicht zu.

Köln, 20. August.

Nachdem Koennecke mit der „Germania“ den letzten Belastungsflug mit 2770 Kilogramm Nutzlast durchgeführt hatte, stieg er um 11 Uhr mit dem Junker Ball auf, um diesen einer letzten Prüfung zu unterziehen. Vorher wurde Ball von medizinischen Sachverständigen auf seine Flugtauglichkeit untersucht. Die Untersuchung ist günstig ausgefallen. Auf dem Probeflug selbst mußte Ball die einzelnen Funktionen, soweit sie von Köln erreichbar sind, anrufen. Um 14.15 Uhr wird die „Germania“ startbereit gemacht, anrufen. Um 14.15 Uhr wird die „Germania“ startbereit gemacht und drei Tanks und 50 Konister mit Brennstoff in einem Gesamtgewicht von 2000 Kilogramm verladen. Der Brennstoff ist eine Mischung aus 60 Proz. Benzin und 40 Proz. Benzol. An Lebensmitteln nimmt Koennecke Keks, Schokolade, hauptsächlich Obst, gebratenes Fleisch, vier Kaffee und eisgekühltes Wasser in Thermosflaschen mit. Außerdem führt Koennecke ein Rettungsboot aus Gummi mit sich. Sobald das Flugzeug startfertig ist, wartet Koennecke nur noch auf gute Witterungsverhältnisse, um zu seinem Ozeanflug zu starten.

Hamburg, 20. August.

Im Laufe des heutigen Vormittags hatte die Deutsche Seewarte ein Telefongespräch mit Koennecke, in dem sie diesen darauf aufmerksam machte, daß die Wetterlage auf dem Ozean so ungünstig wie nur möglich ist und augenblicklich an einen Start nicht zu denken ist. In der irischen Küste herrscht ein Tiefdruckwirbel, auf dessen Südsüdseite eine sehr starke Südwestströmung vorhanden ist. Die Wetterbedingungen vom Atlantischen Ozean her sind nur sehr spärlich eingegangen, was auf elektrische Störungen auf dem Ozean schließen läßt.

Die Silberschwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Katastrophe Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppelt

Sie wollte noch mehr fragen. Das Essen aber war beendet, und da Herr Wayland die Zigarren bestellt hatte, erhob sie sich, von Boyd begleitet, während die beiden anderen noch sitzen blieben, um zu rauchen.

Im Musikzimmer fragte Mildred Boyd: „Warum hast du mir nie von dieser Frau erzählt?“

„Ich hatte sie ganz vergessen.“

„Und dennoch ist sie jung, hübsch, kultiviert, führt ein romantisches Leben und hat dich aufgenommen.“ Sie warf den Kopf in den Nacken.

„Eifersüchtig?“ fragte er lächelnd.

„Auf so eine Person! Ausgeschlossen.“

„Ich wünschte, du wärest es,“ gestand er offen, „weil ich mich dann deines Besitzes sicherer fühlen würde.“

Sie lehnte sich an den Flügel und schlug einige Töne an, indem sie leichthin sagte: „Kalvit ist der Name des Ortes, wo du hingehst, nicht wahr?“

„Ja.“

„Und du wirst viel mit Cherry Rasotte zusammenkommen?“

„Ohne Zweifel, wir sind Kompagnons.“

„Kompagnons?“ Mildred hörte auf zu spielen und schlang sich auf dem Bod herum. „Was meinst du damit?“

„Sie ist an meinem Unternehmen interessiert. Das Grundstück, wo die Fabrik gebaut werden soll, gehört ihr.“

„Ach so!“ Nach einer Weile: „Hat Vaters neues Unternehmen Einfluß auf deine Pläne?“

„Ja und nein,“ antwortete er, indem er von neuem den Druck dieser ganzen Verwicklung empfand.

„Kann ich etwas für dich tun?“

„Ich bitte dich, nur vorläufig nichts von meinen Plänen zu sagen. Ich weiß noch nicht recht, wie ich mich verhalten soll. Du weißt, es steht so viel für mich auf dem Spiel, daß ich meine Sache nicht ohne weiteres aufgeben kann; aber große Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten werden vielleicht nicht zu vermeiden sein.“

Sie nickte verständnisvoll.

Jetzt kamen die anderen herein und Boyd verabschiedete sich. Als er ging, schleppte er eine schwere Last von Zweifeln

und Ungewißheit mit sich, die in tristem Gegensatz zu der Lebensfreude stand, mit der er hergekommen war.

Willi Marsh dagegen überwand sehr schnell seine Verstimmtheit, nachdem Boyd gegangen war, und schien noch optimistischer als sonst. Er fand selbst, daß er ungewöhnlich vom Schicksal begünstigt war, und jetzt begann Fräulein Wayland auch noch, zum erstenmal seit er sie kennen gelernt hatte, sich für sein Geschäft zu interessieren. Sie fragte ihn nach seiner Arbeit und seinem täglichen Leben im Norden und in sprach so natürlich und offen mit ihm, daß er, als Herr Wayland sich schließlich entschuldigte und in die Bibliothek zurückzog, meinte, daß der psychologische Augenblick gekommen sei.

„Der heutige Tag hat mir einen großen Sieg gebracht,“ sagte er, „aber ich möchte gern einen noch größeren Triumph erlangen.“

„Sie sind unbescheiden,“ warnte das junge Mädchen.

„Das ist die Natur des Mannes.“

Sie lachte. „Es gibt wohl keine Grenzen für Ihren Ehrgeiz?“

„Doch. Aber ich kann sie nur mit Ihrer Hilfe erreichen.“

„Rechnen Sie nicht auf mich. Ich habe schon vielen eine Enttäuschung bereitet.“

„Trotzdem hoffe ich; jedenfalls möchte ich Gewißheit haben.“

„Ich warne Sie,“ sagte sie.

„Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen sagen soll, aber ich brauche es Ihnen wohl auch kaum mit Worten zu sagen — Sie müssen es ja in meinen Augen gelesen haben. Jeder Mann, der mit Ihnen zusammen ist, muß Sie lieben. Ich — ich könnte Ihnen eine Menge romantischer Gefändnisse machen, Fräulein Mildred, aber ich bin nicht gewandt in solchen Dingen. Ich habe noch niemals Frauen den Hof gemacht, meine Beschäftigung ist immer mehr männlicher Natur gewesen. Sie könnten mich sehr glücklich machen, wenn —“

Zum erstenmal wurde es Mildred klar, wie ernst der Mann es meinte; sie fühlte die Kraft seiner Persönlichkeit, und darum wurde es ihr nicht leicht, als sie antwortete: „Es tut mir leid, Herr Marsh, daß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten muß.“

Er neigte ernst den Kopf. Daß er das Unvermeidliche so würdig aufnahm, hob ihn in ihren Augen.

„Es ist hart für einen Mann,“ sagte er und versuchte zu lächeln, „doch hoffe ich, daß unser freundschaftliches Verhältnis bestehen bleibt und daß ich Sie noch wie vor besuchen darf.“

„So oft sie wollen.“

„Ich fange an zu verstehen, daß Herr Emerson ein Glückspilz ist.“

Sie gab sich den Anschein, als ob sie den eigentlichen Sinn seiner Worte nicht verstehe und antwortete: „Boyd und ich sind seit vielen Jahren innig befreundet gewesen.“

„Daron habe ich gehört,“ sagte er und lächelte vielfachend.

Dieses Lächeln irritierte sie, es erschien ihr arrogant und überlegen. Als er sich eine Stunde später verabschiedete, lächelte er noch immer.

Herr Wayland hatte sich in eine seltene Erstauschung vertieft, die er von seinem englischen Buchhändler zugeschickt bekommen hatte, als Mildred zu ihm in die Bibliothek trat. Er blickte auf und fragte: „Willis fort?“

„Ja, er läßt dich grüßen.“

Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Er hat um mich angehalten.“

„Natürlich,“ nickte der große Finanzmann, „das tun ja alle. Und was hast du ihm geantwortet?“

„Daselbe wie immer.“

„Hm!“ Er klopfte mit seiner Brille auf den Tisch. „Mir hätte er gepakt.“

„Ich zweifle nicht, daß er der geeignete Mann gewesen wäre, um deine Millionen zusammenzuhalten. Indessen —“ Sie machte eine Bewegung, wie um anzudeuten, daß das Thema erledigt sei.

„Ich hoffe, du hast ihn nicht gekränkt?“

Sie zog die Augenbrauen hoch.

„Entschuldige. Wenn ich du wäre,“ fügte er hinzu, „würde ich mir die Sache noch überlegen. Andere junge Mädchen pflegen ja bisweilen ihren Sinn zu ändern —“

„Ich habe meinen Sinn heute abend schon geändert — seit Herr Marsh fort ist.“

„Gut!“ rief Wayland erfreut.

„Ich habe mich entschlossen, mit dir nach Kalvit zu fahren.“

Am selben Abend sah eine andere Frau am Flügel in einem kleinen schneebedeckten Haus, nicht weit von Kalvit. Ihre schlanken weißen Finger schlugen die Töne eines Liedes an, das Boyd Emerson gesungen hatte. Ihre träumenden Augen schauten das Bild eines großgeleiteten, schweigsamen Mannes, der neben ihr stand, und ihr Ohr hörte wieder den Klang seiner Stimme.

Sie spielte die Melodie zu Ende, und als der letzte schmelzende Ton verklungen war, brach sie in Tränen aus. Sie beugte ihren blonden Kopf und verbergte das Gesicht in den Händen; eine Erinnerung stieg in ihr auf, sie fühlte einen warmen Kuß auf ihren Lippen — und fühlte sich sehr einsam.

(Fortsetzung folgt.)

U-Bahnhof Flughafen.

Massenverkehr am Eröffnungstage erwartet.

Die für den 10. September vorgesehene Eröffnung des Nord-Süd-Bahnhofes Flughafen bedeutet die Verwirklichung eines weiteren Abschnittes des Berliner Schnellbahnprojektes. Die Arbeiten werden, wie uns Magistrats-Inspektor Honroth erklärt, mit größter Beschleunigung durchgeführt, 40 Tage vor der Eröffnung unter allen Umständen innegehalten werden wird. Ursprünglich war die Eröffnung für den 15. September vorgesehen, doch entspringt die Verlegung des Termins einem Wunsch der Berliner Flughafenleitung, die am Sonntag, dem 11. September, auf dem Tempelhofer Feld große Flugveranstaltungen unternimmt, und an diesem Tage mit einem Massenverkehr rechnet. Für dessen Bewältigung will sie unter allen Umständen die bis zum Bahnhof führende Strecke Flughafen zur Verfügung haben.

Der Bahnhof ist — wie auch der Untergrundbahnhof Stadion — für einen Massenverkehr zugeschnitten. Er weicht infolgedessen von anderen Bahnhöfen ab, als der Eingang nicht an den Enden, sondern mit Rücksicht auf den starken Verkehr in der Mitte liegt. Zehn Eingangsbarrieren werden eine beschleunigte Abfertigung des Publikums ermöglichen. Eine Kioskhalle mit vielen Schaltern und geräumigen Bahnsteigen dürfte weiterhin zur schnellen Abfertigung beitragen.

Bis zu Weihnachten wird dann auch die Verlängerung der bereits in Betrieb befindlichen Strecke Hermannplatz — Schönleinstraße nach dem Kottbuser Tor erfolgen, wodurch ein Anschluß an den Westen ermöglicht wird. Anfangs Februar erfolgt die Weiterführung dieser Linie mit Eröffnung des Bahnhofs Moritzplatz und des Bahnhofs Neanderstraße. Somit wäre der Bau der südlichen Strecke der Bahn Neufahrweg — Gesundbrunnen beendet. Der Bau der Spreetunnels unter der Jannowbrücke wird daraufhin erfolgen. Der Schwerpunkt der Arbeiten liegt jedoch am Alexanderplatz.

Polizeipräsident und Kraftdroshkentarif.

Gegen einen verteuernenden Einheitstarif.

Der Polizeipräsident teilt mit:

„Durch eine Reihe von Zeitungen ist die Nachricht gegangen, daß der Polizeipräsident die Innung Bereinigter Droshkendenbesitzer gebeten habe, zu ihm zu kommen und ihm ihre Wünsche hinsichtlich Abänderung der kürzlich ergangenen Droshkentarifordnung und der neuen Tarifordnung vorzutragen. Diese Nachricht ist unrichtig. Der von der Droshkenninnung vorgeschlagene Einheitstarif wäre in Wahrheit nichts anderes, als eine allgemeine Heraufsetzung der billigen Tarife, zu denen jetzt die Kleindroshken fahren. Der Polizeipräsident hat aber keine Veranlassung, der Allgemeinheit dieses billige Beförderungsmittel vorzuenthalten, und zwar um so weniger, als die Heraufsetzung von dem Verband der Kleindroshkendenbesitzer mit seinen 200 Droshken durchaus nicht gewünscht wird. Auch im übrigen besteht nicht die Absicht, die erst kürzlich erlassenen Droshkenbestimmungen schon wieder zu ändern.“

Die Innung Bereinigter Kraftdroshkendenbesitzer erklärt, daß sie sich mit dieser Erklärung des Polizeipräsidenten keineswegs abfinden könne.

Else, die Botenschwindlerin.

Sie wird vergeblich gesucht.

Auf dem Felde des Botenschwindels macht eine Gaunerin den männlichen Spezialisten Konkurrenz. Ihr Treiben ist eine wahre Plage für die Geschäftswelt. Eine 25 Jahre alte unbekante Frau, die um nicht gefocht zu werden, ihr Arbeitsfeld ständig wechselt, bald in Potsdam, bald in Schöneberg, bald im Zentrum, bald in Charlottenburg auftritt, beobachtet Boten und Botinnen, auch Kinder, die Pakete besorgen und sucht sie die aus, die sie für die geeignetsten hält und bei denen sie die größten Werte vermutet. Sie tritt dann bald unter dem Namen „Else Schröder“ oder kurzweg „Else“, oft aber auch, ohne erst einen Namen zu nennen, an ihre Opfer heran und gibt sich für eine Beauftragte entweder des Geschäftes der Boten oder der Kunden aus, die die Pakete erhalten sollen. Unter Ueberreichung des Geldes für eine Straßenbahnfahrt schickt sie die Leute irgendwohin und nimmt ihnen die Pakete mit der Begründung ab, daß sie nachgeschickt worden sei, um die Befragung auszuführen. Die Vertrauensvollen fallen auf den Trick um so eher herein, als die Schwindlerin ihnen meist eine Rechnung mitteilt, die sie in einem früher erbeuteten Pakete gefunden hat. Hat sie keine Rechnung, so sollen die Boten angeblich Ware abholen. Den Kindern spiegelt die Gaunerin vor, ihre Mutter habe für sie ein Kleid oder Stoff für ein Kleid bestellt. Sie beauftragt die Kleinen, an irgendeiner erdichteten Stelle Stoff oder Kleid abzuholen, will unterdessen ihr Paket verwahren und verpackt natürlich damit. Diese Spezialistin, gegen die schon zahllose Anzeigen vorliegen, macht nicht selten große Beute. So stehlen sie in einem Falle 14 Kleider und erst gestern wieder in einem anderen Falle 15 Damenmäntel mit Pelzbesatz, die sie einem Lehrling abzwandte, in die Hände.

Trotz aller Nachforschungen und Fahndungen ist es bisher nicht gelungen, die Betrügerin unschädlich zu machen. Nach den übereinstimmenden Beschreibungen ist sie etwa 1,60 bis 1,70 Meter groß und schlank, hat einen dunkelblonden Substanzkopf, ein blaßes Gesicht und im Oberleiste einen Goldzahn und geht verschieden gekleidet. Meistens trägt sie einen grauen Filzhut, zuweilen auch einen rotbraunen Topfhut, oft einen schwarzen Seidenmantel und sonst je nach der Witterung einen grauen Stoff- oder Regenmantel. Mitteilungen werden an Bezirkssekretär Siller, Dienststelle C 6 im Polizeipräsidium, Hausanruf 590, erbeten.

Mißglückte Erpressung an einem Arzt.

Einen Schurkenstreich gegen einen Arzt führte gestern den Arbeiter Fritz Reichmann wegen versuchter Erpressung vor das Große Schöffengericht Berlin-Mitte. Bei einem Arzte wohnte ein Mädchen, zu dem der Angeklagte in irgendwelchen Beziehungen stand, in Untermiete. Als nun der Arzt dieses Mädchen aus der Wohnung haben wollte und es Widerstand leistete, kam es zu Streitigkeiten. Der Angeklagte schrieb daraufhin an den Arzt einen Drohbrief. In diesem beschuldigte er den Mediziner zunächst, er habe einen Mann in seiner Wohnung derartig mit Morphium iraktiert, daß er gestorben sei. Dann drohte er ihm weiter, ihn wegen Mordverdachts anzuklagen, wenn die Wohnungsangelegenheit nicht gut erledigt werden würde. Der Arzt gab daraufhin die einzig richtige Antwort, indem er den Briefschreiber bei der Polizei anzeigte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis.

Fassadenkletterer im Westen.

Fassadenkletterer, unter denen man auch wieder den entlarzten Paul Kahner vermutet, treiben seit einigen Tagen ihr Unwesen in den westlichen Außenbezirken. In Zehlendorf verübten sie in einer Nacht drei Einbrüche, bei denen sie sich aber mit geringer Beute begnügen mußten. Mehr Glück hatten sie in der vorletzten Nacht an zwei Stellen im Grunewald. Bei dem Verlagsbuchhändler B. in der Hubertusallee, dem Vorstehenden des „Schnauffer-Bereichs“, stahlen ihnen besonders eine ganze Reihe von wertvollen Rennpferden in die Hände, ein Silberpokal mit Löwenköpfen und Ringen von der Herkomer-Konkurrenz 1907, ein Pokal von der Rotorboot-Wettfahrt Trauermünde-Riel in demselben Jahre und silberne Pokale und Becher von anderen Veranstaltungen derselben Art, alles in allem für mehrere tausend Mark. — In der Weymstraße stahl ein Kletterer, der vom Balkon aus in die Wohnung eines Bankiers gelangt war, aus dem Wohnzimmer die Handtasche einer Dame, die in dem Hause zu Besuch weilte. Die Tasche enthielt außer wertvollem Reiseecessaire verschiedene Wert-

Der Photographenberuf.

Seine Licht- und Schattenseiten.

Sobald Frühling oder Herbst naht, tritt an viele Eltern die Wahl eines Berufes für Sohn oder Tochter heran. Aus diesem Grunde sei einmal auf die Licht- und Schattenseiten des Photographenberufs hingewiesen.

Der Beruf als Photograph ist eine Mischung verschiedener Fähigkeiten, die ein Lehrling sozusagen von vornherein mitbringen muß. Die Grundfähigkeiten, die der Lehrling besitzen muß, wenn er später ein Vollphotograph werden will, sind: gute Schulbildung, Zeichentalent, guter Geschmack und Anlagen zum Kunstverständnis. Ferner soll er möglichst kaufmännische Veranlagung mitbringen, was leider sehr vielen Berufphotographen fehlt.

Im Photographenberuf zergliedern sich die Tätigkeiten in folgende Zweige, die jeder für sich einen ganz selbständigen Beruf als Angestellter darstellt:

a) Die „Aufnahme“, also das eigentliche Photographieren. Die Aufnahme wird vom Operateur gemacht. Als Operateur kann man später selbständig arbeiten, ohne die anderen Zweige der Photographie auszuüben, z. B. als Filmoperateur und als Illustrationsoperateur für Zeitungsaufnahmen, Landschafts- und Reisephotographien. Die Porträtoperatore müssen unbedingt den ganzen Beruf beherrschen. Ihr Einkommen schwankt sehr.

b) Der Retuscheur für Negativ und Positiv. Das Einkommen ist bei diesen ebenso schwankend, doch wohl selten über 200 M. im Monat.

c) Der Laborant, der die Platten zu entwickeln, verstärken und abzuwässern hat. Einkommen wie oben.

d) Der Kopierer. Er muß gleichzeitig auch Laborant sein, dagegen braucht der Laborant aber nicht unbedingt Kopierer zu sein. Der Kopierer muß die Negative „drucken“, und zwar auf „edlen“ Papieren, wie Aluminium usw. Diese Spezialkopierer werden oft besser bezahlt als ein erstklassiger Laborant oder Retuscheur, dafür werden von ihm weitgehende Kenntnisse aller Spezialverfahren verlangt.

e) Der „Gehilfe für alles“, der sämtliche Zweige in sich vereinigen soll. Sein Einkommen ist sehr beschränkt und erreicht selten 150 M. im Monat.

f) Empfangsdamen. Sie müssen heute allgemein eine höhere Schulbildung besitzen und dann oftmals — außer der Lehrzeit beim Photographen — noch die sog. „Photographenaekademie“, in Berlin das „Vetthehaus“ und in München die „Hochschule für Photographen“ besuchen. Die jungen Damen werden jetzt fast durchweg zu fertigen Photographinnen ausgebildet, sollen fremde Sprachen und müssen die einschlägigen kaufmännischen Arbeiten beherrschen; außerdem sollen die Empfangsdamen über ein liebenswürdiges Wesen, Geschäftsgewandtheit und — last not least — ein angenehmes Gesicht verfügen. Die Bezahlung ist grundverschieden: eine hochgebildete elegante Empfangsdame in einem erstklassigen Atelier bezieht etwa 300 M. im Monat; die Damen in bescheidenen Geschäften 100 bis 75 M. und noch weniger, je nachdem, wie das Geschäft geht.

Die Aussichten für die „Schwarzweißkünstler“ zum Vorkommen sind trübe. Der Beruf ist überfüllt. Um sich selbständig zu machen, hat man viel Barkapital nötig. Ein kleines Atelier, bescheiden eingerichtet, erfordert mindestens 5000 M.; bessere verlangen schon an 20.000 bis 30.000 M. und noch mehr Markt. Die Photographen — mit nur sehr wenigen Ausnahmen — haben bitter um ihre Existenz zu kämpfen und das Personal ist dem Elend verfallen. Die Photographen, kleine Geschäftsleute, haben schwer unter der milden Konkurrenz der Vergrößerungsreisenden, der nicht-qualifizierten Reisephotographen und der großen Masse der „Amateurphotographen“ zu leiden. Der Uebergang eines ganzen Berufes wie der des Photographen ist unermesslich, wenn der deutsche Mittelstand, der Arbeiter, Handwerker und Beamte den Photographen die Kundenschaft weiter entzieht und diese den „Amateurphotographen“ zufallen läßt.

Das deutsche Volk hat die Verpflichtung, einen Beruf am Leben zu erhalten, dem es viel mit zu danken hat.

Straßendurchbrüche an der Hasenheide.

Neue Zufahrtswege zum Flughafen.

In den nächsten Tagen wird die seit längerer Zeit für die Durchfahrt von der Belle-Alliance-Straße und Berliner Straße gesperrte Flughafenstraße wieder für den Verkehr freigegeben werden. Gleichzeitig wird dann die Sperrung der verlängerten Friesenstrasse erfolgen, die namentlich bei Regenwetter fast unpassierbar geworden ist und nun gründlich instandgesetzt werden soll. Nach ihrer Regulierung wird dann die ganze Friesenstrasse zur Erinnerung an den Besuch Chamberlins den Namen Columbiustrasse erhalten. Anfang September wird die im Zuge der Flughafenstraße zum Verwaltungsgebäude des Flughafens führende Straßenbahnlinie in Betrieb genommen werden, so daß der Berliner Zentralflughafen fast gleichzeitig direkten Anschluß an das Straßenbahn- und Schnellbahnetz erhält. Allerdings ist die Flughafenstraße zum Teil bekanntlich noch im Privatbesitz der Flughafen-Gesellschaft und durch eine Torperre angehalten. Es ist aber zu erwarten, daß die gegenwärtigen Verhandlungen, diesen ganzen Straßenzug bis nach Neufahrweg als einen öffentlichen zu erklären, demnächst zum Abschluß gebracht werden können, damit dann eine durchgehende Verbindung von Neutempelhof nach Neufahrweg, am Flughafen entlang, geschaffen werden kann. Ebenfalls noch nicht abgeschlossen sind die Verhandlungen über den Durchbruch einer direkten Zufahrtsstraße vom Kaiser-Friedrich-Platz zum Flughafen-Verwaltungsgebäude. Dieser Weg, der den Namen Willenhofstraße erhalten soll, berührt das dem Staat gehörige Gelände der Polizeifachschule, für deren Zwecke bisher noch kein anderer Platz gefunden werden konnte.

Liebe Eitelkeit!

Die Lehre vom Anstand und guter Sitte mit dem Hauptparagrafen „ehre das Alter“ wird der jüngeren Menschheit täglich und stündlich durch die Berliner Straßenbahngemäße, so — oder so“ gepredigt. Ob nun aus Grund dieser eindringlichen Vorstellung, oder guter Kinderstube im Eigenbau entsprossen, jedenfalls passierte einer solcherart wohlzugerogenen jungen Dame dieser Tage folgendes: Sie bietet in einer ziemlich vollgepfropften Elektrischen einer neben ihr stehenden „Älteren“ jungen Dame ihren Sitzplatz an. Diese verkennt nicht nur den guten Willen der edlen Spenderin, sondern erblickt in der in besserer Aussicht erfolgten allzu richtigen Altersschätzung sogar einen Akt der Bosheit. Statt sich nämlich mit einem höflichen „danke schön“ hinzusetzen, wirt sie der armen Menschenfreundin erstmal ein wahres Riesenfeuerwerk giftsprühender Katzenbisse aus ihren zornesflackernden Augen zu und zischt dann wutentbrannt: „Unerhört! Sogar, was wollen Sie? Ich danke schön, ich kann noch sehr gut stehen, vielleicht sogar besser als Sie.“ Ob dieses tomischen Renkontres allgemeine Anteilnahme familiärer Fahrgäste an der Weiterentwicklung dieser Szene, die wirklich Junge zieht sich, von dem Vorfalle peinlich berührt, auf die rückwärtige Plattform zurück, die „Sungseimollende“ behauptet — stehenden Fußes natürlich — triumphierenden Blickes das Feld. Dann rauscht sie hinaus und zischt dem armen Wesen im Vorbeigehen nochmals ein höhnisches „danke schön“ zu. Kann man es nun der Jungen verdenken, wenn sie das nächste Mal, wo Höflichkeit vielleicht besser angebracht wäre, ungerührt sitzen bleibt?

In einem vollbesetzten Autobus steigt eine Frau mit einem ziemlich groß geratenen Paket unter dem Arm und stößt mit diesem gelegentlich ihre Nachbarin, eine „Elegante“. Die beiden Frauen sind ungefähr gleichen Alters, nur mit dem Unterschied, daß die „Barnehme“ der einflussreichen Lenzesstrasse durch die üblichen Mittel erfolgreich Einhalt geboten hat. Es entspinnt sich nun zwischen den Beiden ein immer heftiger werdender Dialog und schließlich ruft die Gestohene die Hilfe des Schaffners an. Dieser bittet darauf die Paketeladene, um des lieben Friedens willen, sich draußen hinzustellen. Der Ältere in diesem Falle gibt wohl nach, jedoch nicht, ohne der Wut über die erlittene Niederlage durch kräftiges Raisonnieren Ausdruck zu verleihen. Nun geht das Reisen erstmal richtig los und man sieht die Beiden im Geiste bereits einander in den Busköpfen zanken. Die draußen, ein solches Weib aus dem Volke, ist nun hierbei wieder Siegerin, denn sie schlägt die andere mit unendlich erheitend wirkenden Volantismen einfach knock out. Die im Wagen bebt vor verbaltener Wut, ohnmächtig, dem quersichrischen riefelnden, erquickend-heimlichen Wortschwall Einhalt zu gebieten. Man merkt ihr an, sie spränge ihr am liebsten an die Kehle, beschränkt sich aber auf mordende Blicke und haarstachel gespitzte Ohren. Die draußen brabbelt jetzt was von „wat die sich lo einbildet, det junge Frauenzimmer“. Da huscht über das eben noch so wütende Gesicht ein allverziehendes, fast seltsames Lächeln der Beglückten.

Heute letzter Tag der „Refoja“! Die so außerordentlich erfolgreich verlaufene „Refoja“, Reichsausstellung für Kolonialwaren und Feinstoff, findet mit dem heutigen Sonntag ihren Abschluß. Die von vielen Seiten gewünschte Verlängerung der Veranstaltung ist aus technischen Gründen unmöglich. Um den weitesten Kreisen den Besuch der Ausstellung am Schlußtag zu ermöglichen, hat sich die Ausstellungsgesellschaft entschlossen, den letzten Tag zum Volkstag zu gestalten und den Eintrittspreis auf 1 M. herabzusetzen. Am heutigen Sonntag ist die Ausstellung von vormittags 10 Uhr bis abends 22 Uhr (Einloß bis 21 1/2 Uhr) geöffnet. In den Funturnterrasse findet (Eintritt für alle Ausstellungsbesucher frei) abends 21 1/2 Uhr ein großes Feuerwerkschauspiel statt.

Selbstmord eines Kinderschänders.

Auf der Flucht erschossen.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern nachmittags in der Restorstraße in der Nähe des Karfürstendamms ab. Auf dem dortigen Wertheim-Reisbau verfuhrte gegen 4 Uhr nachmittags ein noch unbekannter Mann an einem siebenjährigen Kinde ein Stillschleitsverbrechen. Der Mann hatte das Kind auf den Platz gelockt. Das Mädchen schrie laut auf, so daß Arbeiter aufmerksam wurden und hinzueilten. Als sich der Täter entdedt sah, suchte er sein Heil in der Flucht. Es entspann sich eine wilde Jagd durch die Straßen Wilmersdorfs. Von zwei Seiten umstellt flüchtete der Unbekannte in eine Großgarage in der Westfälischen Straße, wo er sich in einem Werkstättenraum einriegelte. Plötzlich trachtete im Innern ein Schuß. Der Täter hatte sich, da es für ihn keinen Ausweg zur Flucht mehr gab, aus einer Wehrlocheröffnung einen Schuß in die Herzgegend beigebracht, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Bei dem Toten wurden keine Papiere vorgefunden, die über seine Person Aufschluß gaben. Dagegen fand man in seinen Taschen verschiedene moderne Eindrehwerkzeuge. Es wurde ein Fingerabdruck gemacht, mit Hilfe dessen man den Toten zu identifizieren hofft. Die Leiche wurde beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht.

Der Dank an das Reichsbanner.

Die Reichsregierung, die preussische Staatsregierung und die Stadt Berlin haben durch ein Schreiben des Oberbürgermeisters Böh ihre Freude darüber Ausdruck verleihen, daß das Reichsbanner in außerordentlich starken Formationen an dem Fackelzug vom Funkhaus zum Reichstag teilgenommen hat, und damit diesen Fackelzug zu einer imposanten Kundgebung für die Verfassung und die Republik gemacht hat. In dem Schreiben heißt es: „Der im Anschluß an die Verfassungsfeier im Hause der Funkindustrie stattgefundenen Fackelzug hat ein hereditäres Juwel für die Verfassungstreue der Bevölkerung der Reichshauptstadt abgelegt. Als wir unsere Aufforderung zur Beteiligung am Fackelzug erachen ließen, waren wir überzeugt, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das sich das Eintreten für den republikanischen Gedanken zu ganz besonderen Aufgaben gestellt hat, mitwirken würde. Wir waren aber überrascht, mit welcher Begeisterung und Opferfreudigkeit ihr Vorstand und die großen Massen, die Ihrem Bunde anzureihen, sich in den Dienst des großen Gedankens dieses Tages gestellt haben. Die Organisation und das Gelingen der Veranstaltung sind im überragenden Maße dem Mitwirken des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zu verdanken. Wir bitten daher, allen Beteiligten gleichzeitig im Namen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung unseren verbindlichsten Dank für die aufopfernde Mitarbeit auszusprechen. gez.: Böh.“

Eröffnung einer Naturheilstätte.

Der „Bund deutscher Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilmittel“, dem im Reich 600 Vereine mit 130.000 Mitgliedern angehören, eröffnet am 1. September in Mahlow i. d. M. ein Naturheilkrankenhaus, das zum ehrenden Gedenken an einen großen Pionier der Naturheilkunde den Namen „Brieknig-Haus“ tragen wird. Die genannte Organisation hat das Haus — das erste seiner Art in Deutschland — aus vollständig eigener finanzieller Kraft mit einem Kostenaufwand von über 300.000 M. nach den Plänen des Architekten Barlen errichten lassen. Das dreistöckige Gebäude, das den Vertretern der Presse in einer Vorbesichtigung gezeigt wurde, liegt unweit des Bahnhofes Mahlow inmitten eines 40 Morgen großen Waldgeländes. Zu dem Krankenhaus, dessen moderne Architektur innen und außen helle Farben zeigt, gehört ein großes Wirtschaftsgebäude, in dem sich die Desinfektionsräume, zwei Isolierzimmer, die Wäscherei und die Personalwohnungen befinden. Das Krankenhaus, das später durch den Bau von Pavillons nicht unwesentlich erweitert werden soll, kann gegenwärtig 42 Patienten aufnehmen; der Tagesatz beträgt vorläufig 7 M. pro Kopf. Zur Behandlung gelangen mit Ausnahme von Geisteskranken und akuten Geschlechtsleiden alle Krankheitsarten, die nicht ansteckend sind. Sämtliche Räume zeigen eine einfache, aber gelegende Ausstattung, wobei die großen Zimmerfenster auffallen, die Licht, Luft und Sonne reichlich hereinlassen. Große Veranden sind für die Vegetation bestimmt, und ein großer Dachgarten, der einen prächtigen Blick über die Mark gewährt, steht den Patienten für Luft- und Sonnenbäder zur Verfügung. Die Behandlung der Kranken soll sich nicht ausschließlich auf den Heilprozeß erstrecken, sondern auch auf die Erziehung des einzelnen zu einer gesunden Lebensweise. Von den Veranstaltern wurde die schlichte Eröffnungsfeier als eine „Kundgebung für die Naturheilkunde“ bezeichnet. Im „Brieknig-Haus“, dessen ärztlicher Leiter Professor Dr. Schönbberger ist, wird man beweisen müssen, ob der richtige Weg eingeschlagen worden ist.

Im Boot auf dem Main.

Der Wassersport mit all seinen Freuden bestreitet Großstadt-
menschenheit hat in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung
genommen. Ob die Gegend Coney-Island, Uthenfort und Lin-
geland, Spree- oder Havellandschaft heißt, überall tummelt sich
fröhliche Jugend und auch die Großen am Wochenende, zur Ur-
laubzeit und wann immer der gestrige Alltag ein paar Stunden
der Erholung gönnt. Auf der Themse sieht man in Massen die
„Punts“, die bequemen breiten Flachboote und dazu die
Handvom Boys, die das Boot mit Staken oder Paddel
durch das Gewässer hindurchbugseren. Auch die Hamburger Ju-
gend weiß die Wasserpromenade auf der Alster am „Dum“ zu
schätzen.

Bisher hatte ich meinen Kahn nur als bequeme Familienkutsche
auf dem Wannsee und der Havel dahingeleitet lassen. Warum sollte
dieser „Punt“ nicht auch einmal auf einem rasch fließenden, dabei
zahnenden Gewässer zu bequemer Fahrt in einem der schönsten Fluß-
täler Deutschlands ausprobiert werden? Also auf zum Main! In
wenigen Tagen sollte das Boot per Bahn von Berlin nach Bam-
berg, und an einem schönen Sonntagmorgen starteten wir mit dem
Ziel: flussabwärts. Zunächst war das Gewässer alles andere, nur
nicht fließend und es hieß sich ordentlich in die Klemmen legen; denn
Huderausrüstung mit Auslegern hatte ich außer Paddel, Segel und
Staken mitgenommen. Ausrüstung und Gepäc wogen zusammen
zwei Zentner. Die „Kroitt“ (so hieß das Boot) hat einen großen
Klappen Sie kann aber auch gut hupfen, denn bald kamen wir in
eine Schleufe und in deren Kammer lag bereits ein großes flodiges
Fisch, das uns mit seinen Schlingerbewegungen in netzkem Kap-
und Neuzugriff von einer Ecke in die andere jagte. Dann noch in
flotter Fahrt ein gutes Stück weiter und es war Zeit zum Mittags-
essen. Ein paar kräftige Schläge auf das Ufer zu und die „Kroitt“
sprang mit mächtigem Schuß auf Land. Eine solche Art des Landens
kann man sonst nicht gut einem Boot zumuten.

Wie schön ist doch das Ueberrachen im Freien, im Boot auf
weichem Polstern zu liegen, wenn in lauer Nacht die Sterne funkeln!
So schwärmten wir lange schon. Auf alle Fälle hatten wir ja auch
unser wasserfestes Verdeck bei uns. Die erste Nacht, beiseite der
Mat der zwei, wollten wir allerdings lieber noch im Gasthaus
schlafen. Das Geschäft wollte, daß in dieser Nacht, als die „Kroitt“
im Hafen von Hahlfurt schlief, ein himmlischer Wind das
wasserfeste Verdeck entführte — vielleicht waren bei der Entführung
auch menschliche Hände beteiligt. So brachten wir denn alle Nächte bei
Gestern, und auch bedecktem Himmel im Bett im Gasthaus zu und
überließen in Zukunft das Kochen einschließlich Abwaschen den dazu
berufenen Händen des zarten Geschlechts.

Nach den ersten dreißig Kilometern hinter Bamberg wurde das
Landschaftsbild immer großartiger und nun brachte jeder Tag eine
Steigerung. Gern legen wir außer und Paddel beiseite und lassen
uns Hundentlang von der fließigen Strömung treiben, vorbei an
Rebenhügeln und den bewaldeten Höhen des Spessarts und des
Odenwaldes, vorbei an sonnenbeschienenen, verträumten Dörfern,
an kleinen malerischen Städten mit ihren mittelalterlichen Stadt-
mauern und Türmen und an alten Burgen und Klöstern. Sehen
wir uns diese Schmuckstücke deutscher Romantik nicht an, schauen
Hinter uns in alte Patrizierhäuser, in Burgen und Höfe. Wir haben ja
Zeit und Ruhe. Kein unerbittlicher Fahrplan diktiert uns die
Stunde. Geschichte tut sich in lebendigen Bildern auf. Glanztage
des Rittertums, behäbige Wohlhabenheit der Städte, Prunk und
Macht der Kirche, auf der anderen Seite die Erinnerung
an Kriege, die hier wütheten, und das Berkinten einstiger
Größe. Schweinsfurt, Würzburg, Wertheim, Miltenberg, Klingen-
berg, Schaffenburg und viele andere herrliche Plätze laden ein,
in ihren gaislichen Mauern ihre Schönheiten zu bewundern. Haben
wir uns müde gesehen und gelassen, dann geht es wieder in den
„Punt“, und saul liegen wir in den Kissen, in Stellungen wie jene
Swertheerts, und lassen das Panorama wieder weiter vor uns ab-
rollen. Wir brauchen nicht einmal den Kopf zu wenden, denn der
„Punt“ hat die angenehme Eigenschaft, sich ganz langsam selbst
zu drehen, wenn er in der Mitte des Stromes treibt. Dem stabilen
Boot kann nichts passieren, bei dem hohen Wasserstand gleitet es
über alles hinweg. Die Sonne brennt, eine Hülle fällt nach der an-
deren. Wundervolle Sille. . . . Stundenlang hört man keines Men-
schen Stimme, nur fern, oben in den Weinbergen, sieht man fleißige
Hände sich regen. Wird es zu heiß, dann wird ein Sprung ins
Wasser gemacht, man läßt sich eine Welle vom Boot schellen. In
eleganter Doppelarmstuhl landet man wieder auf dem breiten
Hinterdeck des Bootes und läßt sich abtropfen. Auch eine gelegent-
liche kleine himmlische Dulche schadet der nassen Haut nichts; die
Kleider liegen mit dem anderen Gepäc wohlverwahrt vorn unter
dem Spitzverdeck.

Nur zu bald ging die erholsame Zeit vorüber, erfüllt von un-
vergesslichen Eindrücken.

Auf zum Stralauer Fischzug! Am heutigen Sonntag
beginnt der bis zum 28. August während Stralauer Fischzug, für
dessen künstlerische Ausgestaltung der im vorigen Jahre gegründete
„Verein zur Erhaltung des historischen Fischzuges Stralau e. V.“
sorgt. Dem eigentlichen Fischzug, der am kommenden Mittwoch
vormittag auf der Spree unter Leitung des Köpenicker Fischer-
meisters vorgenommen wird, geht die heutige Vorfeier voraus,
die mit einem historischen Festzug eröffnet wird. An dem
Festzug, der sich um 2 Uhr am Stralauer Tor in Bewegung
setzt, um zum Schwanenberg zu marschieren, werden neben einigen
Musikkapellen und den Stralauer Ruder- und Segelvereinen 120
kostümierte Personen teilnehmen, die Typen aus der
Viedermeierzeit darstellen. Nach Auflösung des Festzuges
wird sich auf fünf großen Vergnügungsplätzen ein reges Leben und
Treiben entwickeln. Für Volkbelustigungen aller Art, für Er-
frischungen, Musik und Tanz ist im reichlichen Maße gesorgt. Die
Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

An unsere Leser in Wilmersdorf. Vom heutigen Tage an be-
findet sich unsere Ausgabestelle für Wilmersdorf
Lauenburger Straße 23, Telephon Rheingau 9054.
Zahlungen sind nur zu leisten, wenn die Quittung den Stempel
Lauenburger Straße 23 enthält.

Vollstocherchen. In den Monopol-Lichtspielen, Veter-
burger Straße, läßt zurzeit die neueste Ausgabe der „Vollstocher-
chen“ mit interessanten Aufnahmen von dem Start der Olympier, den
Verfassungsfestern in Berlin und Leipzig, der Kinderrepublik Seelamp bei
Ahl u. a.

Propaganda - Kundgebung der Freien Gewerkschaften

am Sonntag, dem 28. August, 14½ Uhr, in Treptow
(Spielwiese).

Die Kundgebung beginnt mit Gesang von Chören des Arbeiter-
fängerbundes. Dann folgt: Ansprache des Kollegen Eggert
(Rieselaufsprecher), Sprechchor und gemeinsamer Schlußgesang (Die
Internationale).

Sammelplätze:

- Deutscher Bauergewerksbund: Balkenplatz, Reuterplatz (Reutkölln),
Hochbahn Stalher Straße, von Bauhiser Platz bis Dranienstraße.
- Bekleidungsindustrie: Dönhofsplatz.
- Verband der Böttcher: Schleißisches Tor.
- Graphische Industrie: Spreewaldplatz (Görlitzer Bahnhof).
- Zentralverband der Dachdecker und Berufsfeuerwehrmänner: Kott-
buscher Tor (Hochbahn).
- Einheitsverband der Eisenbahner: Bethanienufer (Verbandshaus).
- Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands: Andreasplatz.
- Flingergewerkschaft: Alexandrinen-Ecke Dranienstraße.
- Zentralverband der Fleischer: Michaelkirchbrücke Ecke Holzmart-
straße.
- Verband der Gärtner und Deutscher Musikerverband: Dranienbrücke.
- Gemeinde- und Staatsarbeiter: Bauhiser Platz, Küstriner Platz,
Johannisstraße (Verbandshaus), Horn- Ecke Nordstraße.
- Deutscher Holzarbeiterverband: Am Köllnischen Tor.
- Hotel-, Restaurant- und Gastangestellte: Elsäßer- Ecke Ackerstraße.
- Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter: Warschauer Platz.
- Leberindustrie: Michaelkirchplatz.
- Verband der Maler: Reichsstraße (Verbandshaus).
- Maschinen- und Heizer: Bauhiser Platz (Hochbahn bis Schleißisches
Tor).
- Metallarbeiterverband und Kupferschmiede: Mariannenplatz.
- Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband: Michaelkirchstraße Ecke
Köpenicker Straße.
- Zentralverband der Steinarbeiter: Bethanienufer.
- Tabakarbeiterverband: Inselstraße (Bundeshaus).
- Textilarbeiterverband: Straßauer Platz.
- Deutscher Verkehrsbund: Weberwiese.
- Zentralverband der Zimmerer: Engelauer, von Köpenicker bis Abal-
berstraße.
- UFA-Organisationen: Nord-Ostseestraße. Abmarsch 12 Uhr.

Der Abmarsch von allen Plätzen (mit Ausnahme der UFA-
Organisationen) erfolgt 12½ Uhr.

- Arbeiter, Angestellte, Beamte, es ist eure Pflicht,
an dieser Kundgebung teilzunehmen.
- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin.
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund,
Ortsausschuß Groß-Berlin.

Erzberger-Gedächtnisfeier des Berliner Reichsbanners. Am
kommenden Freitag, 26. August, abends, veranstaltet ein Teil der
westlichen Ortsvereine des Berliner Reichsbanners eine Gedäch-
tnisfeier für den vor 6 Jahren ermordeten Reichsministers Erz-
berger auf dem Wittenbergplatz. Die republikanischen
Parteien, in erster Linie auch die Berliner Zentrumspartei, haben
bereits ihre Mitwirkung an der Gedächtnisfeier zugesagt.

New Yorks Bürgermeister kommt nach Berlin. Wie wir er-
fahren, wird am Mittwoch nächster Woche der New Yorker
Bürgermeister Walker mit Gemahlin und Freunden in Berlin
eintreffen. Am Freitag trafen in Berlin der New Yorker Senator
Robert A. Wagner und der Industrielle Richard Cullen ein.

Freiwillige Gemeinde. Sonntagvormittag 11 Uhr Vappellauer 16
Vortrag des Herrn Fr. A. Rosenberger: „Wielands Göttergespräche“.
Oratorium: Lied aus „Paganini“ (Lohar). Gölle willkommen.

Funkwinkel.

Als Kustalt zur Nachveranstaltung am Freitag
ein kurzer Streich, der eine Filmaufnahme vor dem Mikrophon
behandelt, und der mit Namen wie Werner Krauß, Kenia Deoni
und Fern Andra aufwartet. Das ganze eine Refkame für den
Lunapark, aber könnte diese Refkame nicht etwas wichtiger gehalten
sein? Alfred Braun verfügt bei Improvisationen gewöhnlich über
Einfälle, leider ist er diesmal von allen guten Geistern verlassen.
Eine Sammlung alter Wiße und ein kaum definierbares Durchein-
ander von Stimmen ist das Resultat. Es folgen Kommerstlieder,
die Louis van de Sande mit volltönendem Bass singt. Mog
man gegen diese Veranstaltung verschiedenes einwenden können,
Vieder jedoch wie „Gaudemus igitur“ oder „O, du alte Burschen-
herlichkeit“ sind beinahe Volkslieder geworden und in einer Zeit
entstanden, als der Student noch Träger freibewilliger Ideen war
und nicht Reaktionsär wie heute. Der Sonnabendabend bringt an-
fänglich des hundertsten Geburtstages Charles de Costers eine
Vorlesung von Werner Krauß aus dem „Alten Spiegel“. Krauß
hat die nötige Frische, die zupackende Derbheit und den breiten
Humor, er bietet eine Leistung von seltener Geschlossenheit und
Eindrucksstärke. Darauf folgt Karl de Vogt alle Volkslieder zur
Laut. Leider bringt er eine sentimentale Note hinein und liebt
es, das Tempo zu stark zu dehnen. J. S.

Explosion auf einem Minenboot.

Ein Mann tot, zwei verletzt.
Ahl, 20. August.
Gestern nachmittag wurden auf M 133 durch Explosion
eines kleinen Sprengkörpers ein Mann der Besatzung
schwer und zwei leichter verletzt. Die Verletzten fanden
Aufnahme im Marinehospital. Trotz sofort vorgenommener Ope-
ration ist der schwerverletzte Oberheizer Franz Nag noch im
Laufe des Abends gestorben. Die Ursache der Explosion ist noch
nicht festgestellt.

Ein scharfes Duellurteil.

Dieser Tage wurde von einem Karlsruher Gericht ein
22jähriger Student wegen Herausforderung zum Zweikampf zu
vier Monaten Festungshaft verurteilt. Gegen den Gegner
wurde wegen unentschiedigten Ausbleibens ein Haftbefehl er-
lassen. Bemerkenswert an dem Prozeß war die Schärfe, mit
der sich sowohl der Staatsanwalt in seiner Anklage als wie das
Gericht in seiner Begründung des Urteils gegen den Zwei-
kampf wandten. Der Staatsanwalt bemerzte, der Zweikampf ent-
spricht nicht mehr den heutigen Anschauungen und widerspreche dem
Volksempfinden. Auch sei es ein wenig überzeugender Idealismus,
wenn zwei junge Leute sich für dritte schlagen müßten. Ursache
des Duells waren nämlich Auseinandersetzungen älterer Herren.
Dem Duell wohnten 5000 Personen als Zuschauer bei. Das Urteil
bemerkte, junge Leute sollten nicht in derart leichtfertiger
Weise ihre eigene Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel setzen.
Zudem handele es sich hier nicht um unmittelbare persönliche Be-
leidigungen, sondern um Beleidigungen Dritter, die von den Ange-
klagten ausgetragen werden müßten, während die eigentlichen Schuldigen
ihre Knochen schön unter dem Schutze des eige-
nen Daches zu Hause ließen.

Es dürfte nicht viele Gerichte in Deutschland geben, die in solcher
Schärfe den groben Duellunfug verurteilen.

Reichsfachausstellung für das Schuhmacherhandwerk

In Leipzig wurde gestern in den Räumen des Ringmeß-
hauses eine Reichsfachausstellung für das deutsche
Schuhmacherhandwerk eröffnet. Die Ausstellung ist vom
Verband deutscher Schuhmachermeister (Sitz Hannover) und vom
Verband Orthopädischer Schuhmachermeister (Sitz Leipzig) ver-
anstaltet. Sie verfolgt den Zweck, dem am Handwerk interessierten
Kreisen den Stand der Maschinen und des Materials zu zeigen. Sie
ist von der deutschen Industrie reichlich beschickt. Keine der größeren
Fabriken aus der Pfalz oder dem Weingebiet fehlt. Da die
Maschinen schwierig zu bedienen sind, wird das Handwerk immer an
die Orte gebunden sein, wo gutgeschulte Arbeiter anständig sind. Die
Fachschulen haben Schülerarbeiten sowohl schon in Leder als
auch nur Stützen ausgestellt. Sämtliche Fabrikate zur Pflege und
Aus schmückung des Schuhzeugs bringen sich in Erinnerung oder ver-
suchen sich einzuführen. Die Ausstellung erfreut sich eines regen
Besuches.

Ein ungetreuer Reichsbankkassierer. Der Reichsbankkassierer
Max Schubert von der Reichsbankhauptstelle Dresden wurde
wegen großer Unregelmäßigkeiten verhaftet. Er hat seit längerer
Zeit Unterhaltungen begangen, die sich auf insgesamt 86 000
Mark belaufen.

Die deutsche Einwanderung nach Amerika. Im Juli, dem
ersten Monat des neuen Einwanderungsjahres, stand die deutsche
Einwanderung an der Spitze. Es sind im Juli
1455 Vorzugswisa und 3306 einfache Wisa erteilt
worden; die gesamte Jahresquote beträgt 51 277.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Sonnabend, dem 20. August.

1. Rennen. 1. Wokalprediger (Seliger), 2. Rahmorgen (Gaber),
3. Priemel (A. Wils). Toto: 10: 10. Platz: 12, 14, 15: 10. Ferner
siefen: Goleere, Cartagena, Wipfite, Theokrat, Victoria.
2. Rennen. 1. Vintcott jun. (Kauf jun.), 2. Dornmüllerin B. (Ando-
nabel jun.), 3. Wood Boy (Kunde). Toto: 15: 10. Platz: 31, 56, 60: 10.
Ferner siefen: Lucidus, Vilschiffen, Kurafter, Caro Rude, Gulenpiegel,
Kottfäpchen, Dorette.
3. Rennen. 1. Elechen. 1. Ratter (H. Jinn), 2. Clematis blau
(Grube), 3. Buchdrucker (Swiger). Toto: 65: 10. Platz: 19, 15, 37: 10.
Ferner siefen: Trotteur, Johannistaler, Wary D., Altmant, Wils, Podmoritz,
Fechtel. — 2. Elechen. 1. Ratter (H. Jinn), 2. Wils, Podmoritz (Ch. Wils),
3. Wary D. Toto: 29: 10. Platz: 14, 17, 14: 10. Ferner siefen: Trotteur,
Clematis blau, Johannistaler, Altmant, Buchdrucker.
4. Rennen. 1. Radiola (Remjer), 2. Abdulla Silber (Schöder),
3. Ludwig (A. Wils). Toto: 31: 10. Platz: 15, 13, 29: 10. Ferner siefen:
Votsdam, Eisenkönig, Crispa, Ralmä, Gram, Depesche, Benedict, Erster
Kollentamer.
5. Rennen. 1. Quasi quasi (Remer), 2. Blaus Adria (Brandt),
3. Barometer (Rehl). Toto: 25: 10. Platz: 13, 15, 25: 10. Ferner siefen:
Göhenjonne, Bainsca, Herrigan jun., Gehring jun., Pringez Fortuna,
Corona W. Altmant, Kettchen.
6. Rennen. Wegen mangelnder Beteiligung aufgelassen.
7. Rennen. 1. Dley B. (Deker), 2. Garmad (F. Schmidt),
3. Terrazzo (Weiß). Toto: 64: 10. Platz: 20, 25, 19: 10. Ferner siefen:
Wagoran jun., Königsadler, Bildlache, Ehrenberg, Kotula, Mona W.,
Widius, Gerhard.
8. Rennen. 1. Abteilung: 1. Goudlers Gloria (Brandt), 2. Dina
Balls (Schöder), 3. Schwarzwaldbüdel (Wade). Toto: 50: 10. Platz:
18, 31, 10: 10. Ferner siefen: Kartenspieler, Strumpeleier, Max Ruler,
Kerppöde, W. Propeller, Wils. 2. Abteilung. 1. Goudlers Gloria (A. Wils),
2. Wondstator (Holland), 3. Dichtung (Schöder). Toto: 20: 10. Platz: 14, 44, 24: 10.
Ferner siefen: Schüler Tebba, Gimpel, Kuschfäpfer, Charlie Wortly, Bela
Heise, Armentier, Carl Eugen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend.
(Nachb. verk.) Trübe und teilweise regnerisch, ziemlich windig bei wenig
geänderten Temperaturen. — Die Deutschen: In West- und Mittel-
deutschland regnerisch, auch im Osten Übergang zu Landregen.

Musikaufträge
Übergibt man nur dem Kassierer des
Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kom-
mandantenstr. 63/64. Dönhofs 3277-78.
Bestellzeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr.
Auf Wunsch: Verteterebefehl.

Nur ein gutes Bett
erfüllt seinen Zweck!
--1895 zwei Betten von Jhnen, die bis jetzt tadellos--
Paul Sch., 11.4.1927. Weener (Ems)

Fabrik Lustig
Bettfedern-GUSTAV

Rupffedern	Schleißfedern	Daunen
Graue Federn Pfd. 95 Pz.	Schleißfedern 1/2 wils. Pfd. 3.90	Monopoldaunen mit chinesis. Pfd. 8.50
Entenfedern mit chinesis. Pfd. 3.60	Schleißfedern 1/2 wils. Pfd. 5.50	Matadordaunen 1/2 wils. Pfd. 13.—
Weißer Rupffedern Pfd. 6.20 5.10	Schleißfedern wils. Pfd. 8.20	Weißer Daunen Pfd. 14.80

Oberbett **Unterbett** **Kissen**

Köperstout, grau mit echt türkisch-
roten Streifen, mit chinesis. 33.—
Köperstout, grau mit echt türkisch-
roten Streifen, mit chinesis. 26.75
Köperstout, grau mit echt türkisch-
roten Streifen, mit chinesis. 11.30

Die ideale **Echt Monopoldaunen** per Pfd. 8.50 3-4 Pfd. zum Oberbett.
(Gesetzl. gesch.)

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.
Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.
Bettwäsche
In einfacher und eleganter Ausführung in groß. Auswahl sehr preiswert!

Verfehlte Wirtschaftspolitik.

Die Spannung zwischen Lohn und Preis.

Es ist jetzt ziemlich zwei Jahre her, daß der damalige Reichskanzler Dr. Luther die bekannte Rede hielt, in der er unter Hinweis auf die Senkung der Umsatzsteuer einen Preisabbau zum 1. Oktober ankündigte. Etwas später teilte die Regierung die Maßnahmen mit, durch die sie diese Preisentfaltungen zu erzwingen hoffte: Anwendung der Kartellverordnung in ihrer vollen Schärfe, freie Konkurrenz bei Vergabe öffentlicher Aufträge (in Gemeinschaft mit den Ländern und Gemeinden), Aufhebung der Geschäftsaufsicht, Verteilung öffentlicher Gelder zu niedrigem Zinssatz, Kreditstrenge gegen Zwischhandelnde seitens der Reichsbank. Auch einen sanften moralischen Druck verschmähte die Regierung nicht. Am 24. September meldeten die Zeitungen:

„Reichspräsident von Hindenburg brachte dem Reichsministerium gegenüber eindringlich zum Ausdruck, daß alles nur irgend Mögliche geschehen müsse, die jetzige Preisbewegung im rückläufigen Sinne zu beeinflussen.“

Der Fehlschlag der Preisabbauaktion.

Einen Erfolg haben weder die „Beschlüsse“ der Regierung noch der Hinweis auf die Wünsche des Reichspräsidenten gehabt. Der damalige Reichswirtschaftsminister, der deutschnationale Herr Dr. Reuhaus, fühlte sich im Gegenteil veranlaßt, vor dem Wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats festzustellen:

„Alle Kreise, an die sich die Reichsregierung gewandt hat, haben grundsätzlich ihre Mitarbeit an der Preisentfaltung zugesagt. Die Zulagen mühen aber herzlich wenig, wenn ihnen nicht die Lagen folgen. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, als ob in vielen Erwerbstreibern eine gewisse Tendenz besteht, ihrerseits jegliches Opfer abzulehnen und von anderen Wirtschaftskreisen wieder Zugeständnisse zu fordern. Damit kommen wir nicht weiter!“

Tatsächlich hat der damalige Versuch, wie inzwischen von allen Seiten anerkannt worden ist, völlig Schiffbruch erlitten.

Neue Ankündigungen.

Diese Erinnerungen drängen sich angesichts der jetzigen Bestrebungen wieder auf. Freilich ist von einem Preisabbau nicht mehr die Rede. Man ist bescheidener geworden und will nur eine Preis-**erhöhung** verhindern. Und statt der gesamten Regierung ist es nur der Reichswirtschaftsminister, der diesen Versuch unternimmt. Teils mit der Hilfe seiner Ministerkollegen, teils in offenem Widerspruch zu ihnen. Während die Reichseisenbahn eine Senkung der Gütertarife vornimmt, läßt sich die Reichspost eine Gebührenerhöhung bewilligen, die die Wirtschaft empfindlich trifft, und der Minister für Ernährung der Landwirtschaft drückt bei einem allzu willigen Reichstag eine Erhöhung der wichtigsten Lebensmittelzölle (Fleisch, Mehl, Kartoffeln, Zucker) durch. Eine einheitliche Wirtschaftspolitik der Bürgerblockregierung ist eben nicht vorhanden.

Um so größeres Aufsehen erregte die Rede des Reichswirtschaftsministers auf der Volksversammlung des Deutschen Industrie- und Handelsbunds am 22. Juni d. J. in Hamburg: eine eindrucksvolle Begründung für die Passivität unserer Handelsbilanz, die in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft ihre natürliche Erklärung finde, ein, wenn auch verlaufener Befehl zum Abbau unserer Industriezölle, eine scharfe Ablehnung der Forderung auf Erhöhung der Kohlenpreise und ein offenes Wort gegen die drohende Erhöhung der Eisenpreise.

Als der Minister unter Berufung auf die Weltwirtschaftskonferenz für die Senkung der Industriezölle eintrat, erinnerte er sich wahrscheinlich nicht daran, daß bereits sein Vorgänger ähnliche Worte gesprochen hatte. In der schon erwähnten Rede vor dem Reichswirtschaftsrat hatte der (deutschnationale) Herr Dr. Reuhaus erklärt:

„Die Rücksichten auf unsere eigene Wirtschaft könnte die Regierung zwingen, die Sätze des autonomen Tarifes auf Grund der ihr erteilten Ermächtigung zu senken.“

Freilich hat Herr Dr. Reuhaus seine Drohung nicht ausgeführt. Es bleibt daher ein Verdienst von Herrn Dr. Curtius, daß er eine Senkung überpannter Zölle von neuem gefordert hat (vorausgesetzt, daß seinen Worten auch seine Taten folgen werden).

Während die Frage einer Zollentlastung noch durchaus in der Schwebe ist — erst im September beginnen die Beratungen im Reichswirtschaftsrat —, hat der Reichswirtschaftsminister einer Er-

höhung der Kohlenpreise schon verschiedentlich seine Zustimmung verweigert. Er scheint auch mit Erfolg den Bestrebungen zur Erhöhung der Eisenpreise entgegengetreten zu sein, und es wird ferner behauptet, daß er die Erhöhung der Zementpreise trotz Steigerung der übrigen Baumaterialien zu verhindern wüßte. Es offenbart sich also deutlich das Bestreben, eine Preissteigerung gerade der wichtigsten Rohmaterialien zu vermeiden, die unweigerlich zu einer Aufwärtsbewegung der Preise aller übrigen Waren geführt und damit den Aufschwung der Wirtschaft aufs schwerste gefährdet hätte. Diese Bemühungen des Reichswirtschaftsministers sind durchaus anzuerkennen. Leider ist er aber einen Schritt weiter gegangen. Wohl aus der Erwägung heraus, daß bei einem Festhalten der Preise auch die Produktionskosten keine Erhöhung erfahren dürften, hat sich das Reichswirtschaftsministerium bemüht, Lohnerhöhungen zu verhindern. Vor einigen Wochen wurde berichtet, daß bei den Lohnerhandlungen im Braunkohlenbergbau der Vertreter dieses Ministeriums lebhaft Bedenken aussprach und es scheint, daß es auch bei anderen Gelegenheiten seinen Einfluß im gleichen Sinne geltend gemacht hat.

Preisentfaltung und Arbeiterschaft.

Run ist es zweifellos richtig, daß eine Senkung der Preise für die Arbeiterschaft mehr bedeuten kann, als eine Erhöhung der Löhne. Ein Preisabbau ist aber so lange nicht zu erwarten, als nicht durchgreifende Zollberichtigungen stattgefunden haben. Diese Frage kann also vorerst auf sich beruhen bleiben. Wichtig ist dagegen für den Augenblick die Frage, ob tatsächlich ein Festhalten der Preise auch ein Festhalten des Lohnniveaus erforderlich macht. Es ist eine alte, deshalb aber um nichts richtigere Behauptung, daß eine Lohnerhöhung zu Preiserhöhungen führen muß. Das ist eine vor-eilige Schlussfolgerung. Denn es ist theoretisch sehr wohl möglich (und praktisch ist es eine alte Gewerkschaftsforderung), daß eine Erhöhung der Löhne nicht auf Kosten von Preiserhöhungen erfolgt, sondern durch eine

Kürzung des sogenannten Unternehmergewinnes

getroffen wird. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft drängt um so mehr auf diesen Weg, als es sich vielfach gar nicht einmal darum handelt, den Unternehmergeinn zu verkleinern, sondern nur darum, seine Vergrößerung zu verhindern. Denn die staunenswerten Verbesserungen unseres Produktionsapparates, die wir in letzter Zeit mit dem Schlagwort „Rationalisierung“ kennzeichnen, haben sich bisher keineswegs in einer Senkung der Preise ausgewirkt, sondern fast allgemein nur die Gewinnquote vermehrt. Gegenüber Ausnahmen wie bei der Automobilindustrie sei auf die zahllosen Geschäftsberichte hingewiesen, die beträchtliche Erhöhung der Dividenden, vermehrte Abschreibungen der Maschinen- und Gebäudenkosten und Rückstellung namhafter Reserven melden. Was hilft aber die Kapitalbildung, die doch wohl weiterer Rationalisierung dienen soll, wenn die gesteigerte Produktion keinen Absatz findet? Will man etwa später die Waren verbilligen oder will man aus Abzwmangel wieder weiter rationalisieren, um noch mehr verbilligen zu können. Das wären Versprechungen auf allzu weite Sicht stattbarer Münze. Inzwischen müßte die Wirtschaft im eigenen Fett erstickend.

Es ist wirklich ein fast hoffnungsloses Unterfangen, alleingewurzelte Irrtümer ausrotten zu wollen. So hört man in letzter Zeit wieder den alten Einwand, daß jeder Wirtschaftsaufschwung notwendig mit einer Senkung des Reallohnes verbunden sei. In der Tat pflegen bei guter Konjunktur die Preise früher zu steigen als die Löhne und trotz aller Bemühungen der Gewerkschaften bleiben bisher die Lohnsteigerungen, die immerhin durchgeführt werden konnten, hinter der Preiserhöhung zurück. In dieser Tatsache darf man freilich nicht eine ökonomische Gesetzmäßigkeit erblicken, die mit den Mitteln der Wirtschaftspolitik nicht durchbrochen werden könnte. Gerade hier gilt es: wo der Wille ist, ist auch die Möglichkeit. Will der Reichswirtschaftsminister regelnd in die Wirtschaft eingreifen — und das ist wünschenswert, — so soll er wenigstens nicht verhindern, daß auch die Arbeiterschaft am Aufschwung teilnimmt. Die Vermehrung der Produktion, die ja das Kennzeichen der wirtschaftlichen Entfaltung ist, kann auf die Dauer nur untergebracht werden, wenn auf Seiten der Arbeitnehmer eine entsprechende Vermehrung der Kaufkraft stattfindet.

Dr. Hans Arons.

Der Berliner Arbeitsmarkt.

Rückgang der Arbeitsuchenden um 2300 — größere Stetigkeit.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt ist die Zahl der Arbeitsuchenden in der letzten Woche nur um 2319 gesunken; der Rückgang hat somit nicht den Umfang der Vormwoche erreicht. Die Zahl der Arbeitsuchenden beträgt gegenwärtig 162 017 Personen. Die Vermittlungstätigkeit gestaltete sich im allgemeinen, besonders aber in der Metallindustrie und im Bekleidungs-gewerbe, bedingt durch häufigeren Wechsel von Arbeitsstellen, recht lebhaft. Das Baugewerbe weist, bei guten Beschäftigungsverhältnissen für Dachdecker, Maurer und Steinsetzer, bei den Malern eine Zunahme der Arbeitslosigkeit auf; auch für Zimmerer, Glaser und Töpfer ist eine Besserung noch nicht eingetreten.

Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften hat einen Rückgang erfahren, der erst mit dem Beginn der Hackfrüchtereite wieder aufgeholt werden dürfte.

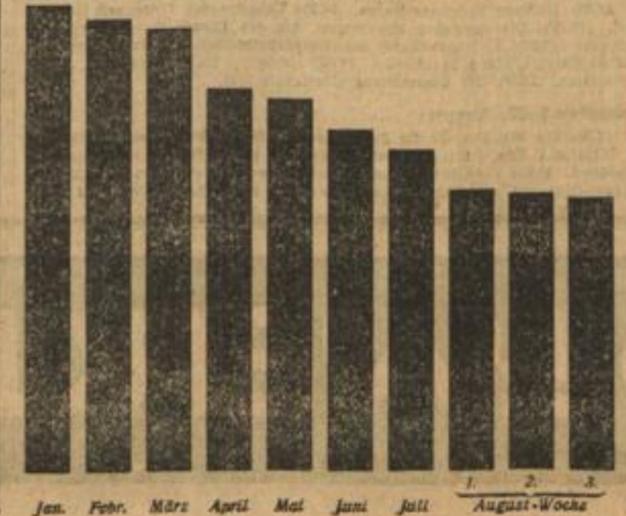
Die wenig einheitliche Entwicklung des Stellenmarktes für Angestellte setzt sich fort, und zwar für männliche Kräfte durch Abnahme, für weibliche durch Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Infolge der gebesserten Beschäftigungsverhältnisse in den einzelnen Industrie- und Gewerbe-zweigen, denen es teilweise an geeigneten Spezialarbeitern mangelt, tritt auch eine bessere Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes für ungelernete männliche und weibliche Arbeiter in Erscheinung. Durch die erweiterte Inangriffnahme von ausgedehnten Aufforstungsarbeiten, die als Kostensparmaßnahmen ausgeführt werden, dürfte der Arbeitsmarkt demnächst auch eine Entlastung der weiblichen Erwerbslosenunterstützungsbezieher erkennen lassen.

Die verhältnismäßig nur geringe Abnahme der Arbeitslosigkeit in dieser Woche dürfte kaum zu dem Schlusse berechtigen, daß die

Arbeitsmöglichkeiten gesunken sind, vielmehr ist sie darauf zurückzuführen, daß auf dem Arbeitsmarkt eine gewisse Stetigkeit eingetreten ist. Der Arbeitsmarkt weist seit dem letzten höchsten Stande von rund 284 000 Personen immerhin einen Rückgang der Arbeitslosigkeit innerhalb 7 Monaten von rund 122 000 Personen auf. Die Entwicklung wird durch das nachstehende Schaubild gekennzeichnet.

Die Zahl der Arbeitsuchenden in Berlin in der jeweils ersten Woche des Monats und in den letzten Wochen



Am 20. August waren noch 162 017 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 164 336 der Vormoche. Darunter befanden sich 108 977 (110 334) männliche und 53 040 (54 002) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 48 195 (49 737) männliche und 21 382 (22 780) weibliche, insgesamt 69 577 (72 526) Personen. Außerdem wurden noch 25 962 (26 424) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 24 987 (26 237) Personen durch die Krüpfürsorge unterstützt. Bei Kostenspararbeiten wurden 4741 (4798) Personen beschäftigt.

Rekordzahlen im deutschen Außenhandel. Geringerer Einfuhrüberschuß im Juli.

Die Zahlen für den deutschen Außenhandel im Monat Juli, die soeben bekannt werden, weisen in der Einfuhr eine Rekordhöhe auf. Aber auch die Ausfuhr erreichte einen Stand, der weit über dem Durchschnitt liegt und der nur in den Monaten März, Oktober und November 1926 übertroffen wurde. Infolgedessen ist trotz der gewaltigen Zunahme der Lebensmitteleinfuhr, die zum Teil auf markttechnische Momente zurückzuführen ist, der Ueberschuß des Imports über den Export gegenüber dem Vormonat etwas geringer geworden.

Der deutsche Außenhandel zeigt im Juli 1927 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 430 Millionen gegen 449 Millionen im Vormonat. Im einzelnen betrug die

Warengruppen	Einfuhr (in Mill. RM.)			Ausfuhr (in Mill. RM.)		
	Juli 1927	Juni 1927	Januar-Juli 27	Juli 1927	Juni 1927	Januar-Juli 27
Lebende Tiere	13,5	14,7	99,3	0,9	0,5	5,0
Lebensmittel und Getränke	437,3	371,7	2513,1	24,7	28,5	208,4
Rohstoffe u. Halbfert. Waren	603,3	602,4	4086,2	187,6	181,6	1285,5
Fertige Waren	223,2	208,5	1315,9	633,8	559,3	4117,1
Meiner Warenverkehr	1277,3	1197,3	8014,5	847,0	748,1	5506,0
Gold und Silber	4,6	4,4	147,0	1,5	1,4	10,8
Zusammen	1281,9	1301,7	8161,5	848,5	749,5	5606,8

Die Zunahme der Einfuhr entfällt fast ausschließlich auf Lebensmittel. Hiernon wurden allein für 65,6 Millionen Mark mehr als im Vormonat importiert. Soweit dabei nicht die Terminabrechnungen des Handels in Kaffee und Kakao eine Rolle spielen, waren es vornehmlich solche Waren, die in dieser Jahreszeit regelmäßig stärker eingeführt werden, wie Butter, Kartoffeln, Frühobst und so weiter. Die Einfuhr an Roggen und Weizen ist im Gegensatz dazu sogar zurückgegangen. Eine geringere Zunahme, nämlich um 14,7 Millionen Mark, ist bei der Einfuhr von Fertigwaren festzustellen.

Biel größer jedoch ist die Steigerung in der Ausfuhr industrieller Fertigfabrikate. Hier brachte der Monat Juli die höchsten Ziffern, die in diesem Jahre überhaupt erzielt wurden. Mit 633,8 Millionen Mark ist der Wert der Fabrikatausfuhr im Juli um 74,5 Millionen größer als im Juni, und er liegt um volle 53 Millionen über dem Monatsdurchschnitt des vergangenen Jahres. Es scheint also, daß der deutsche Export nach den Rückschlüssen des vergangenen Monats sich wieder kräftig zu erholen beginnt.

Außer dem in der obigen Bilanz nachgewiesenen Export fandte Deutschland im Juli für 44,3 Millionen Mark Waren auf Reparationskonto ins Ausland, darunter für 22,6 Millionen Rohstoffe und Halbwaren, insbesondere Kohle. Daneben wurden für 12,5 Millionen Mark Fertigwaren auf dem Wege der Reparationslieferungen exportiert und zwar hatte daran die Maschinenindustrie mit 3,8, die Eisenindustrie mit 1,7, die Papierindustrie mit dem gleichen Betrag, die chemische Industrie mit rund 2 Millionen Mark Anteil.

Der übertriebene Pessimismus, den man infolge der ungünstigen Handelsbilanz während der ersten Monate vielfach geäußert hat, scheint nach den Juliergebnissen nicht mehr ganz berechtigt. Es wird immer offenkundiger, daß ein wesentlicher Teil der importierten Rohstoffe, die unsere Handelsbilanz nachteilig beeinflussen, zu Halbwaren und Fertigfabrikaten verarbeitet und dann wieder ins Ausland verkauft wird. Nach dem Abschluß des deutsch-französischen Vertrages kann man hoffen, daß der deutschen Ware in der nächsten Zeit noch weitere Märkte erschlossen werden und daß der Gesamtumfang des Außenhandels, dessen Steigerung das bemerkenswerteste Ergebnis der letzten Monate ist, auch weiter sich vergrößern wird.

Anhaltende Teuerung der Industriewaren. Großhandelsindexziffer.

Der Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes ergibt, daß in der Woche vom 10. bis zum 17. August das Gesamtniveau der Preise um eine Kleinigkeit gesenkt worden ist. Die Nahrungsmittelpreise waren im Großhandel um 0,8 Proz. niedriger; ebenso gingen die Industrie-rohstoffe und Halbwaren um 0,1 Proz. zurück. Infolge der Preisabschläge auf diesen Gebieten stellte sich am 17. August der Index auf 137,7 Proz. des Vorkriegszustandes gegenüber 138 Proz. am 10. August.

In diametralem Gegensatz zu dieser Gesamttendenz der Preise steht, und zwar nicht erst neuerdings, sondern schon seit Anfang des Jahres die Preisentwicklung für industrielle Fertigwaren. So hat sich auch in der letzten Woche der Index der Fabrikatpreise um 0,4 Proz. gehoben. Während aber diejenigen Waren, die hauptsächlich als Produktionsmittel in Betracht kommen, auch diesmal nur eine geringe Verringerung zeigen, erhöht sich die Konsumgüter um 0,6 Proz. im Preise. Im Durchschnitt stellen sich diese Industriefabrikate jetzt bereits auf 162,1 Prozent des Vorkriegszustandes. Sie sind gegenüber Januar, wo sie noch mit 150,9 Prozent ermittelt wurden, um 11 Punkte oder rund 8 Proz. des damaligen Standes in die Höhe gegangen. Die vom Statistischen Reichsamte kontrollierten Konsumgüter umfassen eine Reihe von Waren des täglichen Bedarfs an Hausrat, Bekleidung und Schuhzeug und Fahrräder. Die fortgesetzten Preiserhöhungen der Industrie zeigen also eine beträchtliche Verteuerung der Fabrikatpreise an, die im Einzelhandel zum Teil schon vorhanden ist, zum Teil in den nächsten Wochen sich stärker geltend machen muß. Die Gefahren, die daraus für die Beschäftigung der Industriearbeiter erwachsen, daß der Absatz mit den gestiegenen Preisen nicht mehr Schritt halten kann, sind von uns wiederholt gemahnt worden.

Vordringen des Schwedischen Zündholzstrikes in der Schweiz. Dem Schwedentrust ist es gelungen, drei der größten Schweizer Unternehmen in seine Hand zu bekommen. Er hat im laufenden Jahre neun kleinere Fabriken aufgekauft, die zum größten Teil stillgelegt wurden. Inzwischen hat der Trust Verhandlungen mit zwei weiteren selbständigen Fabriken aufgenommen.

IGB. und Ruffenfrage.

Wenn zwei dasfelbe fagen ...

Der Brief des Sekretärs Dudgeest, den sein Kollege Brown nach zweieinhalbjähriger Geheimhaltung auf dem Pariser Kongress „enthüllt“ hat, wird wegen des Satzes, daß „es für uns Zeit ist, zum Angriff überzugehen“, noch immer als „Beweis“ für die Abneigung des IGB. gegen die Einigung mit den russischen Gewerkschaften hingestellt. Daß die kommunistische Presse diese Behauptung mit größtem Interesse verbreitet, kann nicht überraschen, glaubt sie doch so die Schuld der russischen Gewerkschaften und der Roten Gewerkschaftsinternationale auf den IGB. abwälzen zu können.

In Wirklichkeit ist sofort auf dem Pariser Kongress festgestellt worden, daß Dudgeest, wie aus den anschließenden Sätzen seines Briefes deutlich hervorgeht, das Wort „Angriff“ nur im Sinne von „Offensive“ gebraucht hat, daß es keine Absicht war, nicht die Verhandlungen mit den Russen zu verhindern, sondern diese Verhandlungen positiv vorzubereiten.

Es trifft sich nun gut, daß wir in dem dieser Tage erschienenen Geschäftsbericht des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (Seite 84) eine ganz ähnliche Redewendung des Genossen Dürr, des Führers der Gewerkschaften in der Schweiz, die bekanntlich eifrig für die Einigung mit den Russen eintraten, lesen können. Dort heißt es: „Ich selbst war der Auffassung, daß der IGB. aus der Defensive heraustreten und zur Offensive übergehen müsse.“ Dürr wollte mit seiner Offensive sogar bis nach Moskau vordringen; denn er hatte beantragt, die Konferenz mit den Russen nicht in Amsterdam, sondern in Moskau abzuhalten. In dem Schweizerischen Geschäftsbericht ist aber weiter zu lesen: „Auch bei Annahme meines Antrages hätte sich wohl praktisch nicht viel verändert, weil ich nach wie vor der Auffassung bin, daß es der kommunistischen Führerschaft um eine Einigung gar nicht zu tun ist.“

Also es war nicht nur Dudgeest, der zum „Angriff“ übergehen wollte, sondern auch Dürr verlangte die „Offensive“ des IGB. Und zahlreiche andere Vorstands- und Ausschussmitglieder des IGB., darunter auch die deutschen, standen auf demselben Standpunkt. Die damals geplante Konferenz hätten die Russen leicht haben können, wenn sie wirklich ein aufrichtiges Interesse an ihrem Zustandekommen gehabt hätten.

Fiasco des ODA.

Elf Kandidaten — sieben Stimmen.

Der sich in letzter Zeit vielfach in recht unangenehmer Weise bemerkbar machende Gewerkschaftsbund der Angestellten hat wieder einmal einen großen „Sieg“ erlitten.

Er hatte durch einen Spruch des Arbeitsgerichtes erreicht, daß die Betriebsratswahl für die zentrale Magistralverwaltung für ungültig erklärt wurde und eine Neuwahl stattfinden mußte. Hierzu führte er schweres Geschütz ins Feuer. Nicht nur, daß er auf der Suche nach geeigneten Kandidaten alles nahm, was ein Mitgliedsbuch des ODA. in der Tasche hatte, suchte er im Wahlkampf selbst durch Verteilung von minderwertigen Pamphleten mit an den Haaren herbeigezogenen, faustbilden Bügen, die selbst bei der eigenen Mitgliedschaft Kopfschütteln und Verlegenheit verursachten, im Stadthaus für sich Stimmung zu machen.

Trotz dieser schmutzigen Propaganda ist es ihm aber nicht gelungen, auch nur ein Mandat zu „erobern“, ein Beweis, daß selbst die gemeinste Verleumdung bei der Angestelltenchaft nicht das Vertrauen zum bisherigen Betriebsrat zu erschüttern vermochte.

So kam es, daß der ODA. vielleicht gerade wegen seiner schmutzigen Propaganda gegen „den Thronbau der freigewerkschaftlichen Führer“ an drei Wahltagen ganze 17 Stimmen erhielt, während die bisherigen freigewerkschaftlichen Nachhaber 516 Stimmen zählen konnten.

Wenn man schon einige Kandidaten zur Betriebsratswahl „gefunden“ hatte, warum kommen die nicht mal zur Wahl? Ganz einfach, weil man sie zur Kandidatur gepreßt hat. Von 11 Kandidaten des ODA. haben ganze 3 Mann gewählt, von den 3 Listenretirern ganz zu schweigen! So sehen also „die sorgfältig ausgewählten Kandidaten“ des ODA. aus.

Und so etwas nennt sich Angestelltenvertretung! Die freigewerkschaftlich organisierte Angestelltenchaft wird diesen Vorgang beachten und alles einsehen, um auch noch den letzten Mann in die freien Gewerkschaften aufzunehmen.

Das landwirtschaftliche Deputat.

Beseitigung oder Reform?

Im „Deutschen“, dem Organ der christlichen Gewerkschaftsbewegung, Nr. 183, wird zu der Sonntagsarbeit in der Landwirtschaft Stellung genommen. Dabei werden Ausführungen getan, die in stärkster und überzeugendster Weise zugunsten der vom Deutschen Landarbeiter-Verband geforderten allmählichen Beseitigung des landwirtschaftlichen Deputatverhältnisses sprechen. Wir registrieren:

„Aber es bleibt nicht bei diesen Arbeiten in Haus und Hof, sondern es besteht die beschämende Unsitte, daß an Sonntagen das Deputatsfeld bestellt und abgeerntet werden muß! An Wochentagen hat die Landarbeiterfamilie dazu keine Zeit, und der Arbeitgeber stellt auch nur Sonntags die nötigen Gespanne zur Verfügung. Eine gleich beschämende Unsitte ist der Zustand, daß fast regelmäßig an Sonntagen das Deputatsfeld angefahren und oft auch erst gesät werden muß! Dabei ist in beiden Fällen die Gespannleistung seitens des Arbeitgebers vertraglich festgelegter Lohn!

Die Folgen dieser Zustände, die in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit im Rahmen eines Aufsatzes nicht geschildert werden können, sind, daß der Landarbeiter überhaupt keinen regelmäßigen Ruhetag und besonders keinen Sonntag hat. Der Kirchenbesuch seitens der Landarbeiter ist mangelhaft, ein Umstand, der die Entfremdung zwischen Kirche und Landarbeiterschaft sehr beschleunigt. Daß dadurch christliche Landarbeiter in eine große Gewissensnot gebracht werden, sei ebenfalls erwähnt.“

Der Mut, die richtigen Konsequenzen aus diesen bemerkenswerten Feststellungen zu ziehen, ist bei dem „Deutschen“ leider nicht

vorhanden. Anstatt den Deutschen Landarbeiter-Verband in seinem Vorgehen zu unterstützen und mit ihm die allmähliche Beseitigung des Deputatverhältnisses zugunsten des Landarbeiters unabhängig machenden Barlohnverhältnisses zu fordern, begnügt er sich damit, auszusprechen, daß den Landarbeitern die zur Bewirtschaftung ihres Deputats notwendige Zeit an Wochentagen zur Verfügung gestellt werden muß. In der arbeitsarmen Zeit ist eine solche Regelung bestimmt durchführbar. Was soll aber geschehen, wenn die landwirtschaftlichen Unternehmer in der arbeitsreichen Zeit nachweisen können, daß die Arbeiten ohne Heranziehung ausländischer Wanderarbeiter nur dann erledigt werden können, wenn die heute übliche Arbeitszeitregelung, die bekanntlich keine Zeit zur Deputatbewirtschaftung bietet, bestehen bleiben soll? Will der „Deutsche“ dann etwa die Verlegenheitsantwort erteilen, daß es während dieser Zeit bei der heute üblichen Form der Deputatbewirtschaftung bleiben kann?

Schiedspruch für die badische Bürstenindustrie.

Für die badische Bürstenindustrie wurde von der Schlichtungskammer Karlsruhe ein Schiedspruch gefällt, wonach unter entsprechender Erhöhung der Akkorde die Spitzenstundenlöhne in der Dristklasse A ab 1. August von 74 auf 76 Pf., in der Dristklasse B von 67 auf 69 Pf., in der Dristklasse C von 61 auf 63 Pf. und in allen Dristklassen mit Wirkung ab 3. Oktober um je zwei weitere Pfennige erhöht werden; auch Ueberstundenvergütung und Urlaub wurden neu geregelt. Die Arbeiter haben den Schiedspruch angenommen, die Unternehmer noch nicht.

Die Saarbergleute können sich keine Kohlen kaufen.

Für die Lage der Saarbergleute ist die folgende Mit-Meldung aus Saarbrücken so recht bezeichnend:

„An Unbetracht der Kollage der Saarbergarbeiter hat sich die französische Grubenverwaltung bereit erklärt, den Bergleuten, die eine starke Familie haben, auf Wunsch Kohlenkaufzuschüsse von 100—400 Franken zu gewähren. Die Rückzahlung wird ratenweise von der Löhnung einbehalten werden.“

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Nacht sind rechts an das Parteisekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 2. Kreis Tiergarten. Wilmersdorfer Kommission: Dienstag, 20. August, 19% Uhr, Sitzung der Bildungscommission bei Richter, Poststr. 10.
- 2. Kreis Wedding. Arbeiterwohlfahrt: Die Wohlfahrtsleistungen werden gegeben, 6.30 Uhr im Wilmersdorfer Saal, 20. August, zwischen 18 und 19% Uhr im Jugendheim Rüttdorfer Str. 8, Quartier 1 C., Zimmer 13, einzufinden.
- 7. Kreis Charlottenburg. Jugendkommission: Sitzung Dienstag, 20. August, 19% Uhr, im Jugendheim Polenzstr. 4. — Die Herbstjugendweife findet Sonntag, 20. September, 11 Uhr, im Staatlichen Schillertheater statt. Der Vorbereitungsausschuss beginnt am Dienstag, 21. August, von 16 bis 18 Uhr in der westlichen Schule, Polenzstr. 49, durch Genossen Helfer Wilhelm Schneider. Aufnahme beselbst, Gebühr 50 Pf.
- 9. Kreis Wilmersdorf. Alle Parteigenossen treffen sich heute nachmittag beim Kreisamtsrat im Wilmersdorfer Wilhelmssaal.
- 13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Döberitz. Das am Sonntag, 4. September, erscheinende Wahlheft soll wegen des internationalen Jugendtages aus. Die Genossen begeben sich abends 8 Uhr zum Parteisekretariat, 20. August, in Treptow. Karten sind bei allen Funktionären des Kreises zu haben.
- 16. Kreis Köpenick. Kreis Schulgemeinde: Mittwoch, 21. August, 19% Uhr, im Stadthaus Köpenick, Friedrichstr. 68, Lichtbildvortrag: „Aus dem Leben einer weißen Schmeißer“, Eltern und Freunde unserer Sache sind eingeladen.
- 18. Kreis Wedding. Montag, 20. August, 20 Uhr, bei Göttsch, Schöberstr. 122, Kreisvorstandssitzung.

Heute, Sonntag, 21. August. Frauerveranstaltungen.

1. 10. Ausflug heute, Sonntag, nach der Ruine der Genossen Scheidebuch, Treffpunkt um 14 Uhr bei Fährhaus, Schillerstr. 1, Fahrt mit Linie 34 bis Panoramaparkhaus. Familienmitglieder der Beschäftigten sind herzlich eingeladen.

Morgen, Montag, 22. August.

14. 10. Die Bezirksleiter laden zur Abteilungsversammlung am Mittwoch, 24. August, 20 Uhr, im (Schule) Poststr. 5). Thema: „Kommunale Arbeit vor und nach dem Kriege“ (Genosse Weide). Sparsparstierende und „Vorwärts“-Leser willkommen.

- 21. 10. 20 Uhr Funktionärsversammlung bei Raban, Bräuerstr. 43. Gekleineren Freitag.
- 24. 10. 19% Uhr Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Ecke Christenburger Straße.
- 29. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Frau, Prenzlauer Allee 190. Die Bezirksleiter werden vor der Sitzung abfolgebildungen.
- 27. 10. Die Bezirksleiter werden freundlich an die künftigen Montagabendessen erinnert.
- 33. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung erwartet Marktrechnung seitens der Bezirksleiter bestimmt am Mittwoch.
- 33. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Krauß, Landwehrstr. 10. Alle Funktionäre müssen erscheinen.

Frauerveranstaltungen.

- 17. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Vortrag der Genossin Grottel über „Heimkultur“.
- 43. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Vortrag der Genossin Ramm über „Stellung des Menschen in Natur und Gesellschaft“.

Dienstag, 23. August. Frauerveranstaltungen.

- 8. Kreis Spandau. 13 Uhr Frauenabend im Sozialist-Kafeteria bei Spandau, Anhalterstr. 134. Thema: „Die Frau im neuen Staat.“ Referent: Sekretär Sölling.
- 13. Kreis Tempelhof. Frauenabend im Reichshaus, Poststr. 10, 19% Uhr, im Reichshaus „Kino“. Nachzügler 15 Uhr Bierkaffe im Reichshaus. 14. 10. 19% Uhr Frauenabend bei Göttsch, Poststr. 5. „Wohlfahrt.“ Referent: Adolf Hoffmann. — 17. 10. 19% Uhr. Gemischtes Beisammensein mit den Spandauer Genossinnen ab 15 Uhr im Restaurant „Spandau“, am Endpunkt der Straßenbahn 54, Scheidebuch. Erhalten aller Beschlüsse wird beachtet.
- 111. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Seemann, Wallerstraße Str. 100. Vortrag der Genossin Dr. Friedberger über „Krankheitsversicherungsrecht“.

Jungsozialisten.

Alle Einladungen und Anfragen in Angelegenheiten sind in der Zeit vom 21. August bis 4. September an die Genossin Marie Lamm, Berlin-Lichtenberg, Gleisstr. 24, zu richten.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Kreis Mitte. Montag, 22. August, 20 Uhr, beim Johannisstr. 24-25, Gellertsaal. Thema: „Kommunales Beisammensein kommt zu uns.“ Mittwoch, 24. August, 18-20 Uhr, Spielen im Friedrichshagen. Bei schlechtem Wetter: Donnerstag, 23. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 24. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 25. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 26. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 27. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 28. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 29. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 30. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 31. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 1. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 2. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 3. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 4. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 5. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 6. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 7. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 8. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 9. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 10. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 11. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 12. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 13. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 14. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 15. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 16. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 17. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 18. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 19. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 20. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 21. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 22. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 23. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 24. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 25. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 26. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 27. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 28. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 29. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 30. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 1. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 2. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 3. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 4. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 5. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 6. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 7. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 8. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 9. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 10. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 11. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 12. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 13. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 14. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 15. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 16. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 17. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 18. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 19. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 20. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 21. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 22. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 23. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 24. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 25. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 26. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 27. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 28. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 29. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 30. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 31. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende.
- Kreis Köpenick. Montag, 22. August, 20 Uhr, beim Johannisstr. 24-25, Gellertsaal. Thema: „Kommunales Beisammensein kommt zu uns.“ Mittwoch, 24. August, 18-20 Uhr, Spielen im Friedrichshagen. Bei schlechtem Wetter: Donnerstag, 23. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 24. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 25. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 26. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 27. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 28. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 29. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 30. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 31. August, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 1. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 2. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 3. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 4. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 5. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 6. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 7. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 8. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 9. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 10. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 11. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 12. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 13. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 14. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 15. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 16. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 17. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 18. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 19. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 20. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 21. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 22. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 23. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 24. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 25. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 26. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 27. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 28. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 29. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 30. September, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 1. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 2. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 3. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 4. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 5. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 6. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 7. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 8. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 9. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 10. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 11. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 12. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 13. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 14. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 15. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 16. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 17. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 18. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 19. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 20. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 21. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 22. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 23. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 24. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Donnerstag, 25. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Freitag, 26. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Samstag, 27. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Sonntag, 28. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Montag, 29. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Dienstag, 30. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende. Mittwoch, 31. Oktober, 17-19 Uhr, Spielabende.
- 8. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Vortrag der Genossin Grottel über „Heimkultur“.
- 13. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Vortrag der Genossin Ramm über „Stellung des Menschen in Natur und Gesellschaft“.

Stirbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

16. 10. 10. 20 Uhr wichtige Funktionärsversammlung bei Ulmer, Bismarckstr. 40, Vortrag der Genossin Grottel über „Heimkultur“.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

- Sonntag, 21. August:**
 - 6.30: Fröhlicher Morgen.
 - 9: Morgenspiele.
 - 11.30: Konzert.
 - 15: Wichtige Fragen der Schweinefleisch.
 - 15.30: Märchen.
 - 16.30: Bei den „wilden“ Tschamako-Indianern im Gran Chaco.
 - 17: Unterhaltungsmusik.
 - 19.05: Städtebilder.
 - 19.30: Wie lernt man das Lenken eines Kraftfahrzeuges?
 - 19.55: Frau — Politik — Presse.
 - 20.30: Aus Leo Falls Operetten. Danach: Aus Gustav Albert Lortzings Opern.
 - 22.30: Tanzmusik.
- Montag, 22. August:**
 - 15.30: Sänglingspflege.
 - 16.30: Die Entstehung heilkräftiger Quellen.
 - 17: Novellen.
 - 17.30: Unterhaltungsmusik.
 - 18.40: Technische Wochenplauderei.
 - 19.05: Die Sächsische Schweiz als Klettergebiet.
 - 19.30: Die Kunst der Nationen.
 - 19.55: Die moderne Beamtenschaft.
 - 20.30: Die Heide (Lieder, Rezitationen). Danach: Konzert.
- Dienstag, 23. August:**
 - 12.30: Die Viertelstände für den Landwirt.
 - 16: Die Oase der dreihunderttausend Palmen.
 - 16.30: Uebertragung Ostseebad Swinemünde.
 - 19.05: Stunde mit Büchern.
 - 19.30: Graphik und Zeichnung früher und jetzt.
 - 20: Ein neuer Weg zum sozialen Aufstieg und zur Gesundheit des deutschen Volkes.
 - 20.30: Vortrag.
 - 21: Kammermusik.
- Mittwoch, 24. August:**
 - 13.45: Glockenspiel der Parochialkirche.
 - 15.30: Rechtsfragen für die Frau.
 - 16.30: Der Stralauer Fischer.
 - 17: Jugendbühne.
 - 17.30: Unterhaltungsmusik.
 - 18.40: Randschau für Blumen- und Gartenfreunde.
 - 19.05: Die Bootstypen im deutschen Segelsport.
 - 19.30: Kopf- und Handarbeit.
 - 20.10: Sendespiele: „Die schöne Rivalin“, Operette von Linné. Danach: Kinohit.
- Donnerstag, 25. August:**
 - 12.30: Die Viertelstände für den Landwirt.
 - 16: Chinesische Dichtkunst.
 - 16.30: Uebertragung Ostseebad Ahlbeck.
 - 18.40: Die Röntgenstrahlen und ihre Anwendung in der Unfallmedizin.
 - 19.05: Was bietet die kommende Werkstoffschau dem Techniker.
 - 19.30: Romantische Figuren der Weltgeschichte.
 - 19.55: Stimmen aus dem Jenseits.
 - 20.30: Maschne und Dichtung (Rezitationen).
 - 21.30: Volkslieder-Duette.
 - 22.30: Tanzmusik.
- Freitag, 26. August:**
 - 15.30: Moderne Erziehungsfragen.
 - 16.30: Uebertragung Ostseebad Heringsdorf.
 - 18.40: Die deutschen Schwimmer bei den Europa-Meisterkämpfen in Bologna.
 - 19.05: Kleintierhaltung der Laubkolonisten.
 - 19.30: Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse in Amerika.
 - 19.55: Köpfe der Dichter-Akademie.
 - 20.30: Overturen.
 - 22.30: Zur Unterhaltung (Musikvorträge).
- Sonntag, 27. August:**
 - 12.30: Die Viertelstände für den Landwirt.
 - 16.30: Beethovens „Tollheiten“ in Wort und Ton.
 - 17: Unterhaltungsmusik.
 - 18.40: Medizinisch-hygienische Plauderei.
 - 19.05: Entwicklung und Bedeutung des Auskunftswezens.
 - 19.30: Die Organisation der städtischen Finanzverwaltung in Berlin.
 - 19.55: Sind wilde

- Tiere gefährlich? 20.30: Drei Mann in einem Boot (Jerome). Danach: Pöbelliche Weisen. 22.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.**
- Sonntag, 21. August:**
 - Ab 6.30: Uebertragung aus Berlin.
- Montag, 22. August:**
 - 16: Die Behandlung der neueren und neuesten Novelle in der höheren Schule.
 - 16.30: Erziehungsbildung.
 - 17: Schachfunk.
 - 18: Weltpolitische Stunde.
 - 18.30: Englisch für Anfänger.
 - 18.55: Der Dienst am Kunden.
 - 19.20: Die deutsche Ballade von Gottfried August Bürger bis Härtig von Münchenhausen. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.
- Dienstag, 23. August:**
 - 16: Die Bedeutung der Landkarte in Schule und Leben.
 - 16.30: Psychologie und Pädagogik der Leibschulung.
 - 17: Kunst und Natur.
 - 17.30: Zwischen Kairo und Singapur.
 - 18: Die völkerrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung.
 - 18.30: Spanisch für Anfänger.
 - 18.55: Die Schönheit der alten deutschen Stadt. Ab 21: Uebertragung aus Berlin.
- Mittwoch, 24. August:**
 - 16: Deutsche Grammatik in Berliner Schulen.
 - 16.30: Die Farbe im Stadtbild der Gegenwart.
 - 17: Kunst und Natur.
 - 17.30: Die komische Oper.
 - 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Mechanik.
 - 18.30: Englisch für Anfänger.
 - 18.55: Was muß man wissen, wenn man ein Grundstück kaufen oder bauen will?
 - 19.20: Die Technik des modernen Staates. Ab 20.10: Uebertragung aus Berlin.
- Donnerstag, 25. August:**
 - 16: Erziehungsbildung.
 - 16.30: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.
 - 17: Von den Formgesetzen der Musik.
 - 17.30: Uebertragung aus Berlin.
 - 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55: Job. Brahms als Mensch.
 - 19.20: Organisation, Pflege und Wartung des landwirtschaftlichen Maschinenparkes. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.
- Freitag, 26. August:**
 - 16: Vom Fisch der Vererbung.
 - 16.30: Volkswirtschaftliche Beiträge zum Geschichtsunterricht.
 - 17: Das Heilige im Leben der Menschheit.
 - 18: Die Luftpost.
 - 18.30: Englisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55: Philosophierende Gespräche.
 - 19.20: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Ab 20.30: Uebertragung aus Berlin.
- Sonntag, 27. August:**
 - 16: Englisch für Fortgeschrittene.
 - 16.30: Reflexionspädagogische Tagung.
 - 17: Wie wird die Besoldungsneuregelung Gesetz? 17.30: M.2 die Arbeiterschaft unbedingt verantern? 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Technische Physik.
 - 18.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
 - 18.55: Beziehungen mit Menschen und Tieren. Ab 20: Uebertragung aus Hamburg. Ab 22: Uebertragung aus Berlin.

STOLWERCK Kakao Schokolade Pralinen

Elektrisches Lichtbad.

Von Haffe Zetterström.

Ich bekam Reiben, das ich früher nie gehabt hatte. Es kam urplötzlich. Soß im Rücken und kniff wie mit einer Röhrengänge. machte sich auf den Weg und setzte sich in den Armen fest und ging dann ohne Umstände in die Brust hinein, so daß meine Zwerchfellatmung um sechs Zentimeter vermindert wurde.

„Das ferne ich,“ sagte T., „du mußt dir den Körper mit Kampferliniment einreiben, dir etwas Warmes anziehen und zu Bett gehen.“

„Das beste ist ein Kognak,“ sagte P. „Eine Aspirin-Tablette hilft für den Augenblick, aber von einem Kognak wird man schließlich. Hast du überhaupt Kognak zu Hause?“

„Rein, leider nicht,“ sagte ich.

Da ging P. ziemlich schnell mit resignierter Miene fort.

„Seifenmassage ist gut!“ sagte meine Frau. „Die kannst du dir beim römischen Bad machen lassen.“

„Du mußt deine Diät ändern,“ sagte mein Freund A. „Oh kein Fleisch, ich Obst, trinke Wasser und hüte dich vor Milch und Säugetieren. Und Konjerven. Die sind gefährlich. Und dann mußt du ein elektrisches Lichtbad nehmen. Das ist das herrlichste. Sehr wohltuend.“

Ich entschloß mich für das elektrische Lichtbad und ging eines Mittags in eine Lichtkuranstalt.

Ich kaufte mir ein Billett für ein elektrisches Lichtbad, 3,50, und bekam eine Kabine. Es war die übliche Kabine mit Sofa, Schimmel und Spiegel. Ich setzte mich aufs Sofa und dachte:

Eigentlich hätte ich mich zuerst erkundigen sollen, was ein elektrisches Lichtbad ist, wie es gemacht wird usw. Ob man allein badet. Wie das elektrische Licht verabsolgt wird.

Ich mußte an eine Geschichte von einem dänischen Schriftsteller denken, der jetzt über achtzig Jahre alt gestorben ist, der Georg Brandes heißt, und der eines Tages Besuch von einem dänischen Kollegen bekam. Brandes empfing ihn in seinem Arbeitszimmer und sah auf einen Stuhl mitten im Zimmer, gerade unter der elektrischen Deckenlampe, von der eine elektrische Leitung ausging, die sich Brandes verschiedene Male um den Körper gewickelt hatte. Brandes erklärte, daß er sich nicht ganz wohl fühle, aber glaube, daß der elektrische Strom ihm gut tun würde.

Ich war neugierig, ob man Brandes' System oder ein anderes in der Anstalt anwendete.

Dann dachte ich weiter: Ob man sich ganz ausziehen muß, oder ob nur der kranke Körperteil entblößt zu werden braucht. Vor einiger Zeit war mir ein Muskel gerissen, und ich ging in ein Heilanstalt, um geheilt zu werden. Ich bekam eine Kabine wie hier und zog mich gleich ganz aus, und dann trat ich, mit einem kleinen Handtuch in der Hand, in ein großes Zimmer, das voll war von ganz angekleideten Damen und Herren, die mit langen Gummi-schläuchen in der Nase atmeten.

Ich war in das Inhalatorium statt in das Heilanstalt geraten, und als all diese Damen und Herren mich entdeckten, wie ich so nackt in der Türöffnung stand, nur mit einem kleinen Handtuch in der Hand, stockte ihnen der Atem, und einige von ihnen bekamen ihn in der falschen Nase.

Man muß sehr vorsichtig sein, wenn man sich nackt auszieht, daß man es nicht am unrechten Ort tut. Bin neugierig, wie es hier ist. Vielleicht hat man auch hier einen elektrischen Atemraum für die Patienten.

Pflichtlich fühlte ich mich müde. Man wird oft schläfrig in Badehäusern. Das ist die warme, etwas feuchte Luft, die das macht.

Ich legte mich aufs Sofa, bereitete eine Decke über mich und drehte mich nach der Wand um, weil ich sechzehn Minuten schlafen wollte, eine Kunst, die ich von einem indischen Yogi gelernt habe.

Ich schlief leicht und geräuschlos ein und wurde nach fünf Minuten dadurch geweckt, daß der Vorhang der Kabine beiseite gezogen wurde. Ich drehte den Kopf ein bißchen und sah einen Mann in mittleren Jahren, in einen Bademantel gehüllt, zu meinen Füßen stehen.

Das Haar stand ihm zu Berge, und er sah im übrigen aus, als wäre er direkt aus einem Schwimmbassin gekommen. Er hatte ein ausgeprochenes Bassinaussehen. Ich hatte keine Zeit, ihn zu fragen, was er wollte, als er zu reden anfing:

„Ja, und dann fuhr ich nach Italien. Ein herrliches Land, das kannst du mir glauben, mit ausgezeichneten Menschen, brav und freundlich. Ich fuhr mit dem Auto durch das ganze Land, und überall wurde ich wie ein Ehrengast empfangen. Und ruhig und friedlich war es. In Rom begegnete ich Heinrich, du weißt doch. Er machte gute Gespräche. Seine Schwiegermutter war gestorben, wir waren einen ganzen Abend zusammen. Er läßt dich grüßen...“

„Vielen Dank,“ sagte ich, „das war ja sehr freundlich von Heinrich.“

Der fremde Mann starrte mich höchst erstaunt an, verbeugte sich und sagte:

„Verzeihung, ich bin in eine falsche Kabine geraten.“

„Bitte sehr,“ sagte ich. „Ich habe noch ein Minuten zu schlafen, die kann ich ja später erledigen.“

Unter eifrigen Entschuldigungen zog sich der Mann zurück, und ich drehte mich aufs neue gegen die Wand, während ich dachte: Er war wenigstens nackt, aber vielleicht hatte er ein gewöhnliches Bad genommen, Wanne oder Brause. Er war keine Nichtschmurr für ein elektrisches Bad.

Dann schlief ich wieder ein, und nach vier Minuten wurde ich von neuem durch den Mann im Bademantel geweckt, der wieder zu meinen Füßen stand. Ich sah ihn mit einem Auge über die Decke hinweg an und hörte ihn sagen:

„Kannst du dir denken, eben bin ich in eine falsche Kabine gegangen, und da lag ein Mensch, von dem ich dachte, daß du es wärst, und ich stand eine ganze Weile da und erzählte ihm was, bis er mich bat zu gehen, denn er wollte noch ein Minuten schlafen. Komischer Kerl, nicht? Also, wo war ich? Ich fuhr, wie gesagt, nach Italien. Ein herrliches Land, das kannst du die denken, mit ausgezeichneten Menschen, brav und freundlich. Ich fuhr mit dem Auto durch das ganze Land, und überall wurde ich...“

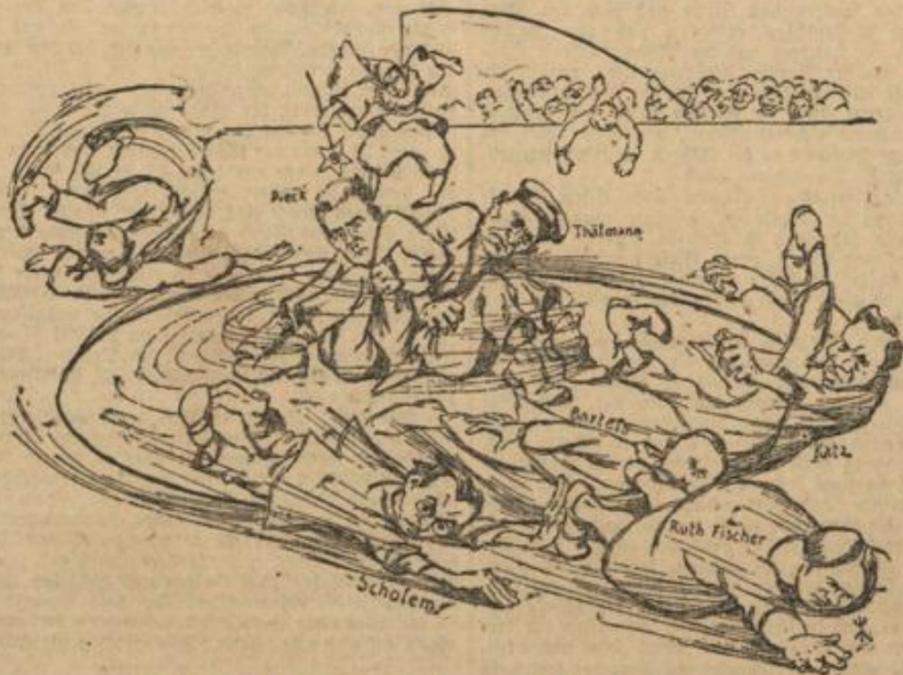
„Wie ein Ehrengast empfangen,“ sagte ich. „Und dann fuhrst du nach Rom, und dort begegnete dich Heinrich, der gute Gespräche machte, obgleich seine Schwiegermutter gestorben war, und dann bestellte er Gräße...“

„Im Gotteswillen,“ sagte der fremde Mann, „wo bin ich? Bin ich schon wieder in eine falsche Kabine gegangen? Sonderbar, Verzeihung!“

Und dann wollte er gehen, aber ich rief ihm nach:

„Bleiben Sie, bitte, einen Augenblick und sagen Sie mir im Vertrauen, wußt man sich ganz nackt ausziehen, wenn man ein

Das kommunistische Teufelsrad.



Thälmann: „Mehr Schwung in die Bewegung!“
Pieck: „Bravo! Desto mehr fliegen!“

elektrisches Lichtbad gegen Reiben im Rücken nehmen will? Oder braucht man nur...“

„Lichtbad?“ sagte der Mann. „Hier werden doch keine Lichtbäder verabsolgt! Das ist eine Treppe höher! Dann sind Sie es und nicht ich, der falsch gegangen ist. Sie unverschämter Mensch! Sie müssen schon noch eine Treppe höher steigen, wenn Sie noch Ihre dreizehn Minuten schlafen wollen, oder wieviel Sie nun vorhaben!“

Da stand ich auf, faltete die Decke zusammen, nahm meinen Hut und Mantel und ging nach Hause und nahm Aspirin und trank Kognak.

Ein Billett für ein elektrisches Lichtbad zu 2,25 ist zu vergeben.

(Übersetzung aus dem Schwedischen von Koenig und Elisabeth Trellat.)

Aus meiner Jugendzeit.

Von J. Belli.

Unter eben verlebter Erinnerung hat seine bereits in 5. Auflage vorliegende Erinnerungen unter dem Titel „Die rote Jugend unter Sozialengesetz“ bei Ditz veröffentlicht. Sie enthalten aber außer den Epitaphen unterm Schandgerüst, nach dem sie benannt sind, auch sehr farbige Bilder aus der Jugend Belli. Hieraus geben wir die folgende Probe.

In dem Dorfe Kammerweier, in der Gegend, die man Rebgebirge nennt, wurde ich bei Offenburg in Baden am 11. Januar 1849 geboren. Mein Vater Bartholomäus war Nebmann, er war, wie die Mutter Ursula, geborene Königer, ein Kind des Ortes. Der Großvater Johann hatte von seinen Vorfahren die Erzählung überkommen, daß die Belli am Orte von einem am 27. Juli 1675 im Gefecht bei Sasbach, in dem General Turanne fiel, verwundeten italienischen Soldaten der kaiserlichen Armee herkommen. Er wurde von einem Bauern gepflegt, blieb nach seiner Genesung da und verheiratete sich mit der Bauertochter.

Meine Eltern gehörten dem bäuerlichen Mittelstand an und schlugen sich auf ihrem nicht schuldenfreien Besitzum fleißig und rechtschaffen durch. Ueberfluß war nicht da, aber auch keine Not.

Der Belli-Barthi war ein tüchtiger Weinbauer und galt bei seinen Weibürgern als Autorität auf diesem Gebiet. Für ebenso sachverständig hielten sie ihn in den Geheimnissen und Geheimnissen der heiligen Schrift. Mein Vater war einer der wenigen tüchtigen Bauern, die im Besitz der Bibel waren. An Sonn- und Feiertagen oder nach des Werktags Mähnen mußte er nicht selten Gewissensberuhiger und Tröster für bedrückte Leute sein.

Bei der Arbeit im Hause, in Rebem, Feld und Wald mußte ich schon früh mit ansetzen. Fünf Jahre war ich alt, da brachte mir das „Christkind“ einen bunten Ruckfort, der aus blau und rot gebeizten Schienen zusammengesetzt war. Zwei Tage darauf trug ich in meinem Spielzeug Ding in die Reben. Ich war traurig, daß man das schöne Ding mit so etwas anfüllte, da erfuhr ich aber, daß für einen Bauern solche Anwandlungen nicht am Platze wären. Nun stemmte ich mich stolz gegen den Ruckfort, unser Knecht Simon mußte aufstehen, soviel nur hinein ging. Wenn ich auch klein war, so sollten sie doch sehen, daß ich stark genug war.

Der Frühling brachte uns Kindern die Freude des Blühens. Wir sahen Stauden, Hecken und Bäume sprossen, wir erlebten, wie die Früchte reifen. Morgens um 4 Uhr schlich ich heimlich in den Garten, blühte lehnfüchtig zum Kirschbaum auf, ob seine Kirsch schon schwellen und rösten. Das tat ich vor dem Schulgang noch einmal, tagsüber, so oft ich konnte. Wehe aber dem, der vor der Reifeeroffnung unsere Früchte der Versuchung zu nahen, nicht widerstand. Das Hofstück stand allezeit bereit im Herrgottswinkel. An Simon, dem Knecht, beobachteten wir, wie es um die Früchte stand. Wurde am Sonntag vor dem Gottesdienst eine Leiter von ihm erprobt, ein „Christhoge“ und Henckelfort aus dem Geräteschuppen hervorgeholt, dann war unser Heil nahe. Solche Handtierungen gingen immer ohne einen Laut vor sich und ohne ein Wort, im Gegensatz zu den Proklamationen der Großen der Welt. Lud der Knecht mich als Kellner nach dem Gottesdienst ein, Hoge und Körbit zu tragen, so war für mich der Himmel auf der Erde. Doch auch im Sommer und Herbst über reifen viele Früchte; so durften wir Kinder, ein Bruder und Schwefterchen noch, recht oft in unseren Himmel steigen. Freudig verrichteten wir die Arbeit des Heuens und der Ernte, im Herbst die heitere und mühsame Beise des Weines.

Das war in gelegenen Jahren. Es gab auch andere, dann hielt die Trauer bei uns Einkehr. Von solchen Zeiten erzählte man sich bei uns zu Lande: Begegnet man in einem guten Weinjahr einem Bauern aus dem Rebgebirge und fragte ihn, wohin er wolle, antwortet er lebhaft und heiter: „An d' Stadt, einen Schoppen Wein trinken und Braten essen!“ War es ein schlechtes Jahr, so klang es trüb: „Uf Offenburg, a Raib! Brot hole.“

Gebet wurde in diesen Tagen mehr als sonst. Gerade in meine ersten Erinnerungsjahre fielen die Hungerjahre jener Zeit. Bei den Wohlhabenden ging es schon knapp her, die Vermoren und Tagelöhner hatten aber gar nichts. Man konnte damals kaum etwas von Industrie. Die Kinder der Armen wurden umgeacht, das heißt sie mußten reichum bei den Wohlhabenden essen. Auch alte, der Gemeinde zur Last gefallene Invaliden wurden umgeacht. Mir ist noch ein Alter im Gedächtnis, der Dehler-Balentin. Er war Soldat und Seemann gewesen und kam an seinem Lebensabend ohne Mittel nach Hause. Da fand er im Gemeinbehau Quartier, er mußte Steine klopfen und die Straße in Ordnung halten. Dafür durfte er bei den reichen Bauern drei Tage, bei den mittleren zwei und bei den kleinen Bauern einen Tag in der Reibum essen. Des Abends zuvor meldete er sich an. „Morgen gib's Bohnen, der Dehler-Balentin kommt,“ rief dann jedesmal die Bäuerin in die Küche. Und so mußte der Arme fast nur von Bohnen leben. Der Alte rächte sich dann, kam ihm ein Bauer in Sicht, durch ein hellknatterndes Peloton. Wenn der Bauer darüber murrte, so brummte der Balentin: „Do ist eure Bohne schuld.“

Die gemeinsame Kirche der Gemeinden Kammerweier, Zell-Weierbach und Hesselbach, genannt der Weingarten, liegt einsam in den Weinbergen. Steinige und steigende Wege führen von jedem der vier Dörfer dahin. Diese „Bühwege“ wurden damals fleißig begangen, um die Rot fortzubeten. Sophie, meine Freundin, nahm mich Jungen mit in den Weingarten, um ihr Beien zu helfen. Nicht weit von der Kirche sank sie tröstlos vor Hunger an den Weigrain und konnte sich nicht mehr erheben. Ich stand rathlos und erschrocken da, raffte mich aber doch auf und lief in das eine Viertelstunde entfernte stiegende Schulhaus. Dort gab man Suppe, Wein und zur Hilfe zwei kräftige Jungen mit. Sophie wurde von ihnen gefährt, ins Schulhaus getragen, und ich zortelte meinem Elternhause zu, unterwegs viele Vaterunser für das Mädchen betend. Von solchen und ähnlichen Fällen hörte man damals oft die Leute erzählen.

In Offenburg hatte sich ein Komitee gebildet, das Brot und Suppe an die Armen im Rebgebirge verteilte. Männer wurden vom Gemeinderat bestimmt, die in Tragbütteln die Suppe aus der Stadt holen mußten. Bald erzählte man sich im Dorfe, daß diese Büttel-männer unterwegs abstellten und im voraus die Suppe für ihre Angehörigen ausschöpften. Die bäuerliche Ratsversammlung wachte sich zu helfen, die Büttel bekamen Deckel mit einem Schloße versehen. Die Schlüssel befanden sich beim Komitee und beim Bürgermeister.

Zinsen, Steuern und Zehentabföhrungsraten konnten in diesen Zeiten von vielen nicht mehr bezahlt werden. Der Pfarrer (Gerichtsvollzieher) und der Ortsbote hatten vollauf zu tun. Einem Bäuerlein nach dem andern ging es an die Kehle. Die meisten der Abgeschlachten wanderten über das „große Wasser“.

Auch meine Eltern erlitten manchen Puff. Ein Bogen Garben war eben eingebracht worden, und wir saßen rosend bei Rettig und Butterbrot am Besperlich, da kam ein Mann in der Dienstmühe zur Tür herein. Alles erschrak vor ihm, denn es war der geschickte „Pfeffer“. Ich verstand nicht, was er den Eltern sagte, aber ich sah danach meine Mutter noch wochenlang täglich meinen, und auch der Vater schaute schweigend und sinnend drein. Aus ihren Gesprächen hörte ich, daß eine Bürgerschaft für einen Freund bezahlt werden mußte. Der Vater verkaufte Grundstücke, aber der Freund kam doch auf die Gant, denn der Schulden waren zu viele.

Das Herz von Holland.

Von Georg Bielefeld.

Amuden; butterweich läßt's der Holländer auf der Junge zugehen, er macht daraus: El'mende. Da hätten wir also gleich alles auf einmal, Hollands Gelsenkirchen, Ruhrhafen und Geestemünde, hier stehen keine einzigen Hochöfen, hier mündet der Nordsee Kanal, durch den Amsterdam aus- und einatmet, von hier aus wird ganz Holland und halb Europa mit Fischen versorgt, und zu allem Ueberfluß rechen sich da noch die Schornsteine jener Papierfabriken, die das berühmte Van-Gelder-Büsten über die Welt ausstüßen. Ja, Amuden wird groß, Amuden wird stark, Amuden wächst in fast amerikanischem Tempo, in ein paar Jahrzehnten wurde aus trostlosen Dünen Stadt, schon künden strotzende Villen am Meer von jungem Reichthum.

Die Hochöfen wurden schon während des Krieges projektiert, als man Holland von der Zufuhr fremden Roheisens unabhängig machen wollte, und ob diese Neugründung unbedingt notwendig war, sollten die Holländer schließlich selbst wissen, vorläufig arbeiten die Werke mit starker Unterbilanz. Erz und Kohle müssen von fern herangebracht werden, man wird aber auf den Vorteil aufmerksam gemacht, daß Ralldampfer von 12000 Tannen und mehr bis zum Anlegeplatz der Werke vordringen können, ohne daß ihre Fracht — roströtes Erz aus Spanien und Nordafrika, schieferblaues aus den nordischen Ländern — auf Ralldampfer umgeladen zu werden braucht. Das lebende Material mußte ebenso von jenseits der

Grenze geholt werden wie das tote: die Arbeiter, in erster Linie die Spezialisten, sind Deutsche oder haben doch lange in Deutschland gewirkt und gelernt. Bis zum eigenen Auto haben sie es hier noch nicht gebracht, aber wenigstens zum eigenen Fahrrad. Man braucht da gar keine Kontrolluhr: wenn der Pförtner im Fahrradfall die Räder nachzählt, und es sind 250 bei jeder Schicht, dann stimmt's, dann sind sie alle am Wert.

Nein, ein zweites Ruhrenier ist das nicht — ästhetisch gesprochen. Hier stehen die schwarzen Türme gegen das Blau eines Meeres, wo hätten wir das schon einmal erlebt! Wenn der Arbeiter auf dem Podest auch nur eine Minute Zeit hätte, dann läge er nicht nur, daß er eine Scholtafel mit Hebel und Uhren vor sich hat, daß neben ihm Erzförde aufwärts gleiten und Kohlen über Transportbänder wandern, er hörte nicht nur, daß hinter ihm der Ofen dröhnt — er würde auch entdecken, daß zwischen den Eisengerüsten und hinter den Wolken aus Staub und Ruß das Meer glänzt, er würde den Wellenschlag entdecken und den weißen Schaum, den Streifen am Horizont und die Wägen unterm Himmelszelt. Der Wind, von der Nordsee herübergeblasen, wirbelt die schmutzig-graue Schlacke auf, treibt sie vor sich her und verwandelt den Hof, wo das glühende Eisen in Formen fließt und langsam erstarrt, in eine phantastische Schneelandschaft, das Meer schickt mit dem Kühlwasser winzige Mulden in die Röhren, sie sehen sich fest, wachsen und werden groß. Beinahe ein Idyll.

Gleich um die Ecke, fünf Minuten hinter Koks, Eisen, Elektrizität, Ammoniak, beginnt der Wald, es ist, wenn man so sagen darf, ein deutscher Wald, jedenfalls ist alles da, was im deutschen Volkslied steht: Buchen und Eichen, junge Birken, auch Farnkraut. Nur die Ruhe ist nicht da, Hochoben überstimmt Hochelektrolyt, und man muß schon eine ganze Weile laufen, bis er wiederum vom Meer überstimmt wird.

Die Firma geht unter „Koninklyf Nederlandse Hoogovens und Staalfabrieken“. Verläufig sind aber erst die Hoogovens da, die Staalfabrieken kommen wohl noch. Geduld, es kommt alles noch. Zuerst aber kommen mal die größten Schleusen der Welt. Die werden, wenn sie Anfang 1930 fertig sind, größer sein als die Panama-Schleusen, nämlich 400 Meter lang und 50 Meter breit, mit einem Tiefgang von 15 Metern. Der Nordseektanal mündet in einem Delta — liebe, da liegt sogar ein Unterseeboot. Nun wird für die Schleuse ein dritter Wasserarm gebaut, vom Hochhafen kann man hinuntersehen in die Baugrube — ist das da, ganz tief unten, ein Friedhof mit Grabsteinen? Aber nicht doch, es sind 7000 Betonpfeile mit ihren Armaturen, dazwischen trabeln Ammensmenschen. Seit sieben Jahren arbeiten sie hier, haben zwanzig Millionen Kubikmeter Sand ausgearaben, schon stehen die Wände und die Granitverankerungen. Und da schwimmt auch schon eines der drei Schleulentore, hoch wie ein Haus und fast ebenso lang und breit.

Amuiden aber lebt nicht vom Schleusenbau, Amuiden lebt nicht von den Hochöfen, Amuiden lebt von Fischen. Und von dem, was dazu gehört, also etwa vom Kühleis, denn da wären die großen Eisfabriken, deren Produktion täglich viele tausend Kilo erreicht.

In der Nacht haben die Fischlutter festgemacht. Wetterfeste Dampfer brummen leise vor sich hin, sie kommen von großer Tour aus Island. Grüne Boote mit braunen Segeln, da sind die Fischer von Irt, dem Inselchen auf der Zuidsee, die immer den Sport der anderen auszuhalten haben, weil sie sich nur Sonntags waschen. Aber dafür sehen sie aus, wie ein fischfangender Holländer eben auszusehen hat: hohe schwarze Mützen haben sie rote Blusen mit goldenen Knöpfen, und dreimal zu weite Hosen, so könnte man sie auch für ein entpurrunges Balalaikorchestr halten. Doch nicht nur Holländer haben Amuiden angelaufen, nach Geestmünde den größten Fischhafen auf dem Kontinent. Da sind Deutsche, Franzosen, Engländer, Norweger, die von ihren Reederien jeweils dorthin diri-

giert werden, wo gerade die günstigste Marktloge ist, mal nach Grimsby, mal nach Amuiden, mal nach Geestmünde.

Um 2 Uhr morgens werden die großen Jalousien hochgezogen, die die Kais von den Hallen trennen. Die Leuchtfeuer des Vorhafens blinzeln lacht, der Scheinwerfer obersteigt unentwegt den Mond, im Licht der Bogenlampen beginnt das Fischen der Fracht. Fischberge, schon während der Fahrt fortgesetzt, werden an Deck geschaukelt, leere Körbe fliegen hinüber, sind eins zwei gefüllt, drei vier auf Kaufplanen gestellt, in die Hallen geschüttet — da tauchen auch schon die Wiesmacher auf, Vorposten der Käufer. Sie wandeln gemessenen Schrittes, hochern unangenehm berührt in den Fischlöten herum und murmeln etwas von schlechtem Fang. Die Fischer werden ungemächlich. „Was, dem Kabelhau keine Augen glänzen nicht mehr?! Herr!“ — Die Duellanten messen sich.

Die Leuchtfeuer blinzeln nicht mehr, der Scheinwerfer obersteigt nicht mehr den Mond, es wird langsam Tag, Regentag, und drinnen ist der Fischabschlag im schönsten Gange. Da sind die Leute mit den silbernen Treffen, Beamte der Staates, die den Verkauf regulieren. Die Händler versammeln sich rund um ihr Objekt, der Fischer macht ganz kleine Augen, wie rührend hat er seine silbernen Fischlein am Boden ausgebreitet, der große starke Mann —, aber es geht alles so schnell, mit der Silberkreise ruft einen Preis, der viel zu hoch ist, etwa 50 Cents per Kilo Schellfisch, und dann zählt er abwärts, so rauh seine Junge nur kann. 49, 48, 47, 46... die Händler bleiben stumm, sie wissen, er geht noch tiefer... 35, 34, 33, 32... „Halt“, schreit einer. Und das ist der Käufer. Der Fischer bekommt seinen Scheid, der Staat seine Prozente, schon wird's verpackt, eine Schicht Fisch, eine Schicht Eis. Und mitten unter den Entschleierten, unter peifenden, brüllenden Marktbesfern, unter den Stößen drängender Karren, wird in der Bretterbude des Christlichen Ortsvereins, eine Insel im Ozean, heiterlich Kaffee ausgeschenkt.

In vier Stunden sind insgesamt 200 000 Alkorumm Fische verkauft, für etwa 50 000 Gulden. Der Rest den Belgiern! Was man morgens nicht los wird, holt mittags ein Paketboot nach Antwerpen. Die essen alles.

Wer weiß, wie sich die Amuidener amüsieren und welchen geheimen Lustern sie fröhnen! Ran hat einen Strand, auf dem alles erlaubt und nichts verboten ist, aber es ist kein Hotel da und keine Bar und kein Strandkorb, nur ein Bauger vollführt Lärm und zerfetzt Meeresesidyle, die Hochöfen sehen zu und über die Dünen kettern drei magere Birgen. Am Sonnabend findet auf dem Marktplatz allgemeiner Bedenkensausaustausch statt, in der einen Ecke singt die Heilsarmee, in der anderen wird echt französischer Schmutz verkauft, nicht für zwei Gulden und nicht für einen, sondern ausnahmsweise für einen halben. Im Café Klumpert ein Klavier, aber sie tun alles ohne Fröhlichkeit, lesen nach dem zweiten Glas Stielaugen auf und gehen heim. Kein Geschäft für Gastwirte!

Eine Heimstätte sozialistischer Kultur.

Immer ist es einer der schönsten Träume des Sozialismus gewesen, daß es der kommenden Zeit gelingen möge, für jeden Menschen eine seiner würdige Umgebung zu schaffen, Wohnungen zu bauen, die nicht nur den Zweck des Unterkommens erfüllen, sondern die zugleich Abbilder der Wesensart des Einzelmenschen und der sozialistischen Kultur der Allgemeinheit sind. Von den Gewerkschaften gegründete Baugenossenschaften haben heute schon trotz ihrer beschränkten Mittel Einzelwohnhäuser und ganze Siedlungen errichtet, in denen sie versuchen, ihre Ideen zu verwirklichen. Sie haben ferner das große Ziel, in der einsamen, zweckmäßigen und doch künstlerischen Ausgestaltung der neu errichteten Gewerkschaftshäuser auf die Massen anregend, befruchtend und werbend zu wirken. Es ist hocherfreulich und ein schöner Beweis für die Tatkraft der

Arbeiterchaft, daß es in den Nachkriegsjahren gelungen ist, dieses Ziel in Einzelfällen zu erreichen. Der Arbeiter und Angestellte, der Jugendliche oder der Beamte und wer auch immer auf der Reife oder Vorpferfahrt im Hamburger Gewerkschaftshaus übernachtet, wird in der „Heimstätte des Gewerkschaftshaus“ eine wahre Heimstätte des Sozialismus, eine Heimstätte sozialistischer Fühlens und Denkens, sozialistischer Kultur und Kunst antreffen.

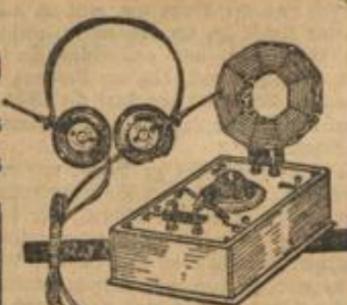
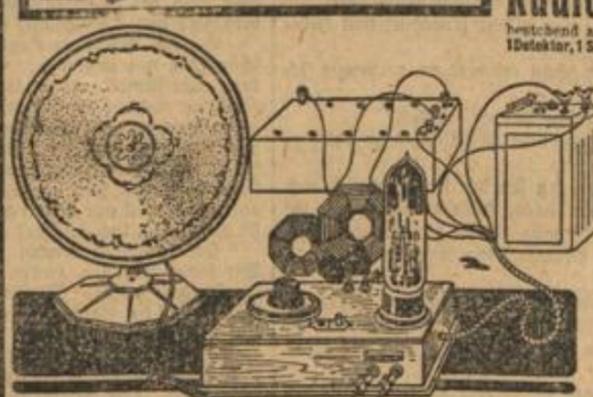
Es ist ein sieben Stockwerke hohes Haus, das sich in nächster Nähe des Hauptbahnhofes den Augen des Besuchers darbietet. Nicht weniger als 135 Zimmer mit über 240 Betten beherbergt der Rielenbau, der in den Jahren 1925/26 errichtet wurde. Von den 2 Millionen Baukosten wurden 1 1/2 Millionen von der Stadt Hamburg zu einem Zinsfuß von 4 Proz. bewilligt, den Rest von 1/2 Million brachte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund auf. Ein Rundgang durch das Gebäude zeigt, daß nicht nur die neuesten Errungenschaften der Technik hier Verwendung fanden, sondern, daß auch den hygienischen Forderungen in geradezu vorbildlicher Weise Rechnung getragen wurde. Die beiden Küchen sind hell und licht, von peinlicher Sauberkeit. Vergleicht man diesen modern organisierten, zweckmäßig eingerichteten Großbetrieb mit den rückständigen Einzelfüchen der Gegenwart, in denen die Hausfrau trotz des großen Aufwandes an Mühe und Zeit bei weitem nicht das erreichen kann, was hier viel billiger, schmackhafter, kräftiger und hygienisch einwandfreier gelocht wird, so muß man nur immer wieder wünschen, daß es der unter sachmännlicher Leitung stehenden Gewerkschaftliche endlich gelingen möge, sich durchzusetzen. Eindrucksvoller und erfreulicher aber noch als die Verwendung dieser technischen Neuerungen ist die große soziale Tat, die durch die Errichtung der Heimstätte geleistet wurde. Das ganze Siebente und ein großer Teil des sechsten Stockwerkes steht der Jugend zur Verfügung. Die beiden Stockwerke enthalten außer den Versammlungsräumen schöne, mit elektrischem Licht, fließendem Wasser und Zentralheizung versehene Einzelzimmer. Das Jugendamt bezahlt eine Pauschale an die Heimstätte, und dafür kann jeder Jugendliche für den Preis von einer Mark — liegen ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse vor, so wird auch dieser Betrag erlassen — übernachten. Ebenso preiswert ist die Lebensunterhaltungsmöglichkeit für Gewerkschaftler, die auf der Wanderschaft sind. Ihnen stehen außerdem noch eine Reihe von Wannen- und Brausebädern zur Verfügung.

Es ist ein Zeichen von Solidarität, daß eine ganze Reihe Stützungen sozialistischer Organisationen im Gewerkschaftshaus vorhanden sind. So ist unter anderem der Speisesaal eine Stiftung der Großverkaufsgesellschaft, und so ist ferner das Schreibzimmer mit seinem Ebert-Gemälde ein Geschenk der Arbeiterbank.

Daß die Errichtung der Heimstätte des Gewerkschaftshaus, die kein Hotel im gewöhnlichen Sinne sein will, sondern eine wirkliche Heimstätte, tatsächlich einem dringenden Bedürfnis entsprach, beweist die Tatsache, daß man sich wenigstens eine Woche zuvor anmelden muß, wenn man nicht alle Zimmer besetzt finden will. So ist in der Stadt der Hansa ein Werk von vorbildlichem Charakter, von überogender Bedeutung geschaffen worden. Für den Sozialisten schließt der Aufenthalt in seinen Räumen die freudige und zureichende Hoffnung in sich, daß das Werk keine Einzelerscheinung in der Geschichte sozialistischer Kulturstaaten sein wird.

Juder aus Holz. Die internationale Zuder- und Alkohol-G. m. b. H. hat ein Patent angemeldet, das gestattet, aus Holz durch Einwirkung von konzentrierten Säuren gewonnen, Zuder durch bestimmte Verfahren in gärungsfähigen und kristallisierbaren sowie kristallisierten Zuder zu verwandeln. Wie weit diese Erfindung für die Speisegüterindustrie von Bedeutung ist, läßt sich noch nicht sagen, aber jedenfalls ist wieder eine Clappe auf dem Weg zu den synthetischen und halb-synthetischen Nahrungstoffen zurückgelegt.

Wirtschaftsartikel Tietz Radio-Geräte

Aluminiumwaren Schmortöpfe 10 cm 75 Pl. 18 cm 1 ⁰⁰ 20 cm 1 ²⁵ Kaffeekannen ca. 1 1/2 Liter Inhalt... 1 ⁰⁵ Kasserollen Alum. mit 55 Pl. 18 cm 75 Pl. 20 cm 1 ⁰⁰	Emaillewaren Kasserollen mit 35, 45, 55, 65 Pl. Schmortöpfe 18 cm 75 Pl. 20 cm 1 ⁰⁰ 22 cm 1 ²⁰ Nachgeschirre oder Kehrschaukeln 50 Pl.	Neuester Telefunken- Großflächen-Lautsprecher 22⁵⁰ L. 803, klare Musik- und Sprachwiedergabe... Doppelkopfhörer 2⁸⁵ (antetark u. Klangrein) Sparröhre 2⁸⁵ (2 oder 4 Volt, für Audion und Verstärkung)	
Wirtschaftsartikel		Konstant-Verstärker 24⁰⁰ Lautsprecherempfang für Detektorapparat, ohne Röhren, ohne Akku u. Anodenbatterie	Komplette Radio-Anlage 8⁷⁵ bestehend aus Detektor-Apparat, 1 Detektor, 1 Spule, 1 Paar Kopfhörer
Brotschneidemaschinen, mit spitzem Messer... 2⁸⁵ Brotkästen extra groß, modern dekoriert... 2⁹⁰ Wand-Kaffeemühlen 2⁹⁰ mit geschlossedtem Mahlwerk Springbackformen 90 ca. 20 cm Quirlgarnitur 4⁷⁵ 11 teilig Schöpf-Schaum 45 10 Teile, Aluminium, Stück	Fruchtpressen 95 Pl. verzinkt Wassereimers 75 Pl. ca. 20 cm Waschbecken 2⁸⁵ Porzellanorm, gepoltert Waschtische 27⁵⁰ geschlossen, mit Hinrichtung Waschbretter 1⁹⁰ „Hertle“, verzinkt Kohlenplatten 2²⁵ 1⁷⁵		Radioapparat 39⁵⁰ mit Loewe-Mehrfachröhre, kräftiger u. klarer Empfang im Lautsprecher, Apparat ohne Batterien usw.
Abwaschwannen 1¹⁰ 1²⁵ emailliert, 30 cm, neublau... weiss Rüchenschüssel 55 70 80 90 30 cm 32 cm 34 cm 36 cm weiss, emailliert	Bäderwaren Wannen 1⁹⁵ 2⁹⁰ 4⁹⁰ oval, verzinkt, 60 cm 60 cm 70 cm Badhölzer 2⁴⁵ 2⁹⁵ 3⁵⁰ 4²⁵ verz., 30 cm 30 cm 24 cm 36 cm 38 cm Holzgerüst u. Deckel	Komplette Radio-Anlage 69⁵⁰ bestehend aus: Loewe-Apparat mit Dreifachröhre, 3 Spulen, Akkumulatör 4 Volt, Anod.-Batterie 100 Volt, Flächenlautsprecher, usw.	Radioapparat 145⁰⁰ Loewe-Fernempfänger Type 2HAN, gleich strom 5 Röhrenempfang, einwandfreier Lautsprecherempfang anwärts Stationen, Gerät u. Röhren ohne Batterien usw.
Holzwaren Garderobenleisten mit 3 verpackelten Säcken... 50 Pl. Messerkästen mit Linsen... 95 Pl. 1 ⁶⁵ Wascheleinen extra stark, 40 Meter... 95 Pl. 2 ⁶⁵ Holzlöffel, Brettchen, Quirle... 10 Pl.	Büchertwaren Rosshaar-Besen... 1 ⁷⁵ 2 ²⁵ 2 ⁷⁵ Schrubber... 25, 35, 45, 90 Pl. Fensterleder... 45, 95 Pl. 1 ⁹⁰ Scheuertücher... 30, 40, 50 Pl.	Holztablets 2²⁵ 1⁷⁵ 50x33 45x19 Mülleimer 2⁶⁵ mit Deckel und Schritt, extra groß	

Die Filme der Woche.

„Pique Dame.“ (Marmorhaus.)

Das Marmorhaus ist modernisiert worden: der Zu- und Abgang, die innere Einrichtung der Plätze, alles ist auf angenehme Weise bequemer und praktischer geworden. Der Innenraum hat eine neue, hellere Lösung bekommen, und so wirkt alles zusammen, um angenehme Raumeindrücke zu erzielen. Zur Einweihung gab es eine Uraufführung der „Pique Dame“, die Alexander Kasumy in Anknüpfung an Puschkins bereits als Operettenvorlage benutzte Erzählung zusammen mit einigen anderen bearbeitet hat. Die Regie führte er allein, und hier konnte er den Eindruck, den schon sein erster Film „Ueberflüssige Menschen“ gemacht hatte, durchaus bekräftigen: er ist ein Regisseur von ausgeprägter Eigenart, ein Artist, der sein Material spielend beherrscht, alle Feinheiten und Raffinements aus ihm herauszuholen versteht. So ist denn diese „Pique Dame“, mag man auch Bedenken gegen die Mischung von moderner Wirklichkeit und entlegener Romantik hegen, ein prachtvolles Kammerlichtspiel geworden. Man wird nicht satt, sich der Einzelheiten zu freuen, die mit verschwenderischer Hand ausgestreut sind. So wird zum Beispiel die Annäherung und die Aussprache eines jungen Paars im Kaffeehaus ganz durch das Spiel der Finger ausgedrückt. Manchmal hat man sogar den Eindruck des Ueberfliegens und Spielsindigen. Aber wie wieder der Spielfaal mit seinen Typen charakterisiert ist, das ist schließlich meisterhaft. Der Kampf zwischen Spiel und Arbeit wird vertieft durch die Welt der Spieler und Gelehrter einerseits, die ihren Tempel im Spielaal errichtet haben, und durch den Ingenieur Herrmann. Wie er aus Liebe zu Lisa, der Entlein der Gräfin Tomski, der Spielleidenschaft verfallt, wie er der alten Gräfin ihr Spielsystem zu entreißen versucht und wie er sie dabei durch Schreck tötet, und wie ihn die Liebe Lissas dem Leben und der Arbeit wiedergewinnt, das ist der Inhalt des Films. Der Höhepunkt ist die Spielszene, in der der Ingenieur das Geheimnis des Systems erprobt, zunächst alle macht, und dann auf eine Karte alles wieder verliert. Zum Schluss wird das hohe Lied der modernen Arbeit angestimmt: immer wieder spielen neue Maschinen ihren unermüdbaren Rhythmus.

Die fortwährende Darstellung von Alexandra Schmitt als alte Gräfin; sie entfaltete eine fast dämonische Lebenskraft und erschöpfte alle mimischen Möglichkeiten. Jenny Jugo gibt die Kostümröcke der jungen Gräfin (vor 50 Jahren) und zugleich ihre Entlein Lisa. Sie hat in beiden Rollen ein interessantes Gesicht, aber scheint irgendwie leicht gehemmt. Dem Ingenieur lieb Walter Danßen sowohl den kraftvoll-modernen wie den visionären Zug des Spiels. Den verkommenen Gewohnheitspieler charakterisiert wirkungsvoll Rudolf Forster. Die Bauten Franz Schroedters (besonders die modernen) und die Qualitätsphotographie Karl Drews trugen das Ihre zum vollen Erfolge des Filmes bei.

„Die Hofe.“ (Capitol.)

Es ist ein gewagtes Unternehmen, die Sternheimische Komödie zu verfilmen. Sternheim gibt hier ein Minimum an Handlung. Eigentlich geschieht nichts, denn das Ereignis, Frau Luise Wastke nagelt ihre Hosen im Anblick der ganzen Kirchengemeinde, liegt vor Beginn der Komödie. Das Stück ist allein auf Konversation gestellt. Durch die Rede charakterisieren sich die Menschen, die Komik, die Satire liegt im gesprochenen Wort, nicht im Tun. Sternheim verwunderbar, heißender Witz trifft keine Opfer allein durch das Wort. Das Problem für den Filmbearbeiter liegt also darin, das Wort in Handlung aufzulösen, die Menschen durch ihr Tun zu charakterisieren, durch ihre Haltung und Geste und nicht durch eingeschobene Texte, die nichts weiter als ein Notbehelf sind und zeigen, daß der Verfasser mit seinem Stoff nicht fertig geworden ist. Dieser Gefahr entgeht der Bearbeiter und Regisseur Hans Behrendt. Auch er gibt Text, doch dieser dient nicht der Charakteristik: die die Schauspieler restlos durch Mimik ausdrücken. Also dieser Gefahr ist der Verfasser entgangen, leider nicht immer einer anderen. Der Film wird gedehnt und mit Episoden angefüllt. Es ist das Verdienst der glanzvollen Darsteller, daß der Zuschauer nicht ermüdet. Manchmal werden nun Dinge in den Film hineingebracht, die die Komödie nicht kennt, so das Liebesintermezzo der kleinen Frau Wastke mit dem jungen, eleganten Fürsten. Bielschki arbeitete Behrendt diese Szene nach einer Bemerkung Christian Wastkes im „Snob“, der mit einer illegalen Verbindung seiner Mutter mit einem Adligen renommierter. Jedenfalls hilft die Szene die dünne Handlung interessanter zu gestalten.

Aber abgesehen von diesen Bedenken ist ein außerordentlich kultivierter Film entstanden. Regie und Darstellung bewegen sich auf hohem Niveau, und vor allem: Hans Behrendt trifft den Ton, die Atmosphäre der Sternheimischen Komödie. Er ist nicht maßlos im Episodischen, er beschränkt sich allein auf Episoden, die den Charakter der handelnden Menschen unter Scheinwerferbeleuchtung stellen, und Behrendt versteht zu variieren, hat zuviel Regieeinflüsse, um sich zu wiederholen. Allerdings kann er das nur mit Hilfe der Darsteller. Behrendt stellt alles auf das bewegt Bildhafte ein, die Szene ist immer belebt, ohne tote Stellen, die meistens nur aus dekorativen Gründen vorhanden sind. Hinzukommt, daß es der Regisseur versteht, eine schauspielerische Leistung völlig auszudeuten.

Werner Krauß spielt den Theobald Wastke. Bereits der Auftakt ist prachtvoll, der kleine, wichtige, aufgeputzte Beamte, der Hauptmann mit dem Unteroffiziersschmurrbart bei der Morgentoilette im Schmutz der Barbierstube. Ober Wastke beim Kegelschieben als Sieger. Die kleinen, harmlosen Augen können nicht größer aufgerissen werden, der Schmurrbart durchbohrt martialisch die Luft.

Am besten aber, Wastke vor dem Bismarckbild mit zusammenge schlagenen Händen und mit den Händen an der Hofenacht. Es ent steht das Porträt eines kleinen, von Wichtigkeit durchdrungenen Be amten, der den gewöhnlichen Sterblichen seine Überlegenheit fühlen läßt und vor den oberen auf dem Bauch liegt, krömmelnd und geil, harmlos und doch gefährlich. Ganz leise ist die Figur karikiert. Be tonter übertrifft bereits Forster als Scarron, aber das Unter streichen, das Einstellen der Figur auf einen bestimmten Charakter zug entspricht der Sternheimischen Menschengestaltung. Sehr reizend Jenny Jugo, und Beil Harlan spielt den kleinen Friseur mit pomadifizierter Locke, echt bis in die Fingerspitzen. F. S.

„Die letzte Nacht.“ (Mozart-Saal.)

Der Mozart-Saal scheint bei der Filmverteilungsstelle der Ufa stark in Ungnade gefallen zu sein. Nach dem unglaublichen Ameri koner in voriger Woche folgt prompt ein schlechter deutscher Film in dieser Woche.

Für abenteuernde Politiker mag ein solches Land ja ganz inter essant sein, in dem Prinzen sich zu Tode saufen, Könige ermordet werden, „Liebreizenden“ Prinzessinnen gegen ihren Willen eine Krone auf den Kopf gestülpt wird, fürstliche Schwelgermütter an jungen Leutnants Gefallen finden, Revolutionäre die Schießwut haben und Dichter ihre unglückliche Liebe durch Selbstmord beenden. Aber den Filmkritiker rühren dergleichen „erschrockliche“ Vorkommnisse nicht mehr. Das alles ist wohl schon hundertmal verfilmt worden und mitunter sogar nach einem weit weniger verlogenen Manuskript.

Der Regisseur Graham Cutts führt sich nicht günstig ein. Lily Damita spielt die „Liebreizende“ Prinzessin, indem sie sich oft umsieht und einmal auszieht. Auch verwendet Graham Cutts unsere bewährte Liebhabergarnitur Harry Liedtke, Paul Richter und Ernst Werbes nicht als Schauspieler, sondern als Gestalten aus der Konfektion. Doch hat er selbst darin nicht genügend Schick, denn Paul Richter muß so lange und so innige Liebeszweigen spielen, daß es seinem Anzug zu viel wird, der sich darob in hundert Falten legt, und Harry Liedtke hat eine derartig goldstrobende Uniform an, daß dem Zuschauer bald schlimm vor Augen wird. Und da bei den Massenzenen die Statisten nicht in Bewegung geraten, sondern nur mit den Händen in der Luft jucheln, bleibt also die Sentimentalität des Manuskripts der einzige „Filmfaktor“ in Graham Cutts ganzem Werk.

Die Ufa-Bochenschau bringt u. a. interessante Bilder von Nachsen, die Riesensprünge ausführen, um an ihren Reichplatz zu gelangen. e. b.

NEUNTENS:

Besonders für die Mütter ist Kaffee Hag im Zustand der Kindeserwartung eine Notwendigkeit. Sie sollen im Punkte der Ernährung alles vermeiden, was ihnen selbst und dem ungeborenen Kinde schaden kann.

Darum Kaffee Hag trinken. Fragen Sie Ihren Arzt, er wird Ihnen denselben Rat geben. Das Paket kostet R. M. 1, 90.



DANN KAFFEE HAG

„Gehezte Frauen.“ (Primus-Palast.)

Richard Oswald liebt als Regisseur das Milieu der zweifelhaften Existenzen, der schmuddeligen Eleganz und der beginnenden Prostitution. Diesmal hat er sich zur Vorlage einen Roman „Breitfliegen“ von Annie v. Brabenz gewählt, der uns in eine kalte Kleinstadt führt, und zwar in eins der minderwertigen Café chantant, die dort die Welt repräsentieren. Es sind arme „gehezte Frauen“, lebende Ware, wie der von der Zensur verbotene Titel he nannte, die dort eine sehr merkwürdige Lebenswelt unterhalten müssen. Der Inhaber des Hauses Vladimir führt dort mit einem Zahlkellner Lutschu, einem Faktotum für alles, ein seltsames Regiment. Schmierig, gerissen, seroit nach oben, wählt er sich selbst die Frauen zur leichten Beute. In dieses Milieu gerät auf ihren Wanderungen die Sängerin Clarina mit ihrer Tochter Angelika, die sie sorgsam hütet und vor ihrem Schicksal bewahren will. Sie selbst hat bessere Tage gesehen, aber nun ist sie resigniert und lebt nur noch ihrer Tochter. Sowald macht mit Begehren die Umwelt aus, wie Vladimir keinen Fleischmarkt neu bestellt, wie der Zahlkellner seinen Re bach macht usw. Clarina wird in ihrem Logis von ihrem be trunkenen Wirt überfallen, sie tötet ihn, um ihre Tochter zu schützen und flüchtet nachts in ihr Chantant, wo sie noch einmal — diesmal mit härtesten trostlichen Untertönen — ihr Lied singt. Sie bricht ohnmächtig zusammen, ihre Tochter findet Stütze bei einem jungen Fürsten, der beide Frauen mit in das Haus seiner Mutter nimmt. Neue Konflikte, Quäl mit dem Liebhaber der Mutter, der junge Fürst wird im Duell tödlich verwundet, heiratet aber auf dem Sterbepult noch Angelika. Nach seinem Tode verlassen die beiden Frauen angewidert das Haus des Reichthums, um ihren Weg als Ausgestohene fortzusetzen.

Literarisch betrachtet, sind die Vorgänge durchaus edelstisch, zum Teil erinnern sie direkt an die früheren Groschenhefte mit ihren eblen Grafen, die immer ein armes Mädchen zu sich emporkoben. Aber in der Bilderwelt des Films tritt dies natürlich zurück, es werden äußerst plastische Bilder aus dem Leben dieser Armen, die im Filmiertod Glanz vorzuführen, gegeben. Vor allem fesselt die Darstellung. Lisa Nielsen bietet als Clarina ganz eine Enttäuschung und Resignation, die nur in der Liebe zu ihrer zärtlich geliebten Tochter ihre herbe Verschlossenheit durchbricht. Ihr ganzes Spiel ist Andeutung, leiseses Mundzucken, fast immer geschlossene, dunkel umschattete Augen. Nur einmal entfaltet sie ihre Mimik, um der hochnässigen Fürstin ihre ganze Verachtung zu zeigen. Hilflos, anschliefend und dann in ihrer Liebe zu dem jungen Fürsten plötzlich zum Leben erwachend, gibt Carmen Boni das arme Mädchen, die Angelika, Prachtvoll jugendlich und von edelm Gefühl getragen, ist der junge Fürst Gustav Fröhlich. D.

„Der letzte Walzer.“ (Ufa-Palast am Zoo.)

Der Titel ist sympathisch, weil er mutmaßen läßt, daß nun end lich der letzte Walzerfilm gedreht wurde. Dieses Produkt deut sch-amerikanischer Gemeinschaftsarbeit beweist aber leider aufs neue, daß die deutsche Industrie den Weg vom Film zum Kintopp geht. Das Werk enthand mit der Spekulation auf ein gutes Geschäft in Amerika, wo angeblich den kleinen Mädchen wohlly ums Herz wird, wenn sie deutsche Filmeinwärts und deutsche Filmprinzen sehen. Darum erfand man folgende Handlung. Der Kronprinz ist ein wüster Geselle. Als er die Freundin seiner Braut zu vergewaltigen sucht, zieht sein Adjutant den Degen. Natürlich wird er deswegen zum Tode verurteilt. Hobelt ist gnädig, er gewährt dem Todesstand baten einen letzten Wunsch, und so tanzt er den letzten Walzer mit der Angebeteten seines Herzens, deren Ehrenrettung ihm den Todes spruch eintrug. Sie will ihn zur Flucht bereden, in ihm aber liegt der Begriff Offiziers Ehre. Das gute Ende wird dann durch die zu künftige Königin herbeigeführt, die durch goldene Dichterworte und dicke Kullertränen des Prinzen Herz rührt, so daß er den Adjutanten begnadigt.

Dr. A. Robinson, der als Regisseur wirklich etwas kann, mußte hier nur darauf bedacht sein, alle Gesichter nobel zu gestalten zu lassen und die Bühnenzenen möglichst auszuquetschen, damit die Tränenrisen angenehm angeregt wurden. H. A. Schlettow war sehr, Willi Frisch sah, Klane Hald zuckersüß und Sufi Bernon sentimental. e. b.

„Ich habe im Mai von der Liebe geträumt.“ (Phöbus-Palast.)

Man glaubt sich in die Zeiten des jeeligen Auerbach versetzt vor dieser deutschen Dorfidsche, in der eine Welt gezeigt wird, wie sie nicht mehr existiert und nie existiert hat. Wir kennen sie ge nügend aus dem sogenannten deutschen Volksstück. Da ist der biedere Mäkersohn, der das arme Dorfmdel liebt, ohne ihr seine Liebe verständlich machen zu können, sie wird ihm weggeschluppt von dem Sohn des Dorflehrers, der als angehender Musiker ins Dorf zu rückgekommen ist. Aber schließlich finden sich die beiden für ein ander Bestimmten doch, und dazu hilft der Kanarienvogel, den der Peter für seine Lieb wieder einfängt. Aber ehe die beiden sich kriegen, muß zum Kontrast nach die Stadt, in diesem Falle Berlin, mit ihren ganz anderen Sitten gezeigt werden. Das Landleben wird nach allen Seiten hin gewürdigt, von der Natur und dem Frühling wird reichlich Gebrauch gemacht. Alles ist brav, bieder und gut. Kurzum, es ist eine Lust, zu leben. Wilhelm Dieterle fand sich mit seiner Rolle als Mäkersohn recht gut ab; er blieb immer natürlich. Grete Reinwaldt war etwas zu blaß und farblos als Dorfkind. Den stärksten Eindruck machte Fritz Kampers, der einen etwas dämlichen, aber um so verfeinerteren Hausjohn vorstellte. Wie alle Probleme des Lebens sich für ihn im Essen auflösten, kam tödlich heraus. Er kann sich bei seinem Regisseur Franz Stein bedanken, der ihm hierzu Gelegenheit bot. r.

„Ein feines Kraut rauchen Sie!“

„Ja Herr, diese Zigarette kostet zwar nur 4 Pf., kann sich aber in Qualität und Aroma mit Ihren viel teureren Marken in jeder Hinsicht messen. Machen Sie einen Versuch und auch Sie werden freudig über rasst sein, was diese Zigarette Ihnen bietet.“

BALLNACHT
DIE NEUE DICKE UND RUNDE ZIGARETTE

4s

ENVER BEY-ZIGARETTENFABRIK



An die Riviera des Nordens über Swinemünde-Zoppot-Pillau nach und von OSTPREUSSEN und DANZIG mit den Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“

FAHRPLÄNE und NÄHERE AUSKUNFT durch den Norddeutschen Lloyd, Abteilung Seebärdienst, Bremen, die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J. F. Braeunlich, G. m. b. H., Stettin, die Vertretungen sowie Reisebüros u. Eisenbahnfahrkartenausgaben

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Schauspielhaus
8 Uhr: Ein besserer Herr
Schiller-Theater
8 Uhr: Im weißen Rößl

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Café Electric

Trianon-Theater
8 1/2 Uhr:

So ein Mädel
(Das Extemporale)
Lustspiel von Sturm u. Feber,
Hans Stern, Louis Klein,
Walburg, Teil Part. Anst.

Deutsches Theater
Norden 1933-37
K. U. Ende 10 1/2 U.
Der Hexer

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
11 1/2 Uhr, Ende 10
Der Snob

Walhalla-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:

Der frühlische Weinberg
Lustspiel in 3 Akten
v. Karl Zuckmayer
Parkett statt 4 Mk
tägl. auch Sonntags
nur 60 Pf.

Die Schule v. Uznach

„Du wirst mich heiraten“

Israel

Komische Oper
8 1/2 Uhr:
**Berlins neueste Revue:
Streng verboten!!!**
Die Revue der vertriebenen Landesleute!
Ueberr. 200 Mitwirk. u. 8 Balletts.
Vorkauf 4. Theaterstr. ab 10 Uhr abendl.

CASINO-THEATER 8 Uhr:
Ihr dunkler Fleck
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

8 UHR SCALA
Nollendorf T360

Das große Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags 2 Vorstell.
3⁰⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

8 UHR Winter-Garten
Variete
Rauchen gestattet

2 Heute Sonntag 2 Vorstellungen
nachm. 3⁰⁰ Uhr, abends 8 Uhr
ermäßigte Preise.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluss: Eine Hochzeit
in der Mülnerstraße
i. Sonntag, 28. August:
u. Nachmitt.-Vorstellung
halbes Preisen mit vielen Prop.

Bühnen-Brett!
Varieté, Konzert, Tanz

Rennen zu Karlshorst
Sonntag, den 21. August 1927
nachm. 3 Uhr
Haupt-Jagdrennen.

BEBA PALAST
ATRIUM
INHABER: HERBERT POLKE
Dienstag, d. 23. Aug
Uraufführung
Feme
Nach dem Roman aus der Berliner „Illustrirte Zeitung“
von Vicky Baum
Regie: Richard Oswald
DASSEL

Theater des Westens
8 1/2 Uhr
Die Tugend-prinzessin
Musik von Zorlig
Elli Hoffmann, Arthur Hill,
Marlene Loewig,
Karlhe Kellner, Edith Karla,
Beiler, E. Lischke
Preise 1, 2, 3 M. usw.

Planetarium am Zoo
Verlag, Juchaczka Str. 1578
No. 1578
Der Sternhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Äquator
Vorführungen:
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.,
Kinder ab 15 Jahren 50 Pf.

Alt-Heidelberg
Täglich 8 1/2 Uhr:
Liederspiel von Merse-Fischer
Kathol. Kapell, Städt. Kapell
Preis: 1,- 2,- 3,- M. usw.

Theater am Kolth. Tor
Kolth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Gewaltiges Programm.

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Fürstenwende
Gartenbühne
5 Uhr: Konzert
und Bunter Teil
8 Uhr
Liebe ist Trumpf!

LAURENTEIEN PALAST
LUCIUS KLOPFER
3. WOCHE
RIVALEN
WANNAT PRICE GLORIA
VORSTELLUNGEN
4.6.8.10

Th. im Admiralspalast
Täglich 1/9 Uhr
HALLER-REVUE
„An und aus“
2 Heute Sonntag
Vorstellung
3 Uhr u. 1/9 Uhr
Kadm. die ganz Ver-
stellung zu Kolth. Preis

UFA-PALAST
Wochentags 7 u. 9
Sonntags 5, 7, 9
Der letzte Walzer

Haller-Revue
„An und aus“

GLORIA-PALAST
Wochentags 7 u. 9
Sonntags 5, 7, 9
Bebe Daniels in Senorita

FUNK ZAUBER
106
BIOHARD GEWALT SUCHT EINE FILM-DIV
Ehrenpreis u. sofortiges Engagement
FEUERWERK - EINTRITT 1 Mk.

KURFÜRSTENDAMM
Wochentags 7 u. 9
Sonntags 5, 7, 9
Florence Vidor in Die süße Sünde

LunaPark

MOZARTSAAL
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Die letzte Nacht

ZOOLOGISCHER GARTEN
Täglich ab 4 Uhr nachm.
GROSSES KONZERT
Dienstag-Donnerstag-Sonabend-Abend:
Berl. Sinfon.-Orch.
Dir.: Clemens Schmalstieg.

UFA-PAVILLON
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Der Weltkrieg
Ein historischer Film

AQUARIUM
Wih. Kuhnert
geöffn. 9-7 Uhr. Afrika-Ausstellung.
Besucht d. Sonderschau d. Zoo
Tripolis in Berlin
Vorstellungen 11 Uhr vormittags,
4, 6, 8 Uhr nachmittags.
Direkter Eingang:
Stadtbahn Zoolog. Garten

FRIEDRICHSTR.
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Senorita
Die süße Sünde

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75

TURMSTRASSE
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Reinhold Schöndel Der Himmel auf Erden

3. Siebungstag
19. August 1927
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

KÖNIGSTADT
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Ben Hur
Jugendliche haben Zutritt
Schauspiel

4. Siebungstag
20. August 1927
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

ALEXANDERPL.
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Ein Tag der Rosen im August
Da hat die Gardie fortgemacht!

5. Siebungstag
21. August 1927
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

WEINBERGSWEG
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Reinhold Schöndel Der Himmel auf Erden

6. Siebungstag
22. August 1927
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

FRIEDRICHSHAIN
Wochentags 7, 9
Sonntags 5, 7, 9
Leo Parry in Regine
Die Trübsal über Frau Bismarck



Die letzte Nacht

Bearbeitet von F. Carlsen
Bauten: O. F. Werndorff
Photographie: O. Kanturek

Regie:
Graham Cutts

In den Hauptrollen:

Lily Damita
Paul Richter
Harry Liedtke

Frida Richard
Trude Hesterberg
Louis Ralph Ernst Verebes
Rudolph Klein-Rogge

F. P. S. Produktion des D. L. S.

Der große Erfolg

Wochentags: 7 9
Sonntags: 5 7 9

UFA-THEATER
MOZARTSAAL

„HOFFNUNG“ Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.
BerlIn N 54, Brunnenstr. 188-90
Zur bevorstehenden
JUGENDWEIHE
empfehlen wir unser reichhaltiges u. preiswertes Lager in blauen Jugendweihe-Anzügen und farolgen Da Selbstanfertigung, garantiert tadelloser Sitz, bei Verwendung von bestem Material.
Elegante Maßanfertigung
Reiche Auswahl in
Herren-Anzügen
Uebergangs-Ültern und Paletots
Loden-, Gummi- und Oe. mäntel
Windjacken für Herren und Damen
Herrenartikel
Oberhemden :: Trikotagen :: Hüte
Krawatten usw. usw.
Sämtliche Artikel für das Reichsbanner: Fahnen, Fackeln, Lederzeug usw.

Persil kalt verrühren
und allein verwenden!



HEUTE

UFA-PALAST Wochentags 7 u. 9 Sonntags 5, 7, 9	Der letzte Walzer
GLORIA-PALAST Wochentags 7 u. 9 Sonntags 5, 7, 9	Bebe Daniels in Senorita
KURFÜRSTENDAMM Wochentags 7 u. 9 Sonntags 5, 7, 9	Florence Vidor in Die süße Sünde
MOZARTSAAL Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Die letzte Nacht
UFA-PAVILLON Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Der Weltkrieg Ein historischer Film
FRIEDRICHSTR. Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Senorita Die süße Sünde
TURMSTRASSE Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Reinhold Schöndel Der Himmel auf Erden Schauspiel
KÖNIGSTADT Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Ben Hur Jugendliche haben Zutritt Schauspiel
ALEXANDERPL. Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Ein Tag der Rosen im August Da hat die Gardie fortgemacht!
WEINBERGSWEG Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Reinhold Schöndel Der Himmel auf Erden Schauspiel
FRIEDRICHSHAIN Wochentags 7, 9 Sonntags 5, 7, 9	Leo Parry in Regine Die Trübsal über Frau Bismarck

UBERALL UFA-WOCHENSCHAU

Allbekannt recht und billig sind meine

Neuen Gänseledern

wie von der Gans gerupft, mit allen Daunen, doppelt gereinigt, direkt ab Fabrik, Pfd. 2.50, dies. beste Qualität 3.50, nur kleine Federn (füllfertige Halbdaunen) 8,-, Daunen 6.75, 7.50, Gerein. geriss. Federn u. Daunen 4,- u. 5,-, hochprima 5.75, allerfeinste 7.50, für Volldaunen 8,- und 10.50. Für rechte staubfreie Ware Garantie. Nachnahme-Versand ab 3 Pfd. portofrei. Nichtgefallend nehme zurück.

Fritz Rauer
Ölsemest- und Bettfedernwaschanstalt
Neutrebbin P 8 Oderbruch,
gegründet 1906.

Zurück: **Dr. Hess**
Innere, Magen-, Darm-, Zuckerleiden
Friedemann, Niederstraße 22.

So einfach macht SUMA das Waschen

Bei Suma gibt es keine umständlichen Waschvorschriften, von deren Beachtung der Erfolg abhängt. Suma wird Sie immer befriedigen, wie immer Sie es verwenden. Für die große Wäsche empfehlen wir folgenden einfachen Vorgang: Weichen Sie ein wie Sie es gewohnt sind, vielleicht mit etwas Suma, so daß der Schmutz etwas gelockert wird.

Zum Kochen verwenden Sie nur Suma, und zwar löse man 1 Paket in 40 Liter warmem Wasser — so ungemein ergiebig ist nur Suma. Kochen Sie eine Viertelstunde und spülen Sie nachher gründlich, erst gut warm, dann kalt bis das Wasser klar ist.

So erhalten Sie eine blütenweiße und vor allem vollkommen geschonte Wäsche.

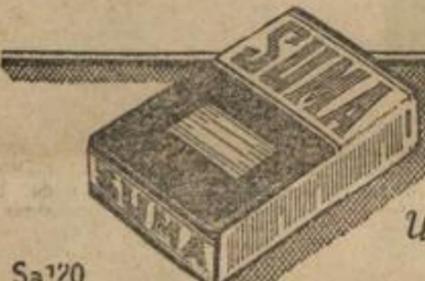


In der Morgenstunde

Donegalstoffe 140 cm breit . . . Meter	0.95	Kunstseidene Damenschlüpfer . . .	1.20
Herrenanzugstoffe 140 cm br., außer- gewöhnlich billig 2.50, 1.30, 1.75	1.40	Damen-Hemdhofen klein gezeichnet, in einen Farben . . .	0.95
Kostüm- u. Mantelstoffe gute Qual., mod. Stoffe, 120 cm breit . . . Meter	2.25	Kinder-Pullover kleinste Größe . . .	1.70
Popeline 120 cm breit, viele Farben	2.50	Ueberzieh-Strickjacken f. Damen, reine Wolle . . .	1.50
Schotten- u. Boidürenstoffe herortrag. Qual., mod. Farb., 130 cm br., 2.50 für Damenwintermäntel, in schön. Farben, 120 cm breit . . . Meter	2.75	Kinder-Strickwesten Größe 40 . . .	2.50
Velours für Damenwintermäntel, in schön. Farben, 120 cm breit . . . Meter	2.50	Kinder-Strickmäntel Größe 45 . . .	2.75
Manchester gute Qualität, alle Farben	1.80	Pullover für Damen, schöne Muster 4.50 3.50	2.80
Washjammere viele schöne Farben	1.80	Strickwesten für Damen und Herren, viele schöne Farben . . .	3.90
Zepholes in allen Farben, für Corset- hemden- und Blusen . . . Meter	0.60	Damen-Strickjacken mit limit. Vella belegt . . .	6.50
Kleiderstoffe Kunstseide mit Baumwolle, moderne Muster . . . Meter	1.00	Handtücher weiß, gestreift u. gebändert etc.	0.50
Satin schwarz, für Perückenstoffe geignet, sehr schwere Qualität . . . Meter	0.85	Küchenhandtücher gestreift und ge- bändert . . .	0.45
Satins ca. 80 cm breit, viele Farben, Meter	0.95	Handtücher weiß, gestreift, 100 cm lang . . .	0.55
Herren-Hosen dunkel . . .	0.30	Frotté-Handtücher . . .	0.80
Herren-Hosen Jacquard in schön. Farb., neueste Mode . . .	0.45	Beizeuge Garnitur, 1 Tischtuch und 2 Kopftücher, aus gut. Baumwolle	8.50
Frauen-Strümpfe deutsch lang, 2 Paar	0.45	Beizeuge Garnitur, aus gut. Baumwolle Pa bis neu, 50 cm breit, gute Qualität . . .	10.50
Herren-Unterhosen malofarbe, Gr. 4	0.95	Safenstoffe	1.60
Herren-Hemden malofarbe, Gr. 4 . . .	1.40	Original-Käufferdecken 85/95 „Indianten“, mit 11. Druckknoten . . .	1.10
Herren-Unterhosen normalartig Gr. 4 . . .	1.30	Barthelien weiß, ungef., 140/190 . . .	2.60
Herren-Hemden normalartig, Gr. 3 . . .	2.00	Knabenwaschzeug in viel. Form. Größe 04 . . .	2.25
Herren-Oberhemden aus einfarbige gleichfarbigen Einfärb., Größe 4 . . .	2.75	Washjoppen in kleinen, her. eng. Größen	2.50
Kunstseidene Damen-Strümpfe moderne Farben . . . Paar	0.95	Kittanzüge Größe 24/32 . . .	5.00
Kunstseidene Damenhemdhofen	1.20	Herrenunterhosen unfortiert . . .	28.00

Aufträge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Portoost. Versand v. N. 20. — an

Baer Sohn A.-G. Berlin N 4
nur Chausseestraße 29-30



Wäscht weisser und schonender!

Crepe Sohlen Nicht kaputt zu kriegen



Seid sparsam u. klug, verlangt nur die besten auf der Plantage selbst fertig hergestellt.

Original-Crepe Sohlen! RUBBER GROWERS' ASSOCIATION 2,34, JODL LANE LONDON E.C.4

BETTFEDERN

keine Rohware, sondern haltbare, gründlich gereinigte (gewaschene), daher garantiert staub- und keimfrei. Sorten:
Weiche extra Kunstfedern per Pfund Mk. 0.50, hellere Mk. 0.65, Raschfedern Mk. 1.00, weiße Prachtfedern Mk. 3.40, feilkräftige Damens Mk. 5.00, weiße Damens Mk. 7.00, weiße Prachtfedern Mk. 9.00, weiße (gerissene) Seidenschliefen Mk. 3.00, 3.50 und 5.00, Fortige gefüllte Oberbetten Mk. 9.00, 11.40 und 14.70, Unterbetten, gelb gefüllt, Mk. 6.20, 7.45, 9.20 und 11.65; gefüllte Klassen Mk. 2.05, 3.05, 3.95 und 5.20, ganzes Gebett (Oberbett, Unterbett und Kissen) von Mk. 10.95 anw. Bestellungen von Mk. 20.— aufw. portofrei, Umtausch gestattet, Preisliste und Muster kostenfrei.

H. SANNEMANN, Berlin N., Rosenhaler Straße 9/13,
für Österreich: Wien XIV., Ullmannstr. 67, für Tschechoslowakei: Praha 117.

KÜCHEN

Küche Lottchen . . . 42 M. 80 M.
Küche Christine m. Anr. 75 M. 125 M.
RIESEN-AUSWAHL
roher, lackierter, lasierter, Küchen,
einz. Kleider- u. Küchenschänke
in ca.
135 Mustern.
HIMMEL
Hauptgeschäft:
Lothringer Str. 22, Schönhaus, Tor
Pflaster
Gr. Frankfurter Str. 40 am Strauß-
berger Pl.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote
Küchlerin für Pappmacherei,
Wachfiguren bei höchstem Lohn gesucht,
Fechter u. Co., Jerusalemstraße 21.
Kunststoffe, erfindungsgemäße Ausbildung,
Schulung, mögliche Vertiefung, Fachmeister
Walter Göbbel, Tempelhof, Berliner,
Straße 30
Mädchenperinnen, geübt, leicht
Blau u. Silber, Hindenburgstraße 71-72
Schneidmädchen aus dem Hause und
Nähmaschinen auf Teilarbeit im Hause
verlangt allein, Klempnerstraße 30-40.

Ziseleur

Wichtig u. heilig, für dauernde
Stellung gesucht. Wohnung
kann gestellt werden. Offerten
erbeten unter T. 39 an die
Expedition dieser Zeitung.

Automaten-Einrichter

für Wurst-Automaten sofort gesucht,
Meldungen bei Gebr. Kietzmann,
Lichtenberg, Wilhelmstr. 21.

Für eine Eisenbauanstalt im südlichen
RUSLAND
suchen wir zu günstigen Anstellungsbedingungen bei
wenigstens 10 monatlicher Verpflichtung
2 tüchtige Bauingenieure
2 Poliere (möglichst Zimmerleute)
2 Hilfspoliere (möglichst Zementlerer)
2 tüchtige Schmiede (Bauschloßmacher)
2 Eisenblecher (für Futur-Biegemaschine)
2 Maschinisten (für Betonbetrieb)
2 erfarrene Zementlerer.
Wer etwas Russisch kann, wird bevorzugt. Kurze
schriftliche Bewerbungen richten an
ALTEBAUAG
Aktien-Gesellschaft für Bauausführungen
Berlin W 37, Bülowstraße 90. Für Abt. Russland.

Walter Schneider

im blühenden Alter von 28 Jahren.
Den Heimgang dieses unseres
jungen Freundes, der infolge seiner
Intelligenz und hochentwickelten
Charaktereigenschaften von allen verehrt
wurde, die ihn kannten, empfinden
wir besonders schmerzhaft. Infolge
seiner immer freundlichen, lebens-
frohen Wesens, seiner Geradheit,
Offenherzigkeit und Hilfsbereitschaft
war er allgemein beliebt und trotz
seiner Jugend ein Vorbild echter
Kollegialität. — Er wird uns für
immer unersetzlich bleiben.
Berlin, den 20. August 1927.
Geschäftsleitung und Personal
der Vorwärts-Buchdruckerei.
Die Einäscherung findet am Dien-
stag, dem 22. August, 15^{1/2} Uhr, im
Krematorium Baumgartenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser Kollege, der Schlosser
Otto Dosse
am 17. August gestorben ist.
Es sei seinem Andenken!
Die Einäscherung findet am Mon-
tag, dem 22. August, 14 Uhr, im Krem-
atorium Baumgartenweg, Kirchhofstraße, statt.
Rege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Max Dietrich

lege ich allen meinen innigsten Dank
Magdalena Dietrich geb. Wagner.

Ortskrankenkasse der Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Zu dem am Montag, dem 22. August 1927,
abends 6 Uhr im Rajenhotel, Mühlstr. 24,
2 Treppen, stattfindenden
außerordentl. Ausschuhfuhung
werden die Herren Vertreter der Arbeit-
geber und Arbeitnehmer direkt eingeladen.
Tagessordnung: 1. Wahlprüfung der
19. 28. und 19. der Sitzung am 22. August
3. 6. 1927 über den Antrag des 2. Vor-
sitzenden, die Versicherungsbeiträge
auf 1. 1. 1927 auf 2. 1. 1927 zu erhöhen
auf 1. 1. 1927 auf 2. 1. 1927 zu erhöhen
auf 1. 1. 1927 auf 2. 1. 1927 zu erhöhen.
Berlin, den 21. August 1927.
Der Vorstand:
H. Gutsch, Vorsitzender.
F. Demann, Schriftführer.

Ortskrankenkasse der Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Defensivmaßnahme.
Der 21. Nachtrag zur Satzung ist vom
Oberverwaltungsamt genehmigt.
Der 2. Nachtrag des 1. 24. der Satzung
lautet: „Fürsorge für Gemeindefürsorge,
namentlich durch Unterbringung in einem
Ergänzungsbett, kann nach Genehmigung einer
Verwaltungskommission (Mittelbehörde) bis zur Dauer
von 6 Wochen nach Ablauf der Kranken-
heilung gewährt werden.“
§ 20a Wbf 2 erhält folgende Fassung:
„Als Familienangehörige gelten: versiche-
rungsreis und nicht versicherte Ehegatten,
Eltern, Geschwister, Großeltern und Schwie-
gereltern der Versicherten, fernere Kinder
und Stiefkinder der Versicherten bis zum
vollendeten 16. Lebensjahre, soweit dieselben
mit dem Familienoberhaupt nicht zur
Vorbereitung in häuslicher Gemeinschaft
leben und der Unterhalt ganz oder über-
wiegend vom Versicherten zufließen wird.“
3. 1. 1927 tritt am 22. August 1927
in Kraft.
Ferner wurde der 7. Nachtrag zur Dien-
stordnung für die Angehörigen, § 16 derselben,
durch das Oberverwaltungsamt genehmigt.
Berlin, den 21. August 1927.
Der Vorstand:
H. Gutsch, Vorsitzender.
F. Demann, Schriftführer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Ausgesteuerte und nicht- bezugsberechtigte Mitglieder!

Am Montag, dem 22. August,
Dienstag, 23.,
Mittwoch, 24.,
finden in der Zeit von 10-11 Uhr zwecks
Einstellung der Zahlbezieher im Haupt-
rat des Verbandes am Schaller 1
bis 3 die Eintragungen statt.

Dienstag, den 23. August, nachm. 8 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschafts- hauses, Engelstr. 24/25:

Branchenversammlung der Metallarbeiter und Polierer.

Tagessordnung: 1. Bericht
2. Branchenanliegenheiten und Ver-
schiedenenes.

Branchenversammlung aller in Kran-, Aufzugs- und Jahrschleibeleben beschäftigten Kollegen.

Tagessordnung: 1. Vortrag: „Arbeits-
gerichtsverfahren“, Referent: Kollege Sante.
2. Lohnfrage, 3. Branchenanliegenheiten
4. Verschiedenes.

Dienstag, den 23. August, abds. 7^{1/2} Uhr, im Portierlokal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85:

Branchenversammlung aller Maschinen-, Auto- und Reparaturschlosser.

Tagessordnung: 1. Vortrag: „Das
Arbeitslosen-Versicherungsproblem“, Referent:
Kollege Sch 11 m m e vom A.D.B. 2. Dis-
kussion, 3. Branchenanliegenheiten und
Verschiedenes.

Dienstag, den 23. August, nachm. 5 Uhr, im Gewerkschafts- Haus, Engelstr. 24/25:

Branchenversammlung aller Kolleginnen und Kollegen, die in den Kundenbetrieben be- schäftigt sind.

Tagessordnung: 1. Stellungnahme
zum Tarifvertrag, 2. Diskussion, 3. Ver-
schiedenenes.

Branchenversammlung aller Kolleginnen und Kollegen, die in den Kundenbetrieben be- schäftigt sind.

Tagessordnung: 1. Stellungnahme
zum Tarifvertrag, 2. Diskussion, 3. Ver-
schiedenenes.

Achtung! Gold- u. Silberschmiede!

Mittwoch, den 24. August, nachm.
4^{1/2} Uhr, im „Dresdener Garten“,
Dresdener Straße 45

Branchenversammlung

Tagessordnung: 1. Stellungnahme
zum Rahmenvertrag, 2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu
dieser Versammlung zu erscheinen.

Hauptgruppe VI, Untergr. 18/19

Dienstag, den 23. August, abends
7 Uhr, im Verbands Hause, Linien-
straße 83/85

Betriebsräteversammlung der Hauptgruppe VI, Unter- gruppen 18 u. 19.

Tagessordnung: 1. Die Rech-
nung der beiden Betriebsräte, 2. Ber-
richt der Räte, 3. Tagesordnung, 4. Verschiedenes.

Spieleplan

- unser Kulturabteilung:
- Zu der Woche vom 22. bis 28. August:
 1. Ballspiel (2 Teil).
 2. Rebenzucker.
 3. Durchschneidemaschine mit hydraulischer Pressung.
 - Zu der Woche vom 29. August bis 4. September:
 1. Einwandiges Korbpol-Expedition.
 2. Das Holzboot.
 3. Snobdy auf der Summelreise.
 - Zu der Woche vom 5. bis 11. September:
 1. Aus eigener Kraft.
 2. Mit dem Dampfer Wapern nach Gilmertal.
 3. Nur keine Angst!
 - Zu der Woche vom 12. bis 18. September:
 1. Die Kräfte Wirtin.
 2. Spiel, Tanz und Sport.
 3. Die Rabelerlegung und -herstellung.
 - Zu der Woche vom 19. bis 25. September:
 1. Das Paradies der Süden.
 2. Du & Oetli.
 3. Jochenstrey von Paul Stummel.
 - Zu der Woche vom 26. Septbr. bis 2. Oktbr.:
 1. Verlorenes Spiel.
 2. Rabbiner 12.
 3. Schilling! Straßmandat.
 - Zu der Woche vom 3. bis 9. Oktober:
 1. Wild und Mensch im Sibirienjäger.
 2. Tierwelt in der Rordie.
 3. Fährtenmittel vint und legt.
 4. Hinf! Tage Post.
 - Zu der Woche vom 10. bis 16. Oktober:
 1. Schicht ins Glück.
 2. Reisen von Nichtmetallen.
 3. Die Jagd nach dem Versteck.
 - Zu der Woche vom 17. bis 23. Oktober:
 1. Moana, Sohn der Götter.
 2. Immer verständig.
 3. Der Elektrosm.
 - Zu der Woche vom 24. bis 30. Oktober:
 1. Wahn im Meer.
 2. Wahn im Meer.
 3. Rieder machen Zitter.

Beleuchtungskörper

und jeden elektrischen Gebrauchsartikel
bekommen Sie am billigsten
bei bequemer Teilzahlung
in unseren Ausstellungsräumen, Elsässer Straße 78
Elektrische Anlagen während der Sommermonate
einfache Brennstelle 10.— M. bei sauberster Ausführung.
Berliner Elektriker-Genossenschaft E.G.m.b.H.
Elsässer Str. 86-88 / Alexanderstr. 39-40 / Wilmersdorf, Landhausstr. 4

Compl. Radio-Anlagen

2-3 RÖHREN-APPARATE
mit Lautsprecher

SHERLOCK-GESellschaft m.B.H.
BERLIN, N 54, HANAUER PLATZ 2-3, TEL. NORDAM 5791-93